

Uhlig, Thomas

„Die Kraft des Abbruchs“

**Entwicklung von zwei Zugängen zur Bedeutung von Abbrüchen
bei Praktiker_innen und Betroffenen in (ambulanten)
Maßnahmen der Jugendhilfe**

Masterarbeit

Hochschule Mittweida

University Of Applied Sciences

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Uhlig, Thomas

„Die Kraft des Abbruchs“

**Entwicklung von zwei Zugängen zur Bedeutung von Abbrüchen
bei Praktiker_innen und Betroffenen in (ambulanten)
Maßnahmen der Jugendhilfe**

eingereicht als

Masterarbeit

an der

Hochschule Mittweida

University Of Applied Sciences

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Erstprüferin: Prof. Dr. rer. soc. Heide Funk

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Stephan Beetz

Für meine Kinder Jannis, Johanna und Theresa.

Ich danke

allen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern sowie den Projekten, die diese Arbeit unterstützt haben.

meiner Freundin Susan für ihre Liebe und Geduld.

meinen Eltern für die Möglichkeiten in meinem Leben.

Prof. Heide Funk und ihrer Fähigkeit, Haltungen anregen und umfangreiches Wissen und Erfahrungen vermitteln zu können.

Prof. Beetz für die Unterstützung.

der Forschungswerkstatt an der Hochschule Mittweida / Roßwein, Fachbereich Soziale Arbeit, Prof. Heide Funk, Prof. Stephan Beetz, M.A. Annegret Saal, Dipl. Soz. Päd./Soz. Arb. Michel Hille, Dipl. Soz. Päd./Soz. Arb. Nora Kirk.

den Mitarbeiterinnen des Fachbereiches Soziale Arbeit Roßwein.

dem Regenbogenbus e.V. Chemnitz für die Ressourcen, die mir zur Verfügung standen.

Bibliografische Beschreibung:

Uhlig, Thomas:

„Die Kraft des Abbruchs“ – Entwicklung von zwei Zugängen zur Bedeutung von Abbrüchen bei Praktiker_innen und Betroffenen in (ambulanten) Maßnahmen der Jugendhilfe, 105 S.

Roßwein, Hochschule Roßwein / Mittweida (FH), University Of Applied Sciences, Fakultät Soziale Arbeit, Masterarbeit, 2011

Referat:

Die Arbeit befasst sich im Rahmen einer Fallstudie mit Abbrüchen in sozialpädagogischen Prozessen. Dabei wird anhand von zwei Expertinneninterviews der Frage nachgegangen, wie diese Abbrüche in ihrer Tätigkeit wahrnehmen. Anhand der Aussagen werden Varianten von Abbruchsituationen aufgezeigt. In der Perspektive der zwei befragten Adressat_innen wird die Verschränkung von Biografie und Jugendhilfeerfahrung in Bezug auf Abbrüche herausgearbeitet. Abbrucherfahrungen werden umfassend dargestellt. Über die Vermittlung der beiden Perspektiven auf Abbrüche können Erkenntnisse für die sozialpädagogische Praxis formuliert werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und engere Fragestellung.....	5
1 Methodische Einordnung	7
1.1 Forschungsstand zu Abbrüchen	9
1.2 Methodische Grundlegung und gewählte Ansätze	19
1.2.1 Erkenntnis durch Erzählungen	24
1.2.2 Biografie und Lebenslauf	27
1.2.3 Expert_inneninterviews	31
1.2.4 Betroffeneninterviews: thematisch fokussiertes, biografisch orientiertes, narratives Interview	32
1.3 Zugänge ins Feld und Entwicklung des Forschungsprozesses	33
1.3.1 Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit - Beschreibung des Arbeitsfeldes und des Projektes.....	35
1.3.2 Hilfen zur Erziehung - Beschreibung des Arbeitsfeldes und des Projektes	37
2 Expertinneninterview 1: Reflexion der Interviewsituation	39
2.1 Expertinneninterview 1: Kategorien von Abbrüchen	40
2.2 Expertinneninterview 1: Dimensionen von Abbrüchen.....	42
2.3 Expertinneninterview 1: Kontextualisierung, Reflexion und Rückbindung zum institutionellen und fachlichen Rahmen	43
3 Expertinneninterview 2: Reflexion der Interviewsituation	45
3.1 Expertinneninterview 2: Kategorien von Abbrüchen	45
3.2 Expertinneninterview 2: Dimensionen von Abbrüchen.....	56
3.3 Expertinneninterview 2: Kontextualisierung, Reflexion und Rückbindung zum institutionellen und fachlichen Rahmen	57
4 Diskussion der Expertinneninterviews	60
5 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Vorstellung und Reflexion des Interviews	63
5.1 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Lebensdaten und Lebensthemen	64
5.2 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Schlüsselstellen	66
5.3 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Reflexion der Bedeutung von Abbrüchen	79
6 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Vorstellung und Reflexion des Interviews	83
6.1 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Lebensdaten und Lebensthemen .	83

6.2 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Schlüsselstellen.....	86
6.3 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Reflexion der Bedeutung von Abbrüchen	96
7 Zur biografischen Bedeutung von Abbrüchen	98
8 Diskussion der Betroffenen- und Expertinnenperspektive.....	100
9 Folgerungen.....	102
10 Reflexionen zur Untersuchung.....	105

Anlagen I

Anlagen I Inhaltsverzeichnis

Anlagen II (extra Band)

Literaturverzeichnis

Selbständigkeitserklärung

Einleitung und engere Fragestellung

Abbrüche sind ein oft benanntes und wahrgenommenes Phänomen Sozialer Arbeit. Bei intensiverer Beschäftigung wird schnell klar, dass die erste Annäherung oft über eine Definition von Abbrüchen her erfolgt, die ein negatives Ereignis unterstellt. Mit dem Titel „Die Kraft des Abbruchs“ soll eine Perspektive eröffnet werden, die den Blick erweitert auf mögliche positive Effekte von oder trotz Abbrüchen.

Abbrüche werden vor dem Hintergrund von zu erreichenden Zielen definiert, allzu oft bleibt in diesen Prozessen die Sicht derer, die Abbrüche erleben, hinter den Definitionen und Bewertungen von Fachkräften, Eltern und anderen Beteiligten verborgen.

Geht man davon aus, dass Ziele immer mehr vor ungewissen Entwicklungsperspektiven formuliert werden (müssen), so scheint der Blick auf unmittelbare, aktuelle Ursachen und Effekte von Abbrüchen nicht ausreichend, um die Bedeutung für die Betroffenen zu erfassen. Auf der Ebene der Bewertung von lebensgeschichtlichen Ereignissen kann davon ausgegangen werden, dass Menschen Situationen im Laufe ihres Lebens umdeuten und ihnen einen anderen Wert beimessen.

Diese Arbeit will sich aus der Perspektive von Expert_innen und aus der von Betroffenen bzw. Adressat_innen¹ dem Thema Abbruch nähern. Nach theoretischen Suchbewegungen kristallisierte sich die Frage heraus, wie Fachkräfte Abbrüche sehen und wie diese von Betroffenen erlebt werden. In der Perspektive der Betroffenen soll dargestellt werden, welche Bedeutung Abbrüche in biografischer Perspektive haben. Ausgangspunkt ist dabei die Überschneidung von Biografie und Jugendhilfee Erfahrung, erweitert wurde der Fokus um Erfahrungen mit Abbrüchen im biografischen Verlauf. Die Perspektive der Expert_innen wird dargestellt, um den Blick auf Abbrüche um die professionelle und institutionelle Dimension zu erweitern.

¹ die Begriffe *Betroffene*, *Adressat_innen* und *Klient_innen* werden synonym verwendet

Die Beschäftigung mit Abbrüchen verspricht aus Sicht der Professionellen zuerst ein mögliches Verständnis, was als Abbruch bezeichnet werden kann und welche Dimensionen sich finden lassen. Über das Verstehen von Abbrüchen kann es möglich werden, die negative Konnotation des Begriffes zu erweitern um die biografische Perspektive, Abbrüche können neben den im Augenblick des unmittelbaren Geschehens als negativ bewerteten Effekten in der Langzeitperspektive durchaus positive Anschübe, Erfahrungen oder Wege aufzeigen. Desweiteren können Ursachen und Rahmungen von Abbrüchen in den Blick genommen werden, es wird möglich, Strategien zur Vermeidung von Abbrüchen und zur Gestaltung von Übergängen und Anschlüssen zu entwickeln. In der Ausgestaltung pädagogischer Arbeit kann Wissen über Abbrüche hilfreich sein, um frühzeitiges Reagieren zu ermöglichen.

Die hier vorgeschlagene erweiterte Sichtweise auf Abbrüche kann helfen, unmittelbaren Handlungs- und Bewertungsdruck zu relativieren und so positiv auf Beziehungen innerhalb des Hilfesystems zu wirken.

Nimmt man beispielhaft die beschriebene Quote von 21% von durch Eltern oder junge Menschen vorzeitig beendete Hilfen zur Erziehung (Erhebung 2006), speziell in Heimen und sonstigen betreuten Wohnformen, und die anderen 41% an unklaren Beendigungen (Tornow 2008, S. 46) in den Blick, so wird klar, dass in Abbrüchen ein großes Potential an Verbesserungen liegt. Dies betrifft zum einen die Frage nach der Passung von Angeboten und Problemlagen und dem effizienten Einsatz von Mitteln. Zum anderen kann dem Effekt, dass auf Abbrüche folgende Hilfen tendenziell weniger erfolgversprechend sind, durch den passgenauen und so abbruchvermeidenden Einsatz von Maßnahmen begegnet werden (vgl. Tornow 2008, S. 52ff).

Hier kann die vorliegende Untersuchung versuchen Ergebnisse beizusteuern, indem sie herausarbeitet, wie sich in offeneren Zugängen und Arbeitsformen als dies die Hilfen zur Erziehung sind, Abbrüche darstellen. Entsprechende Erkenntnisse können erwartet werden, da die interviewten Personen je sowohl Erfahrungen in offenen Hilfezusammenhängen als auch mit Hilfen zur Erziehung haben.

1 Methodische Einordnung

Um die Fragestellung und Untersuchung einzuordnen wird ein Überblick über Nutzer_innen-, Adressat_innen- und Wirkungsforschung und den Forschungsstand zu Abbrüchen gegeben. Diese werden im Hinblick auf die Untersuchungsfrage hin reflektiert.

Das in der praktischen Ausübung Sozialer Arbeit seit langem bestehende Paradigma der Sicht der Nutzer_innen fand bisher kaum seine Entsprechung in der empirisch ausgerichteten Forschung Sozialer Arbeit. So befassen sich Untersuchungen vorrangig mit der Perspektive auf oder in Institutionen und mit der der Professionellen. Vor allem der Druck auf Soziale Arbeit nachzuweisen, wie erfolgreich sie arbeitet und wie entsprechende Mittel eingesetzt werden, bewirken einen Aufschwung der Beschäftigung der Forschung mit den Nutzer_innen, Klient_innen, Adressat_innen oder den Betroffenen. Die Beantwortung dieser Fragen erfordert zunehmend die systematische Einbeziehung der Sicht der Nutzerinnen und Nutzer (vgl. Oelerich, Schaarschuch 2006, S. 185).

Nutzer_innenforschung

Sozialpädagogische Nutzer_innenforschung geht aus von einem Dienstleistungsverständnis Sozialer Arbeit, in der Nutzer_innen als Ko – Produzent_innen und als aktives Selbst in der Aneignung und Ausgestaltung von Bildung, Handlungsoptionen usw. agieren. In diesem Sinne kann Soziale Arbeit solche Prozesse „...stimulieren, unterstützen, fördern – aber auch...begrenzen, kanalisieren und verhindern“ (vgl. ebd. S. 187). Soziale Arbeit kann jedoch solche Prozesse nicht selbst hervorbringen oder durchführen. Sie wird so ebenfalls zum Ko – Produzenten, sie muss „...sich als gebrauchswerthaltig, d.h. als dem Selbstproduktionsprozess der NutzerInnen dienlich ausweisen“ (vgl. ebd.).

Unter diesem Blickwinkel kann eine Position eingenommen werden, die es ermöglicht, die Aneignungsprozesse der Subjekte als Basis für die Untersuchung der Bedingungen von Aneignung, förderlich oder behindernd, in Augenschein nehmen zu können.

Damit Nutzer_innen erweiterte Handlungsautonomie in ihrer Lebensführung erreichen können, müssen Aneignungsprozesse gelingen. An dieser Stelle setzt

der Wert Sozialer Arbeit an: Welchen Gebrauchswert hat professionelles Handeln, was kann sie im Aneignungsprozess nützliches einfließen lassen (vgl. ebd.)?

Zusammenfassend kann das forschungsleitende Ziel der Nutzer_innenforschung formuliert werden. Es geht ihr darum herauszuarbeiten, was sozialarbeiterisches Handeln und Strukturen bzw. Bedingungen zu einem gelingenden Leben beitragen oder was hinderlich, be- oder ausgrenzend wirkt.

Wirkungsforschung

In Abgrenzung zur Nutzer_innenforschung sucht Wirkungsforschung nach kausalen oder korrelativen „...Ziel – Mittel – Wirkungsrelationen...“ (Oelerich, Schaarschuch 2006, S. 188). Ausgangspunkt ist eine klinische Sichtweise, wonach einer bestimmten pädagogischen Intervention ein kausal oder wenigstens korrelativ nachweisbarer Effekt folgt. Die Klient_innen erscheinen als passive Objekte von Programmen und pädagogischen Interventionen, die Wirkung kann im Sinne von Evaluation mit der Ausgangslage abgeglichen werden. Hauptinteresse ist es, den Einsatz von Mitteln auf das spezifische Ziel effektiv zu gestalten. Wirkungsforschung nimmt so die Perspektive der Institutionen und Programme ein.

Adressat_innenforschung

Adressat_innenforschung basiert auf der theoretischen Auseinandersetzung mit der Orientierung an der Alltags- und Lebenswelt der Adressat_innen.

Adressat_innenforschung setzt am aktiv handelnden Subjekt an und will vor allem die Biografie, die Erfahrungen mit Hilfen und Lebensbedingungen rekonstruieren. Sie versucht deren Perspektive auf „...ihre erfahrene Welt, ihren Prozess[en] der Lebensbewältigung“ (ebd. S. 189) zu erfassen, Erfahrungen und Verläufe zu rekonstruieren und hat ein eher übergreifendes Erkenntnisinteresse mit dem Ziel, sozialpädagogisches Handeln zu professionalisieren.

1.1 Forschungsstand zu Abbrüchen

Deutschlandweit und international wird kaum explizit über Abbrüche geforscht, zu offenen Hilfeformen fanden sich keine Untersuchungen. Die Literaturrecherche zum aktuell laufenden Forschungsprojekt „Abbrüche in erzieherischen Hilfen (ABIE)“ zeigt überblickartig, dass es wenige prospektive und mehr retrospektive sowie wenige quantitative und einige qualitative Untersuchungen gibt (siehe Anlage II²). Für die prospektiven Untersuchungen werden die „Jugendhilfe – Effektstudie“ und das „WIMES – Projekt“ genannt, unter die retrospektiven zählt die „Studie zu Leistungen und Wirkungen der Jugendhilfe, JULE“. Die qualitativ angelegten Studien untersuchen den Prozesscharakter von Hilfen. Zwischen den Definitionen von Abbrüchen bestehen große Unterschiede. Während in Deutschland die Definitionen nicht erreichte Ziele, vorzeitige Beendigungen und Scheitern bei Verlegungen und Entweichungen in den Mittelpunkt stellen, sind dies im amerikanischen – englischsprachigen Raum ein anderes Bewertungssystem von Abbrüchen. Nicht als Abbruch werden frühe Beendigungen und Übergänge in weniger restriktive Folgehilfen gewertet. Als Abbruch hingegen werden Übergänge in restriktivere Folgehilfen und fehlende Schulabschlüsse gewertet.

Diese Arbeit verwendet eine stark vereinfachte Definition von Abbrüchen. Es werden alle Beendigungen von Hilfen und Übergänge in andere Verhältnisse bzw. Stationen als Abbruch bezeichnet, die ungeplant und spontan stattfinden. Eine weitere Differenzierung ist aufgrund des Ansatzes wenig sinnvoll.

Im Folgenden werden wesentliche Studien vorgestellt, eine Einordnung hinsichtlich von Ergebnissen wird dort vorgenommen, wo dies entsprechend der Methodik und Ausrichtung möglich ist. Außerdem wird methodisch auf der Ebene der Reichweite, von Möglichkeiten und Grenzen und der Anschlussfähigkeit dieser Untersuchung verglichen.

² dieses Dokument ist nicht veröffentlicht und wurde direkt von der ausführenden Stelle bezogen

Eine qualitative Studie zur Wirkung von Jugendhilfe stellt Regina Rätz – Heinisch's Dissertation³ dar, die sich über die Rekonstruktion der Verläufe von 10 Jugendlichen der Frage widmet, was diesen geholfen hat, von einem „ausweglosen Fall“ der Jugendhilfe, sie brauchten jeweils mehrere Anläufe, diese für sich positiv nutzen zu können, zu einem erfolgreichen Verlauf zu kommen. Obwohl Abbrüche nicht explizit behandelt werden, geben die detaillierten Darstellungen zu Verläufen Auskunft über positive und negative Faktoren, die den Erfolg beeinflussen. In der Arbeit geht es um das Verstehen der Interaktion im Hilfeprozess, welche sich zwischen den Jugendlichen und dem Hilfesystem vollzog. Anhand der biografischen Verläufe wird das Wirken von Jugendhilfe rekonstruiert (vgl. Rätz – Heinisch 2007, S. 14).

Der Erfolg des Verlaufs wird aus der Perspektive der Jugendlichen und von am Hilfeprozess beteiligter Personen wie Eltern, Jugendamt und Träger betrachtet. Die letzte Datenerhebung erfolgte je am Ende der Maßnahme, so können unter biografischem Blick vor allem die Entstehungsgeschichten des gelingenden Zugangs zu Jugendhilfe dargestellt werden. Nicht erfasst werden Effekte von Hilfeverläufen unter langfristiger biografischer Perspektive. Dennoch lohnt ein Blick auf die Ergebnisse, da gelungene Zugänge zu Jugendlichen, deren Leben geprägt war von Krisen und Scheitern, Rückschlüsse auf (vermiedene) Abbrüche zulassen.

Zentrales Moment für den Erfolg ist, ob pädagogische Angebote, pädagogisches Agieren und die Gestaltung des Kontextes in Einklang mit den individuellen Problemen, biografisch erworbenen Handlungsmustern und Selbstkonzepten gebracht werden können (Rätz – Heinisch 2007, S.14).

Gelingende Hilfen hängen ab von einer verlässlichen Bezugsperson, die über einen längeren Zeitraum über wechselnde Hilfen hinaus und bei Krisen zur Verfügung steht. Als zweiter Faktor ist ein „sozialer Ort“ (vgl. ebd. S. 15) mit einem positiven Milieu für Entwicklungsprozesse ausschlaggebend.

Im Detail heißt das, dass Professionelle die Sinn- und Bedeutungsstrukturen sowie die Interaktionsformen der Jugendlichen erfassen müssen. Wenn

³ veröffentlicht unter dem Titel „Gelingende Jugendhilfe bei „aussichtslosen Fällen“! Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen. Würzburg (Ergon Verlag), 2005

Angebote nicht an diesen anschließen, werden Angebote abgelehnt. Machen sie die (neue) Erfahrung, dass bei einer Ablehnung eines Angebotes kein Beziehungsabbruch erfolgt, entsteht die Chance, dass sie erleben, eigene Entscheidungen treffen und Optionen wahrnehmen zu können.

Desweiteren muss den Betroffenen auch in Extremsituationen das Recht auf eigene Entscheidung und Verantwortung für sich zugestanden werden. In solchen Situationen gilt es, minimalen Kontakt aufrecht zu erhalten und eine Grundversorgung sicherzustellen. Aktionistisches Handeln verschärfte die Situationen, die Professionellen vermieden es Fragen nach Schuld zu stellen, brachen den Kontakt nicht ab und machten deutlich, an ihren Grenzen angelangt zu sein.

Es gilt weiterhin, wahrzunehmen, dass Jugendliche oft ein anderes Verständnis von Zeit haben als dies in institutionellen Zusammenhängen der Fall ist.

Inaktive Zeiten, in denen im pädagogischen Sinne nichts passiert, müssen zugelassen und ausgehalten werden, bis sich neue Ansatzpunkte entwickelt haben. Eine weitere Forderung ist, sich auf pädagogische Angebote zu konzentrieren und Probleme nicht an spezialisierte Dienste wie zum Beispiel therapeutische Settings, zu delegieren. Beispielhaft sind Bildungsangebote im pädagogischen Alltag und über gemeinsames Tun, narrative Nachfragen zur Lebensgeschichte, personelle Kontinuität und Begleitung bei Entscheidungen, auch wenn diese sich als falsch erwiesen haben.

In diesen Ergebnissen wird die Orientierung der pädagogisch Handelnden an der Lebenswelt der Adressat_innen deutlich. Nicht Spezialisierung und Delegation, sondern Aushalten, Verstehen und Akzeptieren sind Maximen des pädagogischen Ansatzes, welche aus aussichtslosen Fällen ein selbstbestimmtes und zufriedenstellendes Leben machen.

Studie zu Leistungen und Wirkungen der Jugendhilfe des Evangelischen Erziehungsverbandes („JuLe“ – Studie)

In dieser Studie von Thiersch, Baur et. al aus den 1990er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde retrospektiv vorgegangen. Neben einer Aktenanalyse wurden Qualitätszirkel und Interviews mit Adressat_innen zur Evaluation der Wirkungen von Erzieherischen Hilfen geführt. Das wichtigste Ergebnis der Studie

lässt sich kurz umreißen, nämlich, dass Jugendhilfe wirkt.

Für den Rahmen dieser Untersuchung relevant sind Ergebnisse aus den Interviews mit den Adressat_innen, die besagen, dass die Erfolgsbilanz, die Adressat_innen ziehen, abhängt vom Zeitpunkt der Befragung und der momentanen Lebenssituation der Befragten. Außerdem zeigten sich Neigungen, Brüche weniger dramatisch darzustellen und außerdem den eigenen Anstrengungen zuzuschreiben (vgl. Finkel 2007, S. 37). In biografischer Perspektive scheint hier der Versuch unternommen worden zu sein, eine Abwägung über den Wahrheitsgehalt der Äußerungen der Befragten vorzunehmen. Im Kern geht es jedoch um die Frage, wer Interpret des Lebens der Betroffenen ist, wer Erfolge definiert und Sinn konstruiert. Bei qualitativen Befragungen geht es neben der Abfrage bewusst zugänglichen Wissens und Erinnerungen auch um latente, nicht offen liegende Sinnstrukturen geht. Insofern greift die Aussage, dass befragte Adressat_innen Situationen nachträglich umdeuten zu kurz.

Obwohl hier kein direkter Bezug zu Abbrüchen besteht, sind doch die empirischen Aussagen zu Darstellungen erlebter Geschichte in die Betrachtung der hier geführten Interviews einzubeziehen.

Jugendhilfe-Effektstudie (JES)

Die Jugendhilfe – Effektstudie (Schmidt et al. 2002) wurde von 1995 bis 2000 durchgeführt. Sie untersuchte 5 Bereiche der Hilfen zur Erziehung. Dies waren ambulante familien- und/oder kindzentrierte Hilfen (Erziehungsberatung, § 28 SGB VIII), ambulante und mobile familienergänzende Hilfen (Erziehungsbeistand / Betreuungshelfer, § 30 SGB VIII), intensive mobile familienzentrierte Hilfen (Sozialpädagogische Familienhilfe, § 31 SGB VIII), intensive teilstationäre kindzentrierte Hilfen (Erziehung in einer Tagesgruppe, § 32 SGB VIII) und intensive stationäre kindzentrierte Hilfen (Heimerziehung, § 34 SGB VIII) (vgl. Schmidt et al. 2002, S. 67).

In der Studie wird die Leistungsfähigkeit von Jugendhilfemaßnahmen dargestellt. Möglich wurden vergleichende Aussagen zur Angemessenheit und Effektivität der Maßnahmen. Allgemeines Ziel war die Optimierung von Jugendhilfeangeboten, folgendes Zitat verdeutlicht weiter die Zielstellung:

„Daher ist es ein Ziel des Vorhabens, aus den für die Jugendhilfe-Effekte-Studie entwickelten Verfahren zur Befunderstellung und Erfolgsbeurteilung in der Jugendhilfe Erhebungsinstrumente zur psychosozialen Diagnose zu entwickeln und für den Routineeinsatz zu optimieren. Dabei soll eine einseitig auf Defizite orientierte Sichtweise vermieden werden; Ressourcen bzw. Schutzfaktoren beim Kind und im Umfeld des Kindes sollten ebenfalls berücksichtigt werden“ (Schmidt et al. 2002, S. 70).

Die Untersuchung war prospektiv und als Längsschnittstudie angelegt, so konnte im Sinne von Wirkungsforschung ein Prä- / Post - Vergleich durchgeführt werden, um Effekte messen zu können. Gemessen wurde zu Beginn, im Verlauf, am Ende und ein Jahr nach der beendeten Hilfe. Das Instrumentarium orientierte sich an quantitativen Verfahren und lieferte statistische Aussagen.

Selbstkritisch wird festgestellt, dass Jugendhilfeforschung allgemein wegen methodischer Schwierigkeiten und Problemen in der Durchführung von Untersuchungen zurückhaltend ist. Zurückgeführt wird dies zuerst auf die Schwierigkeit, den Erfolg erzieherischer Hilfen zu definieren. Hier erfolgt explizit der Verweis, dass eine gelungene Biografie viele Facetten hat (vgl. Schmidt et al. 2002, S. 19) und so Effekte nicht vergleichbar sind. Außerdem unterliegen Kinder und Jugendliche „...natürlichen Entwicklungen...“ (vgl. ebd.), die auch während durchgeführter Hilfen weiter präsent sind. So kann nicht mit Gewissheit festgestellt werden, ob ein Effekt von einer natürlichen Entwicklung oder einer pädagogischen Intervention herrührt.

Hilfeprozesse sind äußerst heterogen und lassen sich kaum hinsichtlich Methoden, Ressourcen, Rahmenbedingungen usw. vergleichen. Bezüglich der Fortdauer von erzielten Effekten entfalten nach der Hilfe andere Einflüsse ihre Wirkung. Diese können innerhalb der Personen oder von außen wirken.

Als schwierig wird die langfristige wissenschaftliche Begleitung von Hilfeprozessen beschrieben, über eine lange Zeit müssen Kontakte und Beziehungen aufrechterhalten werden, es entstehen umfangreiche Kosten.

In der Summe ging es im Design der Jugendhilfe – Effekt - Studie darum, dass „...Kompromisse und Mittelwege gefunden werden, die bei vertretbarem Forschungsaufwand verwertbare Ergebnisse erwarten lassen. Die Methodik darf aber nicht soweit vereinfacht werden, dass unsystematische, nachträgliche

Erhebungen über zu kurze Beobachtungszeiträume die Forschungsergebnisse beeinträchtigen“ (Schmidt et al. 2002, S. 19).

In einem eigenen Kapitel behandelt die Studie Abbrüche. Dabei wird davon ausgegangen, dass Abbrüche durchaus positive Effekte haben bzw. trotz Abbrüchen positive Aspekte auftreten können. Die Ergebnisse werden hier nicht umfassend dargestellt, von Interesse sind methodische Belange.

Kriterien im Sinne einer Definition für Abbrüche sind nicht abgestimmte, ungeplante oder durch äußere Umstände vor einem vorher festgelegten Zeitpunkt oder einer festgelegten Zeitdauer beendete Verläufe. Keine Abbrüche sind vorzeitige, aber abgestimmte, planmäßige Beendigungen ohne Konsens zwischen den an der Hilfe beteiligten Parteien. Ebenfalls als Abbruch kommen diejenigen Verläufe in Frage, bei denen äußere Bedingungen alleiniger Grund für den Abbruch waren. Auch Umzüge der Familie werden so als Abbrüche gewertet, da eine Anschlusshilfe nicht mehr im Erfassungsbereich der Studie liegt und eigentlich eine entsprechende Anschlusshilfe organisiert sein müsste. Hintergrund dieser Definition ist, dass nur dann eine frühere Beendigung als qualitativ hochwertiges Handeln verstanden wird, wenn dies im Einvernehmen der Beteiligten und frühzeitig geplant geschieht (Schmidt et al. 2002, S. 401). Umfänglich werden Verteilungen von Abbrüchen zwischen den Hilfearten, Zeiträume und Dauer von Hilfen beschrieben.

In der Frage nach Entscheidungsträgern von Abbrüchen wurden die Fachkräfte der Einrichtungen um ihre Meinung gebeten. Hier wird ein systematisches Problem gesehen, die Einschätzung erfolgt ausschließlich von institutioneller und professioneller Seite her. Ohne die Detaillergebnisse über Gründe von Abbrüchen hier ausführlich darzustellen zu können ist zu bemerken, dass die Befragten Pädagoginnen und Pädagogen den Großteil der Gründe für Abbrüche bei Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen sehen (Schmidt et al. 2002, S. 407ff). Ausgeblendet bleibt dabei die Tatsache, dass Abbrüche immer in einen Prozess eingebettet sind und keine alleinige Verantwortung bei einer einzelnen Person liegen kann.

„WIMES“ – Studie

In der Wirkungsstudie „WIMES“, die seit 2006 läuft, werden Abbrüche definiert über den Ausstieg einer an der Hilfe beteiligten Partner_in, während mindestens eine Partner_in die Hilfe weiter aufrecht erhalten hätte. Genannt sind in diesem Zusammenhang der junge Mensch und seine Sorgeberechtigten, der leistungserbringende Träger und das Jugendamt. Dabei wird auch als Abbruch gewertet, wenn der Abbruch durch entsprechendes Verhalten implizit vollzogen wird. Beschrieben wird, dass der Abbruch nicht sicher festzustellen ist, da manchmal noch Einigung darüber hergestellt wird, dass die Grundlagen für eine Hilfe nicht mehr bestehen oder eine Anschlusshilfe geplant wird. Außerdem ist nicht sicher festzustellen, ob der- oder diejenige, die den Abbruch vollzieht, nicht das benennt, was eine andere bereits vollzogen hat. Im Bewusstsein des unsystemischen Vorgehens fragen die Forscher_innen deshalb nach der Hauptabbrecher_in (vgl. Tornow 2008, S. 47).

Studie „Abbrüche in der stationären Erziehungshilfe“ („ABIE“)

Seit April 2010 bis September 2012 wird die Studie durch das e//s-Institut⁴ zur Qualitätsentwicklung sozialer Dienstleistungen in Wülfrath unter wissenschaftlicher Begleitung der Universität Bielefeld durchgeführt. Ziel ist es, das Entstehen von Abbrüchen in stationären Hilfen durch qualitative und quantitative Analysen zu untersuchen. Es werden die Eingangssituation, die Hilfeplanung, der Hilfeverlauf, Krisen und die Beendigung untersucht. Der Stand der sich aktuell in der Phase der Datenerhebung befindlichen ABIE – Studie ist in einem aktuellen Brief zusammengefasst (vgl. Tornow, Hagen 2010). Dort werden überblickartig Ergebnisse dargestellt, welche dem Stand der Forschung anhand der Literaturrecherche nach als relativ gesichert gelten dürfen. Die Ergebnisse werden hier aufgeführt, um eine Basis und weitere Ansätze zur Beurteilung erschließen zu können.

So steigt die Abbruchwahrscheinlichkeit auf das bis 2,7fache, wenn vorher bereits eine stationäre Hilfe abgebrochen wurde. Es konnte kein kausaler Zusammenhang zwischen der Problemstellung und der Schwere dieser bei

⁴ siehe auch <http://www.els-institut.de/index.php/abie.html>

jungen Menschen und der Abbruchwahrscheinlichkeit bestätigt werden. Eine Ausnahme dabei spielen Drogenkonsum und –abhängigkeit. Von den insgesamt 20 Prozent aufgeklärten Varianzen hinsichtlich der Abbruchwahrscheinlichkeit sind die Hälfte bei den Einrichtungen und die andere bei den Adressat_innen zu suchen.

Es wird festgestellt, dass keine der bisherigen Studien das Thema Abbrüche umfassend hinsichtlich des Einflusses von Ausgangsdiagnose, Rahmenbedingungen, Persönlichkeit und Konzeption der Einrichtung bearbeitet hat.

Wegen des nicht nachgewiesenen Zusammenhangs zwischen Ausgangsbedingungen und Ergebnissen in den Studien kommt es auf den Prozess des Umgangs mit den Ausgangsbedingungen an.

Die Autoren entwickelten dazu ein Modell zur Erklärung von Abbrüchen mit dem Fokus auf den Prozessen. Ausgehend von der Feststellung, dass auch ein Abbruch eine Koproduktion darstellt, werden zu untersuchende Variablen mithilfe des Modells als Vorannahmen erstellt.

So stehen Adressat_innen der Hilfe positiv gegenüber, wenn sie das Gefühl haben, Bestimmer_innen des eigenen Lebens zu sein. Dies orientiert sich weniger an den formalen Zielen sondern eher an den erlebten Interaktionen, an Selbstwirksamkeit und Autonomie.

Die Abbruchwahrscheinlichkeit ist beeinflusst durch das Maß, inwieweit Adressat_innen und Helfer_innen Hoffnungen auf Nutzen und Sinnhaftigkeit in die Hilfe legen. Für Abbrüche spielt außerdem der Wohlfühlfaktor eine Rolle. Adressat_innen und Eltern, die sich in der Einrichtung oder im Kontakt mit den Betreuer_innen nicht wohl fühlen, versuchen Situationen zu meiden, die das Unwohlsein befördern. Dies kann auch auf Gleichaltrige zutreffen, gute freundschaftliche Beziehungen wirken stabilisierend. Damit zusammen hängt die Qualität der Beziehung von Betreuer_in und Adressat_in.

Eine zentrale Rolle spielt die Passgenauigkeit der Hilfe, je entsprechender diese ist und je flexibler diese angepasst werden kann desto mehr werden sich Hoffnungen auf Erfolg und Sinn entwickeln. Professionelles Arbeiten mit Reflexion, methodischer Sicherheit und ein System an Unterstützung für den Fall sich verschlechternder Beziehungen und Interaktionen sind wichtige Faktoren für den Erfolg von Hilfen.

Wie oben beschrieben haben Vorerfahrungen kaum Einfluss auf den Verlauf. Fähigkeiten, die Adressat_innen mitbringen haben jedoch einen Einfluss auf den Prozess des Erlangens von Beteiligung, Wohlfühlen und Beziehungsfähigkeit sowie auf die Anwendung entsprechend geeigneter professioneller Methoden. Dieser Umstand trifft auch für Rahmenbedingungen zu. Diese haben keinen direkten Einfluss, befördern oder behindern jedoch den Weg zu den beschriebenen Effekten.

Ein Ansatz zur Beschreibung von Abbrüchen liegt in der Differenzierung von Erlebnissen, die die jungen Menschen aus der Einrichtung „heraus treiben“ (Tornow Hagen 2010, S. 2), die sogenannten „Push – Faktoren“. Die jungen Menschen fühlen sich nicht wohl, haben keine positiven Beziehungen zu den Pädagog_innen, empfinden den Aufenthalt als sinnlos und fühlen sich fremdbestimmt. „Pull – Faktoren“ hingegen beziehen die Situation außerhalb der Einrichtung ein, so können Freunde oder das Elternhaus eine Bewegung bzw. Zugkraft weg vom Heim befördern.

Die hier dargestellten Variablen werden im ABIE – Projekt statistisch unterlegt werden. Für die vorliegende Arbeit geben sie wertvolle Anhaltspunkte zur Betrachtung von Abbrüchen.

Die Autoren lassen die Ergebnisse der im Verlauf befindlichen Studie insofern noch offen, als sie bemerken, dass sich auch herausstellen könne, dass sich Abbrüche wegen zufälliger oder unbekannter Gründe entwickeln. Daraus folgern sie, dass man dagegen nichts tun könne (vgl. Tornow, Hagen 2010). Diese pessimistische Einschätzung beruht nach Auffassung des Autors der vorliegenden Arbeit auf einem Wissenschaftsverständnis, welches grundsätzlich an der Quantifizierbarkeit aller möglichen Zusammenhänge und Phänomene ansetzt. Wenn abschließend von verbliebenen Geheimnissen und Zufällen des Lebens geschrieben wird, so weist dies direkt in Richtung einer Ausrichtung von Praxisforschung am Einzelfall als fallverstehendem Vorgehen.

Zusammenfassung

Die vorliegenden Studien nehmen zum Großteil eine Innensicht der Hilfen und Abbrüche ein und versuchen, Vorhersagen zu Abbrüchen treffen zu können. Dabei sollen Bedingungen gefunden werden, die Hilfen positiv und negativ beeinflussen.

Desweiteren untersuchen sie Effekte von Hilfen, die unmittelbar nach der Hilfe messbar sind. In diesen Verfahren können so nur Variablen der Zielerreichung hinzugezogen werden, die sich aus dem begrenzten Zeitraum bis zum Ende der Hilfe bzw. kurz danach ablesen lassen. Die Reichweite erfasst nicht die langfristige biografische Bedeutung von Abbrüchen.

Es lässt sich feststellen, dass quantitativ orientierte Studien auf dem Feld der Wirkungsforschung zu verorten sind. Quantitative Ansätze haben dort ihre Grenzen, wo es um die Sicht der Adressat_innen auf Abbrüche geht. Gründe dafür liegen in den beschriebenen methodischen Schwierigkeiten und der grundlegenden Ausrichtung der Studien an den messbaren Effekten.

Die innerhalb der quantitativ durchgeführten Untersuchungen anzutreffenden qualitativen Ansätze dienen der Nachzeichnung von Hilfeverläufen und helfen ein Fallverständnis aufzubauen.

Die Frage nach dem Nutzen statistischer Wahrscheinlichkeitsaussagen lässt sich tendenziell beantworten als ein Versuch, möglichst verlässliche Aussagen zur Vermeidung von Abbrüchen bekommen zu können. Damit kommen ökonomische Gründe, Gründe der Steuerung und Gründe der Stabilität der Beziehungen im Hilfesystem zusammen.

Der Umstand, dass keine Untersuchungen zu Abbrüchen in offeneren Zugängen zu finden waren, lässt vermuten, dass dort das Forschungsinteresse besonders hoch ist, wo zum einen hohe Kosten der Hilfen und zum anderen hohe Abbruchzahlen anzutreffen sind.

Auffällig sind die unterschiedlichen Definitionen von Abbrüchen und erfolgreichen Hilfen innerhalb der Studien. Adressat_innen sind (bisher) meist retrospektiv befragt worden mit den oben beschriebenen Phänomenen der Verzerrung von erlebten Abläufen.

1.2 Methodische Grundlegung und gewählte Ansätze

Es wurden im Vorfeld keine systematischen Überlegungen hinsichtlich der Wahl des zu untersuchenden Arbeitsfeldes unternommen, der Zugang erfolgte über einen bestehenden Kontakt im Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit und aus Interesse am offenen Zugang des Arbeitsfeldes heraus. Eine Einflussgröße war die Wahrnehmung, dass offene Zugänge in der derzeitigen jugend- und förderpolitischen Entwicklung zunehmend an Boden gegenüber institutionalisierteren Angeboten verlieren.

Abbrüche als ein Geschehen in sozialpädagogischen Prozessen haben eine individuelle Ebene der Betroffenen, eine institutionelle Ebene der Organisationen, die Ebene der Professionellen und den Rahmen, in dem sich die Interaktionen zwischen den Adressat_innen und Professionellen vollziehen (vgl. Hanses 2003, S. 259). Damit ist die sozialpädagogische Perspektive umrissen, die einen systematischen Blick auf das Phänomen ermöglicht.

Wie weiter unten beschrieben erfolgte die Bestimmung der Vorgehensweise und der Methoden im Verlauf entsprechend den ersten Erkenntnissen im Feld. Das war vor allem die Einsicht, dass der institutionelle Blick über die Expertin kaum ausreichen würde, das Thema Abbrüche angemessen bearbeiten zu können. Konsequenz folgte daraus die Änderung des ursprünglichen Titels der Arbeit.

In der Diskussion der Methodik auf der Ebene der Betroffeneninterviews fiel die Entscheidung, narrativ und biografisch orientiert vorzugehen. Außerdem wurde in diesem Schritt die Perspektive auf die Verschränkung von Jugendhilfe und Biografie erweitert, was sich auf die zu erwartenden Ergebnisse auswirkte. Nun war mit einer Präsentation von weiteren Brüchen neben denen im Zusammenhang mit Jugendhilfe zu rechnen. Über die Einordnung der spezifischen Abbrüche aus Jugendhilfe in den Gesamtzusammenhang der Biografie kann eine umfassendere Bedeutung erfasst werden.

Forschung zum Thema Abbrüche bewegt sich vor allem im Bereich Hilfen zur Erziehung. Bereiche mit offeneren Zugängen und weniger institutionalisierten Angeboten sind kaum im Fokus empirischer Sozialarbeitsforschung. Insofern

zeigte sich, dass die vorliegende Untersuchung an einer Lücke ansetzt. Aufgrund des Forschungsstandes der subjektorientierten Ansätze der Adressat_innen- und Nutzer_innenforschung liegt derzeit noch „...keine begründete kategoriale Struktur...“ (Oelerich, Schaarschuch, 2006, S. 192) vor, mit Hilfe derer eine hypothesenprüfende Vorgehensweise begründet wäre. Der Anspruch, Typen und Dimensionen von Abbrüchen finden und darstellen zu wollen, zeigt das Vorgehen nach qualitativen Standards an.

Diese Arbeit bewegt sich im Rahmen einer Einzelfallstudie und will soziale Realität interpretativ erfassen und wiedergeben. So geht es nicht um eine Beweisführung, sondern es wird eine explorative Haltung eingenommen, um das Phänomen „Abbruch“ verstehen zu können.

Das interpretative Paradigma, anknüpfend an Thomas Wilson (vgl. Rosenthal 2005, S. 14) baut auf dem Verständnis auf, das Menschen ein „...handelnder und erkennender Organismus...“ (ebd., S. 15) sind und so nicht passiv auf die sie umgebende Umwelt reagieren. Vielmehr wird die Welt jeweils interaktiv in der Auseinandersetzung mit anderen hergestellt. Bedeutungszusammenhänge bilden sich so sequenziell heraus und unterliegen einer fortlaufenden Veränderung.

Hier wird weiter ausgegangen von einer kommunikativ vermittelten sozialen Realität, Menschen interpretieren und schaffen „ihre Welt“ stets kommunikativ in Abhängigkeit von Symbolsystemen (vgl. Krotz 2005, S. 78ff).

In der Diskussion um Soziale Arbeit hat sich die Sichtweise der Koproduktion innerhalb der Hilfen etabliert, Adressat_innen eignen sich in einem aktiven Prozess Bildung, soziale Leistungen und Hilfeangebote an.

Zu beachten ist der Umstand, dass qualitatives Vorgehen immer mit bereits konstruierten Zusammenhängen der untersuchten sozialen Welt agiert. Sie arbeitet so grundsätzlich rekonstruktiv. Quantitatives Vorgehen hingegen versucht, die individuellen Interpretationen der sozialen Welt durch die Akteure möglichst auszuklammern (vgl. Przyborski, Wohlrab – Sahr 2009, S. 26ff).

Eine weitere Grundannahme ist, dass die Schaffung großer Theoriegebäude wenig hilfreich für die Erfassung sozialer Realität ist. Ein solches zu schaffen ist ebenso illusorisch wie unangemessen. Die soziale Welt, sich laufend ändernd und weiterentwickelnd, kann nur durch einen kontinuierlichen Prozess von Forschung, Transfer, Überprüfung und weiterer Forschung entsprechend

erfasst werden. Praxisforschung bzw. forschende Soziale Arbeit bietet auf diesen Umstand eine Antwort.

Wenn im Zusammenhang dieser Untersuchung auf quantifizierende Aussagen konsequent verzichtet wird, so geschieht das aus dem Verständnis heraus, dass Einzelfälle die Chance bieten, unmittelbares subjektives Handeln rekonstruieren zu können.

Über das Konstrukt der Repräsentativität in quantitativen Untersuchungen wird ausgehend von einer endlicher Zahl von untersuchten Fällen versucht, auf eine Gesamtheit zu schließen. Der Versuch, über die Schaffung eines verkleinerten Abbildes der Gesamtgruppe per Zufallsauswahl alle möglichen Fälle erfassen zu können ist nicht möglich (vgl. Przyborski, Wohlrab – Sahr 2009, S. 45ff). Außerdem steht das Problem der Operationalisierung, die Definition von dem, was als Abbruch verstanden wird und wer einen Abbruch initiiert, ist kaum einheitlich (vgl. Tornow 2008, S. 46ff).

Trotzdem ist der Wert eines Wissens über Häufigkeiten und Verteilungen nicht zu unterschätzen, um beispielsweise Prognosen, Planungen und Aussagen zu Effizienz erstellen und einordnen zu können.

In der Diskussion über das Verhältnis von Wirkungs- und Adressat_innenforschung geht es im Kern um die Frage, welche Orientierung für die Einschätzung und Weiterentwicklung von Angeboten zu bevorzugen sei. Kommt eine eher deterministische, an quantifizierbaren Ergebnissen orientierte Sichtweise zum Tragen, oder liegt der Fokus auf individuellem Fallverstehen und einer Orientierung an lebensweltlicher Sichtweise. Kann Soziale Arbeit unter strikter Beachtung einer Ziel – Mittel – Relation agieren und sich dem ökonomischen Paradigma unterwerfen oder braucht sie eine Sichtweise, die es ihren Adressat_innen ermöglicht, möglichst unabhängig von externen Vorgaben und Definitionen Ziele beschreiben und Leben gestalten zu können?

Deutlich macht diese Sichtweise Margarete Finkel in ihrer Einschätzung zur „JuLe“ – Studie, die fragt, ob die oft anzutreffende Orientierung an Wirkungsfragen zu schnell „...eindimensionalen Wirkungsvorstellungen... unterliegen, die Sozialer Arbeit (verstanden als Koproduktion) nicht gerecht wird“ (Finkel 2007, S. 32). Weiterhin sieht sie die Gefahr, dass wegen nicht vorhandener anderer Möglichkeiten des Nachweises der Ergebnisse Sozialer

Arbeit auf die Methodik der Wirkungsmessung zurückgegriffen wird, die den „...komplexen Gegenstand der Sozialen Arbeit unzulässig reduzieren...“ (ebd.) und somit eine Grundhaltung vorangetrieben würde, die „Soziale Arbeit als Technologie und die Zusammenarbeit mit den NutzerInnen als linear zu steuernden Prozess ansieht“ (ebd.). Sie führt den Arbeitsaufwand für Fachkräfte an, der bei umfangreichen Wirkungsmessungen in Form von „...Auswertungsbögen und Messinstrumenten...“ (ebd.) zu bewältigen ist. In Bezug auf die beiden Herangehensweisen der Wirkungs- und Adressat_innenforschung schlägt Köckeritz vor, „...dass Spannungsfeld, das sich in diesem Streit aufbaut, produktiv zu machen“ (Köckeritz 2005, S. 7) und die Perspektiven zu verbinden. Das meint einerseits, klare Vorstellungen über den Nutzen quantitativer Forschung zu haben. Andererseits muss das individuelle Fallverständnis handlungsleitend sein, müssen Freiräume für neue, fallspezifische Vorgehensweisen möglich bleiben.

Hier wird davon ausgegangen, dass jegliches (pädagogische) Handeln in biografischer Perspektive individuellen Sinn hat und nicht nur an den formalen Akt der Feststellung einer Zielerreichung zu Ende eines Hilfeprozesses gebunden ist. So wird der Blick entsprechend erweitert.

Es sei nochmals auf das Dilemma hingewiesen, dass junge Menschen sehr wohl Vorstellungen formulieren können, wie sie Leben wollen, dies jedoch vor dem Hintergrund der Unüberschaubarkeit, fehlender Erfahrung und einer Zukunft, die immer weniger verlässlich vorhersehbar ist, einen begrenzten Horizont hat und Zielvorstellungen so hauptsächlich von Anderen, Erwachsenen, Professionellen usw. formuliert werden. Diese Feststellung wird von Munsch bestätigt, sie arbeitete anhand von Adressat_inneninterviews heraus, dass die Befragten kein bestimmtes Bedürfnis an die Hilfe benennen konnten, jedoch „...oft sehr ‚erwachsene‘ Ziele, bzw. erstrebte Wirkungen nannten, man glaubte sozusagen die Erwachsenen ‚durch sie hindurch‘ reden zu hören...“ (Munsch 2007, S. 43).

Das Paradigma der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit mit den Prämissen der Orientierung an den Menschen, für die Leistungen angeboten werden, verpflichtet auch Praxisforschung, sich bewusst den Adressat_innen zuzuwenden und Deutungen über deren Köpfe hinweg zu reflektieren und

kritisch zu hinterfragen. Besonders wichtig erscheint diese Forderung, wenn zu den Fremddeutungen administrative Interessenlagen hinzu kommen.

In der methodischen Auseinandersetzung erwiesen sich die Organisation und das Vorgehen in der hier vorgestellten Untersuchung nach der Grounded Theory als praktikabel (vgl. Strauss, Corbin 1996, Strübing 2004). Es konnten vor allem die Prinzipien der Offenheit, der Wahl der Interviewpartner_innen, der parallelen Datenerhebung und –auswertung sowie des Kodierens eingesetzt werden. Memos wurden in Form von Protokollen verfasst, Interpretationen und Gedanken wurden im Verlauf ebenfalls notiert und in die Darstellung einbezogen.

Einschränkend im Einsatz der Untersuchungsmethodik wirkt der Rahmen der Arbeit hinsichtlich des personellen und zeitlichen Budgets, es kann so nicht von einer alle Teilschritte des Vorgehens nach Grounded Theory umfassenden Vorgehensweise ausgegangen werden.

Die Frage nach der Generalisierbarkeit getroffener Aussagen kann im Rahmen dieser Arbeit nur dahingehend beantwortet werden, dass die Reichweite nur über den Vergleich von Typen einzuschätzen ist. Anders gesprochen können ähnlich gelagerte Fälle hinsichtlich der Übertragbarkeit von Ergebnissen durchaus eingeschätzt werden, von einer theoretischen Sättigung im Sinne der Grounded Theory kann jedoch nicht gesprochen werden.⁵

Auf der Ebene der Betroffenenperspektive gilt es, die Verschränkung von Biografie und Jugendhilfeerfahrung zu analysieren, auf der Ebene von Expert_innen sollen deren Erfahrungen zum Thema erfasst werden.

Die Betroffeneninterviews sollten zuerst die Möglichkeit eröffnen, die Biografie in Hinblick auf die Jugendhilfeerfahrung darstellen zu können, ein zweiter Schwerpunkt war die Selbsteinschätzung der Befragten zum Thema. Ausgegangen wird von der Annahme, dass über die biografische Fragestellung Abbrüche thematisiert werden, auf die konkret Bezug genommen und anhand derer die biografische Bedeutung von Abbrüchen dargestellt und analysiert werden kann.

⁵ zum Thema Gütekriterien qualitativer Studien und dem Verhältnis zu quantitativen Verfahren vgl. Przyborski und Wohlrab - Sahr 2009, S. 35ff

Neben die individuelle Sicht der Betroffenen wird die institutionelle und professionelle Perspektive von Sozialpädagoginnen gestellt. Über die Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Differenzen in der Bewertung von Abbrüchen können Bedingungen deutlich gemacht und Handlungsoptionen aufgezeigt werden. In den Betroffeneninterviews kommen neben den Erfahrungen mit Mobiler Jugendarbeit / Straßensozialarbeit umfängliche Erfahrungen mit Hilfen zur Erziehung zur Sprache. Über diesen Umstand und die vorliegende Literatur zu Abbrüchen in Hilfen zur Erziehung wird es möglich, vergleichend vorgehen zu können.

1.2.1 Erkenntnis durch Erzählungen

Erzählungen bieten eine Möglichkeit, nahe an der individuellen Sicht und den wichtigsten Punkten einer Biografie Erkenntnisse fördern zu können. Wie noch darzustellen sein wird, bietet die Verbindung mit dem Biografie – Konzept in dieser Untersuchung eine Folie, vor der Aussagen aus den Betroffeneninterviews eingeordnet werden können.

Narrationen eigenen Erlebens müssen der vergangenen Abfolge von Geschehen bzw. der Erfahrung dieses Ablaufs folgen. Um dem Gegenüber die erzählte Geschichte glaubhaft darstellen zu können, muss über die Einführung einer Eingangssituation und der beteiligten Personen, der Darstellung eines plötzlichen, problematischen oder krisenhaften Ablaufs bis hin zu einem Umschwung, einer Änderung des Geschehens bzw. der Lösung hin zu einer nachfolgenden Situation erzählt werden (vgl. Fuchs - Heinritz 2005, S. 196).

Die von Fritz Schütze, Begründer der Methodologie des narrativen Interviews, eingeführten Zugzwänge des Erzählens bewirken, dass die Erzähler_in die „...in der Gegenwart wirksamen Strategien der Selbstdarstellung...“ (Fuchs - Heinritz 2005, S. 197) verlässt und die vergangenen Abfolgen von Geschehen und Handlungen und die eigene Rolle darin nahe am Vergangenen darstellt.

Der *Gestaltschließungszwang* befördert eine in sich geschlossene Erzählung bzw. in sich abgeschlossene Teilerzählungen, ohne von dieser abzuweichen oder diese abubrechen. Zudem wird die Geschichte in einen größeren Zusammenhang wie etwa die Biografie eingeordnet.

Im *Zwang zur Kondensierung* werden Geschehnisse aus dem gesamten Verlauf gewichtet und dargestellt, da eine komplette Darstellung aus Zeitgründen nicht möglich ist. Es wird nur das dargestellt, was zum Verständnis notwendig ist bzw. als wichtig erachtet wird.

Im *Detaillierungszwang* wiederum geht es um die Darstellung aller wichtigen damaligen Punkte in ihrem zeitlichen Ablauf, für Verstehen und Plausibilität notwendige Randinformationen werden ebenso dargestellt.

Im Erzählen kann es zu Situationen kommen, in denen die Erzähler_in dieses Schema verlässt, um beispielsweise unangenehme, nicht verstandene oder verarbeitete Situationen zu vermeiden. Dies kann sichtbar werden an einem schnellen Übergehen dieser Punkte, durch Stockungen im Redefluss oder sprachliches Unsicherheiten, durch Übergabe der Redeaufforderung an die Interviewer_in oder einem Verlassen des narrativen Darstellens und dem Übergang in beispielsweise Interpretationen, Bewertungen usw. Die von Schütze herausgearbeiteten drei Formen der Darstellung unterscheiden sich durch ihre Nähe zum in der Vergangenheit Erlebten. So ist die Erzählung am nächsten dem damals Erlebten, gefolgt vom distanzierteren Berichten und der Argumentation als am weitesten vom Erlebten entfernten Sprachmodus (Fuchs - Heinritz 2005, S. 197ff).

Anhand von *kognitiven Figuren* lassen sich nach Schütze Erzählungen inhaltlich strukturieren. Die *Biografie- oder Ereignisträger_in* und die beteiligten Personen müssen am Anfang eingeführt werden. Die *Erfahrungs- und Ereignisketten* zeigen aufeinander folgende Handlungen, Geschehnisse oder längerfristige Entwicklungen, die sich entsprechend der Einbindung des erzählenden Ichs in *Prozessstrukturen des Lebenslaufs* unterscheiden lassen. Der *Soziale Rahmen* besagt, dass die Erzählung zu Anfang und bei Situationen der Entscheidung in einen umfassenderen sozialen Rahmen eingebettet werden muss, um individuellen Sinn herstellen zu können.

In der *autobiografischen Thematisierung* oder *biografischen Gesamtformung* werden Erzählstränge sichtbar, die gewichtet, bewertet und bilanziert werden.

In der autobiografischen Thematisierung schreibt die Erzähler_in Lebensthemen, Zielen, Auffassungen usw. bewusst Sinn zu. In der biografischen Gesamtformung wird die von der individuellen Wichtung unabhängige Erlebensaufschichtung sichtbar. Diese beiden Ebenen liegen

normalerweise nicht deckungsgleich übereinander (vgl. Fuchs - Heinritz 2005, S. 200ff).

Im Erzählen bezieht die Erzähler_in Stellung zum Geschehen, sie „...schreibt ihr...emotionale Erfahrung und affektive Bewertung ein“ (Lucius – Hoene, Deppermann 2004, S. 23). Damit hat die Erzählung selbsterlebter Geschichte neben der Darstellung von Abläufen immer Anteile von Einschätzung, Bewertung und Ansichten, welche im Leben wichtig sind.

In der doppelten Erzählperspektive kommt zum Ausdruck, dass das erzählende Ich das vergangene Ich darstellt. Das vergangene Ich konnte zur damaligen Zeit den Ausgang des Geschehens nicht vorhersehen, im Rückblick des Erlebens werden damals aktuelle Handlungsorientierungen rekonstruiert. So ist das erzählende Ich im Jetzt und Heute dem von damals weit voraus, dieses nachträglich erworbene Wissen über Zusammenhänge und Ursachen strukturiert die Wahl der zu erzählenden Inhalte (vgl. Lucius – Hoene, Deppermann 2004, S. 23ff).

Das Verhältnis von tatsächlichem Erleben und der Erzählung darüber beschreiben Wohlrab – Sahr und Przyborski in Anlehnung an Schütze als „...Orientierungsstrukturen des faktischen Handelns und Erleidens einerseits und...Erfahrungsrekapitulation andererseits...“ (Przyborski, Wohlrab – Sahr 2009, S. 222). Festzuhalten ist, dass autobiografische Erzählungen so keine bloße Wiedergabe von abgelaufenen Ereignissen sind, sondern im Prozess der kommunikativen (Selbst)Verständigung Konstruktionen in der Gegenwart darstellen. Diese Konstruktion ist abhängig von der persönlichen Wahl, was dargestellt wird. Neben dieser Komponente kommt der Kontext der Erzählsituation zum Tragen. Die *institutionellen Merkmale* der Erzählsituation beschreiben, was wer wem in welcher Rolle oder Funktion erzählen kann. Gleichzeitig spielen die *kommunikativen Ziele* der Erzähler_in eine entscheidende Rolle. Mit der Darstellung der Geschichte werden Ziele hinsichtlich von Wirkungen bei der Rezipient_in beabsichtigt. So können Darstellungen an einer Stelle dramatisch vermittelt werden, an anderer Stelle verharmlosend. *Situative, anlassbedingte oder institutionell übliche Erzählkonventionen* lassen sich dort finden, wo Kontexte mit spezifischen, typischen Erzählvorgaben verbunden sind.

Kontextuell ebenfalls bedeutsam sind die explizierten oder durch die Erzähler_in unterstellten Erwartungen an das zu Erzählende. Gleichsam hat das Agieren der Interviewer_in im Interview wesentlichen Einfluss auf die Darstellungsweise und Auswahl der Geschichte (vgl. Lucius – Hoene, Deppermann 2004, S. 32ff).

Im Interview entsteht eine vielschichtige Interaktion der gegenseitigen Beeinflussung, des sich aufeinander Bezieheins und der Repräsentation der individuellen Wirklichkeit. Dies geschieht auch über „...performative Akte...“ (Lucius – Hoene, Deppermann 2004, S. 41), nämlich Inszenierungen, Beeinflussungen, Überzeugungsversuche (vgl. ebd.).

Narrationen und narrative Teilerzählungen lassen sich anhand der Verbindung von bruchstückhaften Sätzen zu einer Ereigniskette identifizieren. Für sich allein können die Teilsätze den zu vermittelnden Sinn nicht darstellen, sie sind in der zeitlichen Abfolge aufeinander bezogen (vgl. Przyborski, Wohlrab – Sahr 2009, S. 224).

In der vorliegenden Untersuchung bilden Narrationen in den beiden gewählten Interviewformen die wichtigste Quelle von Erkenntnissen, sowohl Expertinnen als auch Betroffene sollen möglichst nah am eigenen Erleben und der immanenten Sinnzuschreibung erzählen.

1.2.2 Biografie und Lebenslauf

Im Biografiekonzept findet sich Erklärungspotential für lebensweltliche Relevanzen von Individuen und Mechanismen der Subjektentwicklung in modernen Gesellschaften.

In Abgrenzung zum Konstrukt *Biografie* kommt im *Lebenslauf* die „...institutionalisierte, also sozial geregelte Abfolge und Entfaltung von sozialen Zugehörigkeiten, Positionen, Rechten und Pflichten u.a. eines durchschnittlichen Erwachsenenlebens in der modernen Gesellschaft...“ (Böhnisch 2005, S. 35ff) zum Tragen. Es wird also die Ordnung des Lebens entlang dem zeitlichen Verlauf aus gesellschaftlicher Perspektive beschrieben.

Das *Biografiekonzept* hingegen beschreibt die Ereignisse und Abläufe im zeitlichen Verlauf aus der Innensicht. Biografie ist also ein individuell geschaffenes

Konstrukt von gewählten und vorbestimmten Verläufen, die es in zeitlicher Folge laufend neu zu justieren gilt. Hanses verweist auf die identitätsstiftende Funktion des sozialen Konstrukts Biografie und betont deren „...soziale und diskursive Praxis...“ (Hanses 2010, S. 114).

Für Individuen bedeutet Biografie, über sich ein Wissen zu haben, dieses herstellen und bedarfsweise wiedergeben zu müssen. Die Notwendigkeit der Schaffung einer individuellen biografischen Kenntniss entstand mit der einsetzenden Moderne, als es nicht mehr ausreichte, „...auf Schicksal und sozialen Stand zu verweisen...“ (Hanses 2010, S. 114).

Sie stellt so keine einzig innere Wahrheit und individuell wählbares Konzept dar, sondern ist im sozialen Agieren eine Notwendigkeit und zugleich gesellschaftlich vorbestimmt. Individuen werden durch biografische Kompetenz zu Teilnehmer_innen am sozialen Geschehen und Teilhaber_innen an Gesellschaft. Aus dem durch die „...interaktiven, institutionalisierten Praxen...“ (ebd.) resultierenden biografischen Wissen folgt der Umstand, dass Biografie zuerst durch einen Bezug zur Gegenwart geprägt ist, sie gibt weniger Aufschluss über „...die Wahrheit eines *authentischen* Erinnerungsstroms...“ (ebd., Hervorhebung im Original).

Biografie ist so eine narrativ hergestellte Konstruktion von Vergangenem, das in der Gegenwart, beeinflusst von der „...aktuellen Interaktion und diskursiven Rahmungen...“ (ebd.), neu entworfen, dargestellt und angepasst wird.

Das Verständnis von Biografie als Konstruktionen sozialer und narrativer Natur produziert so eher eine „...*narrative Identität*...“ (ebd., Hervorhebung im Original) und fordert eine Anerkennung der Mehrdeutigkeit auf erkenntnistheoretischer Ebene. Diese Situation muss sich in Forschungsansätzen niederschlagen, Hanses plädiert für die Anwendung eines „...systematischen dialektischen wie widerspruchsvollen Zugangs...“ (ebd.), der immer einen Teil unauflösbarer Zusammenhänge akzeptieren muss.

Über die spezifische Beschaffenheit der Biografie ist es möglich, einen umfassenden Einblick in die strukturelle Beschaffenheit und das Alltagshandeln in der Lebenswelt von Menschen bekommen zu können. In der Biografie kommen jedoch auch grundlegende Widersprüche, Problemfelder und Spannungen der sozialen Welt zum Ausdruck, in ihr spiegeln sich gewissermaßen soziale Realitäten in der Innensicht des Individuums, sie gibt Einblick „...in die soziale Struk-

turiertheit biografischen Eigensinns und zeigt, dass individuelle Rekonstruktionen von *Problemlagen* gleichzeitig Ausdruck eines sozialen Allgemeinen sind“ (Hanses 2010, S. 117).

Biografische Orientierung hat sich als gesellschaftliche Notwendigkeit und Möglichkeit, auf Problemlagen zu reagieren, entwickelt und schlägt sich in sozialpädagogischen Diskussionen beispielsweise unter den Stichpunkten Aneignung, Nutzer_innenorientierung, in der Fallanalyse oder hermeneutischen Verfahren der Diagnose nieder (vgl. Hanses 2010, S. 119).

Diese Ansätze der professionellen Akteure erleben mit den aktuellen Entwicklungen des *aktivierenden Sozialstaates* eine Beeinflussung und Veränderung. Über den Weg der Individualisierung von Problemlagen und der Forderung nach individuellen Anstrengungen, diese zu überwinden, kommt der Biografie eine entscheidende gesellschaftliche Funktion als Weg der Einflussnahme zur Steuerung dieser Prozesse zu. Aufbauend auf Foucault's Theorie der Gouvernamentalität ist Biografie als „...vermeintliche Praxis (freier) Selbstgestaltung weniger Ort einer Subjektbildung, sondern...Subjektivierung“ (Hanses 2010, S. 119). Sie kann so einen deautonomisierenden Charakter erlangen. Über die Generierung der Foucault'schen „Selbsttechnologien“ wird Biografie subtiles Mittel von Macht und Herrschaft in modernen Gesellschaften. Hanses weist folgerichtig auf die Verantwortung professioneller Akteure hin, sich diese Umstände reflexiv bewusst zu machen, um nicht als Erfüllungsgehilfen von (staatlichen) deautonomisierenden Verfahren und Interessen zu werden (vgl. ebd.). Im Forschungsprozess können diese gesellschaftlichen Machtverhältnisse sichtbar werden. In Fortsetzung der Foucault'schen Idee kann festhalten werden, dass in Biografien Teile von subjektivem Eigensinn erhalten bleiben, die unabhängig von den sozial zur Verfügung stehenden „...sozialen, diskursiven Ordnungen“ (Hanses 2010, S. 119) zur Biografiebildung als „lokales Wissen“ (ebd.) zur Verfügung stehen. So kann Biografie neben den Herrschafts- und Machtverhältnissen auch für Individuen wichtige „...Formen der Abgrenzung gegenüber machtvollen Wissensordnungen...und Formen der Selbstsubjektivierung“ (ebd., S. 120) offenbaren. Individuen erhalten sich auf diesem Weg Möglichkeiten als „...subjektiven Eigensinn als hintergründige Formen der „Lebenskunst“ (ebd.). Die Verknüpfung von Lebenslauf und Biografie vor dem Hintergrund „...der

Entstrukturierung des Lebenslaufs – bei bleibender Spannung von *Individualisierung* und *Standardisierung* (Beck, 1986)...“ (ebd., Hervorhebung und Zitat im Original) eröffnet die Möglichkeit, aber auch den Zwang zur Entscheidung, die individuelle Biografie orientiert an einer Normalbiografie entlang oder davon abweichend zu gestalten. Geregelt wird dieser Prozess nicht mehr über die tradierten Formen der Rollenübernahme, sondern über die „...Selbstthematization...“ (ebd.) der Individuen.

Der von Böhnisch eingeführte Begriff der *biografischen Lebensbewältigung* (vgl. Böhnisch 2005, S. 36) zeigt einerseits die Vorstrukturierung des Lebenslaufs bei gleichzeitigem Zwang zur individuellen Bewältigung des eigenen Lebens.

Wichtig für Soziale Arbeit im Allgemeinen und diese Untersuchung im Speziellen ist die Feststellung, „...dass sich sozialstrukturelle Hintergründe und soziale Ungleichheiten im Verlauf des Lebenslaufs immer wieder durchsetzen können, auch wenn sie aktuell – situativ verdeckt scheinen...“ (Böhnisch 2005, S. 36). Menschen, die mit Sozialer Arbeit in Berührung kommen, handeln oft weniger entsprechend ihrem quasi vorbestimmten Lebenslauf, sondern vor dem Hintergrund aktuell erfüllbarer Bedürfnisse. So kann leicht aus dem Blick geraten, dass von den Gesamtvoraussetzungen aus Sicht des Lebenslaufes her durchaus wieder riskante und gefährdende Situationen hervortreten können. Soziale Herkunft spielt trotz der geschwundenen Rolle von Milieus und traditionellen Verläufen in der Verteilung von Chancen und Risiken eine bedeutsame Rolle (vgl. ebd., S. 37).

Im von Böhnisch beschriebenen Zusammenspiel von „...Lebenslauf und Biografie als erkenntnisleitendes Bezugssystem sozialpädagogischer Analysen...“ (ebd.) liegt ein Zugang für diese Untersuchung. Es wird zu sehen sein, inwieweit Abbrüche als Brüche zwischen Lebenslauf und Biografie eingeordnet und bewältigt werden und so eine individuelle, biografische Wirkung entfalten. Die biografische Orientierung kann zudem einen Blick eröffnen, den oben beschriebene qualitative Studien nur schwer herstellen können. Werden in diesen im Wesentlichen von außen angelegte Kriterien punktuell und extern bewertet, erlaubt die biografische Orientierung, in resümierender Art und Weise das Leben der Adressat_innen und somit auch

die Jugendhilfeerfahrungen einzuschätzen.

1.2.3 Expert_inneninterviews

Diese Untersuchung nutzt als Datenquelle Interviews mit Sozialpädagoginnen, die im Bereich Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit tätig sind, in dem die interviewten Betroffenen angetroffen wurden. Die zweite Expertin ist im Bereich Hilfen zur Erziehung tätig, mit dem beide Betroffenen in ihrer Jugendhelferkarriere intensiv Kontakt hatten.

Expert_innen werden als Personen verstanden, die über ein „...spezifisches Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und diese besondere Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen. Das verbindet sich ...häufig mit Berufsrollen...“ (Przyborski, Wohlrab – Sahr 2009, S. 132). Für die Expertinneninterviews war Bedingung, dass die Befragten ausgewiesene und erfahrene Fachleute im Arbeitsfeld sein sollten.

In den Interviews soll es den Interviewten ermöglicht werden, selbst Relevanzen setzen und im Erinnerungsprozess Deutungen vornehmen zu können. Dazu wird erzählgenerierend eingestiegen, es folgen die immanenten, auf die selbstgesetzten Relevanzen bezogenen, und die exmanenten, auf das Thema fokussierten, Nachfrageteile. Außerdem ist es möglich, nach abstrakten Deutungen und Erklärungen zu fragen.

Der erstellte Leitfaden gibt eine Orientierung und wurde nicht zwingend chronologisch angewendet.⁶

Die Auswertung der Expertinneninterviews erfolgt auf dem Weg, dass zunächst Schlüsselstellen induktiv im Sinne der Fragestellung herausgearbeitet werden. Induktiv meint in diesem Zusammenhang, dass keine vorher eindeutig festgeschriebene Definition von Abbrüchen in der Datenerhebung und Auswertung verwendet wurde.

Die gefundenen Schlüsselstellen werden paraphrasiert und im nächsten Schritt zusammengefasst⁷. Im Anschluss werden die Aussagen dimensioniert.

⁶ siehe Anlage I

⁷ siehe Anlage II

Im Rahmen des rekonstruktiven Ansatzes ist es wichtig, sich vor Augen zu führen, dass über die Befragung von Expertinnen zu der Konstruktion zweiten Grades (der Interpretation der interpretierten Sozialwelt der Untersuchten) eine weitere Interpretationsebene hinzu kommt. Es muss davon ausgegangen werden, dass die (Sinn-)Konstruktionen der Adressat_innen über diese Entfernung zunehmend verschwimmen. Die Auswertungsmethodik kann diesem Umstand nicht entsprechen, sie beschränkt sich auf die Möglichkeit, quasi aus den rekonstruierten Sichtweisen der Professionellen ein Kategoriensystem erstellen zu wollen. Wesentlich in diesem Zusammenhang ist die Frage, ob die Expertinnen eigene Sichtweisen präsentieren oder eine stellvertretende Deutung für die Adressat_innen vornehmen.

1.2.4 Betroffeneninterviews: Thematisch fokussiertes, biografisch orientiertes, narratives Interview

Als Instrument zur Durchführung der Betroffeneninterviews wurde eine Interviewform gewählt, die sowohl die subjektive Setzung von Relevanzen durch die Interviewten als auch thematische Schwerpunkte im Sinne der Fragestellung ermöglicht. Die Biografie kann als Ganzes erfasst werden, außerdem können bei den Betroffenen „...Prozesse des Selbstverstehens...“ (Rosenthal, Köttig 2010, S. 237) angeregt werden.

Das Thema der Untersuchung war in der Anbahnung und zu Beginn der Betroffeneninterviews nicht expliziert worden, das Interesse wurde im Sinne des biografisch orientierten, narrativen Zugangs weitgehend offen formuliert. Dazu wurden die vermittelnden Sozialpädagog_innen gebeten, im Sinne des Themas zu suchen und den Adressat_innen gegenüber den Fokus auf Biografie und Jugendhilfe zu richten. Die Einrichtung sollte nicht primäres Interesse der Befragung sein. Bedingung für die Wahl der Interviewpartner_innen der Betroffeneninterviews war weiter, dass die konkrete Hilfe bzw. Zusammenarbeit seit wenigstens vier Jahren beendet sein sollte, um einen biografischen Blick haben zu können.

In der Durchführung galt es, zunächst Narrationen mit durch die Befragten selbst gewählten Schwerpunkten zu generieren, bevor in einem zweiten Schritt

Nachfragen bezogen auf die Erzählungen und in einem dritten thematische Nachfragen zum Thema der Arbeit gestellt wurden. Hier weicht das Vorgehen von dem von Hanses skizzierten ab, der eine stärkere thematische Fokussierung zu Beginn des Interviews vorschlägt (vgl. Hanses 2003, S. 264). Die Fokussierung auf das spezielle Thema erfolgt in dieser Untersuchung nach dem allgemeineren Einstieg über die Frage nach Erfahrungen in Zusammen mit Jugendhilfe in Bezug auf das eigene Leben.

Die Betroffeneninterviews werden aus forschungsökonomischen Gründen anhand von Schlüsselstellen ausgewertet, es wird die Biografie dargestellt. Innerhalb der Schlüsselstellen wird sequentiell vorgegangen, bei Bedarf wird auf Textstellen außerhalb der Schlüsselstellen Bezug genommen.

Die Interpretationen gehen von den Sichtweisen der Befragten aus, es wird möglichst nahe am Text interpretiert. Einschätzungen und Analysen aus sozialpädagogischer Perspektive fließen ein.

Im ersten Betroffeneninterview werden drei Stellen bearbeitet, davon intensiv die Eingangssequenz. Im zweiten Betroffeneninterview werden alle relevanten Schlüsselstellen bearbeitet.⁸

1.3 Zugänge ins Feld und Entwicklung des Forschungsprozesses

Von der Fragestellung ausgehend war zunächst ein Zugang zum Feld herzustellen. Im Sinne einer offenen Herangehensweise wurde ein bestehender Kontakt zu einer Einrichtung der Mobilen Jugendarbeit / Straßensozialarbeit genutzt. In einem ersten Gespräch konnte das Anliegen vermittelt und eine erste Perspektive eröffnet werden. Während des Gesprächs wurde entschieden, strukturiert vorzugehen und Erfahrungen mit Abbrüchen zu thematisieren. Als nächster Schritt wurde ein junger Mann angefragt, ein Interview kam nicht zustande.

Im weiteren Verlauf wurde seitens des ersten Trägers Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit auf ein weiteres Projekt im Arbeitsfeld hingewiesen. Aus dem Kontakt zum zweiten Projekt heraus konnten zwei Interviews mit Be-

⁸ Diese Arbeitsschritte sind in Anlage II dokumentiert.

troffenen geführt werden.

Aus dem ersten Expertinneninterview heraus wurde die Perspektive erweitert auf Träger stationärer Unterbringungen und Hilfen zur Erziehung, es sollten so auch Bereiche in den Blick kommen, die einen höheren Grad an Institutionalisierung aufweisen.

Mit dem Träger stationärer Unterbringung konnte keine Zusammenarbeit erreicht werden.

Über eine Anfrage an einen Träger von Maßnahmen zur Hilfe zu Erziehung wurde ein Kontakt zu einer ehemaligen Klientin hergestellt. Das Interview kam nicht zustande, es konnte ein weiteres Expertinneninterview geführt werden.

In der Anbahnung des zweiten Betroffeneninterviews wurde festgelegt, zunächst Ergebnisse abzuwarten und dann gegebenenfalls weiter nach Betroffenen mit Erfahrungen mit stationärer Unterbringung zu suchen. Ziel war, eine möglichst große Varianz hinsichtlich der Formen von Abbrüchen finden zu können.

Nach der Transkription und einer überblicksartigen Globalauswertung der beiden Betroffeneninterviews konnte festgestellt werden, dass beide Befragten Heimerfahrungen aufweisen. So wurde, auch aus forschungsökonomischen Gesichtspunkten, die Suche nach weiteren Interviewpartner_innen beendet. Es stellte sich als schwierig dar, überhaupt ehemalige Adressat_innen zu finden. In zwei Fällen kam es trotz eines vereinbarten Termins nicht zum Interview. So war im Prozess nicht sicher, ob Personen mit entsprechenden Voraussetzungen gefunden werden konnten. Die Varianz an möglichen Abbruch-erfahrungen war so von Anfang an begrenzt, vor allem hinsichtlich der mit Jugendhilfeeinrichtungen. Zu Beginn der Untersuchung bestand keine absolute Klarheit darüber, welche Abbrüche die Befragten erlebt hatten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass zur Auswertung zwei Betroffeneninterviews mit einer Frau und einem Mann vorliegen. Gemeinsam ist beiden, dass sie im Projekt Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit betreut wurden und jeweils Heimerfahrung haben. Diese Fälle haben hinsichtlich der Rahmenbedingungen wenig Kontrast.

Die erste Expertin ist in einem Projekt Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit, die zweite in einem Projekt der Hilfen zur Erziehung beschäftigt. Diese Ar-

beitsfelder unterscheiden sich vor allem durch den Formalisierungsgrad des Zuganges und der Verbindlichkeit der Zusammenarbeit und bieten auf der Ebene der Rahmenbedingungen einen größeren Kontrast.

1.3. 1 Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit - Beschreibung des Arbeitsfeldes und des Projektes

Mobile Jugendarbeit respektive Straßensozialarbeit hat ihre gesetzlichen Grundlagen in den allgemeinen Zielstellungen der Paragraphen 1 Abs. 3 in Verbindung mit Paragraph 9 Absätze 2 und 3 sowie speziell in den Paragraphen 11 und 13 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG).

Sie richtet sich an junge Menschen in deren selbstgewählten Zusammenhängen, die ausgegrenzt sind oder von Ausgrenzung betroffen sind.

In mobiler Jugendarbeit verbinden sich so Angebote der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit.

Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit hat Schwerpunkte in präventiver und alltagsorientierter Beratung. Gleichzeitig bietet sie Angebote zur Hilfe bei Entwicklungsaufgaben und der Bearbeitung von Problemen der Zielgruppe in den Bereichen Familie, Schule und Arbeitswelt.

Im Bereich der Jugendsozialarbeit hat Mobile Jugendarbeit das Ziel der Integration sozial benachteiligter oder individuell beeinträchtigter junger Menschen.

Sie arbeitet lebenswelt-, sozialraum- und zielgruppenorientiert und erreicht ihre Zielgruppe in deren Milieus, Szenen und individuellen Lebenslagen. Mobile Jugendarbeit versteht sich als anwaltschaftliche und parteiliche Vertreterin der Belange ihrer Zielgruppe.

Methodisch stützt sich Mobile Jugendarbeit auf Straßensozialarbeit, Gruppenarbeit, Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit (vgl. Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales 2002).

Mit dem Verweis auf den Sozialraum wird hier die Vermittlungsfunktion sozialer Arbeit zwischen Individuum und Gesellschaft deutlich, die Orientierung am sozialen Raum als „...soziales Kräftefeld...“ (Kunstreich, Lindenberg 2005, S. 356) weist in Richtung eines sozialräumlich – partizipativen Ansatzes (vgl. ebd.).

Der Zugang zu den Angeboten Mobiler Jugendarbeit ist durch

Niederschwelligkeit in zweifacher Hinsicht gekennzeichnet. Zum einen sind die Angebote auf organisatorischer Ebene weitest möglich an den Bedürfnissen der Nutzer_innen orientiert. Dies betrifft beispielsweise Zeiten, Orte und Erreichbarkeit. Der zweite Aspekt der Niederschwelligkeit bezieht sich auf normative Gesichtspunkte der Gewährung der Hilfen. Hier zeichnet sich Mobile Jugendarbeit durch wenige Bedingungen aus (vgl. Galuske, Müller 2005, S. 502). Zudem ist Soziale Arbeit in diesem Bereich in einer weniger kontrollierenden Funktion im Sinne des Hilfe – Kontrolle – Dilemmas. Mobiler Jugendarbeit / Straßensozialarbeit geht es nicht zuerst um die Durchsetzung von Normalitätsansprüchen der Gesellschaft.

Das erste Projekt, zu dem Kontakt hergestellt werden konnte, befindet sich in einem zentrumsnahen Stadtteil einer ostdeutschen Großstadt. Gearbeitet wird mit Gruppen oder Einzelpersonen an deren Plätzen oder im Treffpunkt. Eine wichtige Rolle spielen Vernetzung und Kooperation zu anderen Trägern und Unternehmen im Stadtteil.

Waren die Hilfen zu Beginn der Tätigkeit Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts noch von Szeneorientierung gekennzeichnet, dominieren heute komplexe und gravierende Problemlagen junger Menschen.⁹

Das Projekt, von dem ausgehend die zwei Betroffeneninterviews geführt werden konnten, arbeitet im Stadtzentrum einer ostdeutschen Großstadt. Aufgesucht werden zentrale Cliquentreffs und Stadtteile, das Kontaktbüro hält Räume für Kommunikation, Nutzung von Computer, Internet und Telefonie usw. vor.

Die grundlegende Ausrichtung Mobiler Jugendarbeit und die Spezifik der vorgefundenen Projekte lassen Auswirkungen auf das Thema der Arbeit vermuten. So ist davon auszugehen, dass die Niederschwelligkeit die Formen und Wahrnehmung von Abbruchsituationen mitbestimmt. Zudem werden die speziellen Arbeitsformen und Bedingungen Auswirkungen zeigen.

⁹ aus Gründen der Anonymität wird hier auf die vollständige Nennung der Quelle verzichtet, es handelt sich um eine Selbstdarstellung aus Anlass eines Jahrestages

1.3.2 Hilfen zur Erziehung - Beschreibung des Arbeitsfeldes und des Projektes

Die befragte Expertin ist in einem Projekt der Hilfen zur Erziehung beschäftigt. Dieses arbeitet in Sachsen¹⁰ seit ca. zehn Jahren in den Bereichen Soziale Gruppenarbeit (§29 KJHG), Erziehungsbeistand / Betreuungshelfer (§30 KJHG), Sozialpädagogische Familienhilfe (§ 31KJHG), Betreute Wohnform (nach § 34KJHG), Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung (§ 35 KJHG), Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche (§ 35a KJHG), Hilfe für junge Volljährige, Nachbetreuung (§ 41 KJHG) und Jugendsozialarbeit (§ 13 KJHG).

Das Angebot richtet sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der Regel bis zu einem Alter von 27 Jahren sowie an Familien.

Problemlagen können konfliktreiche Lebenslagen, psychische Krankheit oder Multiproblemlagen der Familie sein.

Die Arbeit orientiert sich am Verfahren des Case Managements¹¹, wesentlich dabei sind die zeitliche Befristung und die Aktivierung unterschiedlicher Hilfsangebote. Das Verfahren kann sowohl ehren- wie auch hauptamtliche bzw. professionelle Helfer_innen aus dem sozialen Umfeld einbeziehen (vgl. Meinhold 2005, S. 515).

Hilfen zur Erziehung sind in der Arbeit mit Einzelnen fallorientiert organisiert. Ausgangspunkt und wichtigster Ansatzpunkt für Änderungsabsichten ist die einzelne Person¹². Dies trifft so auch im untersuchten Projekt zu. Mit dem Verfahren des Case – Management wird ein Weg beschrieben, der neben den klassischen, therapeutisch orientierten und auf die intensive Betroffenen- und Helfer_innenbeziehung abgestellte Hilfe auf die Aktivierung von Ressourcen im Umfeld der Betroffenen setzt. Inwieweit diese theoretischen Grundlagen handlungsleitend für die Befragte und so für die Ergebnisse des Interviews ausschlaggebend sein können lässt sich nicht sicher feststellen. Wichtig scheint dies jedoch in den Zusammenhängen zu sein, in denen die Interviewte deutlich

¹⁰ aus Gründen der Anonymität wird auf eine genauere Lokalisierung verzichtet

¹¹ Quelle: Selbstdarstellung des Trägers, wegen Gründen der Anonymität wird auf eine vollständige Nennung der Quelle verzichtet

¹² in diesem Punkt zeigt sich ein Kritikpunkt an fallorientierter Arbeit: Strukturbedingungen können mit diesem Ansatz kaum bearbeitet werden (vgl. Meinhold 2005, S. 514)

macht, wie sie Beziehungen gestaltet, wie sie Ziele benennt und versucht umzusetzen. Sichtbar wird, dass Beziehungsarbeit, die im Verfahren nach Case Management zurücktreten soll zugunsten einer Moderationsfunktion im Hilfesystem, eine entscheidende Rolle im Arbeitsansatz der Befragten spielt.

Hilfen zur Erziehung sind an das Hilfeplanverfahren nach § 36 KJHG gebunden. In diesem sind die Beteiligung der Betroffenen mit Wunsch- und Wahlrecht, die Kooperation der Fachkräfte sowie qualitätssichernde Elemente der Überprüfung des Hilfeplans festgehalten. In der Hilfepraxis obliegt die Fallsteuerung dem zuständigen Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes.

Eine wichtige Rolle in der Betrachtung spielt die Frage des Dilemmas Sozialer Arbeit, das in diesem Arbeitsbereich besonders hervortritt. Das klassische Doppelmandat¹³ hat sich, verursacht durch die zunehmenden Ökonomisierungsprozesse, in ein „Dreifachmandat“ zwischen Staat, Markt und der Lebenswelt des Klienten gewandelt (vgl. Meinhold 2005, S. 514).

Zusammenfassend stellt sich das Arbeitsfeld als ein Setting dar, welches auf intensive, verbindliche, zielorientierte, zeitlich befristete und eng an das Jugendamt als staatliche Institution angebundene Hilfen aufbaut.

¹³ doppeltes Mandat bezeichnet das Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle, Soziale Arbeit ist so Kontroll- und Hilfeinstanz zugleich und hat die Aufgabe, zwischen Betroffenen und Gesellschaft / Staat zu vermitteln (vgl. Galuske, Müller 2005, S. 490)

2 Expertinneninterview 1: Reflexion der Interviewsituation

Die Expertin wurde zunächst angefragt mit der Absicht, über diese einen Zugang zum Feld Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit zu erlangen. In der einsetzenden Diskussion wurde festgestellt, dass sich wesentliche Inhalte herauskristallisierten, daraufhin wurde das Gespräch im weiteren Verlauf aufgezeichnet.

Das Gespräch verlief in einer vertrauten Atmosphäre, so wurden Themen intensiv und offen besprochen, auch sensible Themen konnten erfahren werden. In diesem Gespräch wurden von der Interviewten und dem Interviewer gemeinsam Positionen entwickelt und Sichtweisen und Erfahrungen ausgetauscht, was nicht unmittelbar dem Vorgehen eines Expert_inneninterviews entspricht. Der Ablauf hatte aktivierenden Charakter, so wurden einerseits Erinnerungen aktiviert, andererseits konnten gemeinsam Generalisierungen vorgenommen werden. In diesem Punkt ähnelt das Vorgehen dem im Gruppendiskussionsverfahren, in dem gemeinsame Erfahrungshorizonte hergestellt und vermittelt werden können.

Dieses erste Gespräch brachte eine Änderungen in der Wahrnehmung von Abbrüchen, die wichtigste war, dass Abbrüche, in der ersten theoretischen Annäherung als häufiges Phänomen dargestellt, so nicht vorkommen. Daraufhin wurde beschlossen, ein weiteres Projekt aufzusuchen, um weitere Perspektiven erhalten zu können.

Der spezifische Ablauf bot den Vorteil, im Sinne eines Expert_inneninterviews vorgehen zu können, gleichzeitig konnten Erfahrungen des Interviewers einfließen. Dieser ist in einem Projekt der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beschäftigt.

Als Nachteil wird gesehen, dass mit dem spezifischen Vorgehen die Relevanzen der Befragten nicht allein zum Tragen kommen konnten.

Durch das vorgegebene Thema „Abbrüche“ war der Fokus auf eine institutionelle Sicht gerichtet, die Befragte zeigt deutlich, dass sie sich dieser Sichtweise nicht ohne Weiteres anschließt.

2.1 Expertinneninterview 1: Kategorien von Abbrüchen

In den ausgewählten Schlüsselstellen ließen sich die nachfolgend dargestellten Kategorien von Abbrüchen finden. Diese werden in diesem Abschnitt nacheinander abgehandelt, die hier herauszulesenden Dimensionen zu den Abbrüchen werden im darauffolgenden Abschnitt beschrieben.

Professionelles Offenhalten: Wegbleiben wird nicht als Abbruch wahrgenommen

Es stellt sich dar, dass Adressat_innen das Angebot ohne formales Ende nicht weiter nutzen. Über Gründe wird nicht nachgeforscht, so bleibt die Situation offen. Diese Passage findet sich im Einstiegsteil des Interviews, bereits bei der telefonischen Vorabsprache wurden Inhalte geäußert. So ist der Aussage eine hohe Priorität zuzuordnen.

„...vorhin hattest du ja gesagt die, die Offenheit, das hattest du ja am Telefon auch schon gesagt, die lässt so Abbrüche, also was man als Abbrüche so im Kopf hat gar nicht..das taucht da gar nicht so auf, ja?“¹⁴

Abbruch wegen anderer Interessen, lebensgeschichtlicher Schritte und institutioneller Zwänge

Hier wird aus der Klient_innenperspektive berichtet. Wenn Klient_innen wegbleiben, geschieht dies beispielsweise wegen einer neuen Freundin oder einer gefundenen Arbeitsstelle. Als Zwangskontext erscheint der Abbruch der Hilfebeziehung wegen des Einzugs in das Gefängnis. Die Interviewte legt sich nicht fest, ob sie diese Szenarien als Abbrüche bezeichnen soll.

„...weil wir ja nicht wissen, weißt du einfach...oft haben die dann andere Interessen, haben sie dann vielleicht ne Freundin gefunden, oder einen Job irgendwo oder sind halt auch in den Knast eingezo, eingezogen. Ob man das als Abbruch versteht ist halt die Frage, weißt du?“¹⁵

¹⁴ Zeilen 3 - 5

¹⁵ Zeilen 9 - 12

Kollektiv erfahrene Umbrüche / Abbrüche im Lebenslauf

Hier wird deutlich, dass Adressat_innen gleiche Erfahrungen mit lebensgeschichtlichen Schritten haben und gemeinsam den Hilfekontext verlassen. Es fallen so zwei Abbruchserfahrungen aufeinander.

„Das war halt so zeitgleich bei vielen so ein Umbruch passiert so im Leben, wo die auch selber wussten so als Gruppe haben sie nicht mehr den Zusammenhalt oder es wird eben nicht mehr so wie es mal war.“¹⁶

Abbruch bei Erreichen der sozialpädagogischen Ziele

Aus professioneller Sicht wird beschrieben, dass die lebensgeschichtlichen Schritte neue Phasen im Leben der Adressat_innen bedeuten, die außerhalb des Projekts stattfinden. Das Projekt hat sein Ziel erreicht, die jungen Menschen gehen ihre eigenen Wege.

„I: Das klingt wie so ein Initiationsding irgendwie

S: Ja, das war ein bisschen so. Die werden jetzt erwachsen irgendwie, auf einer Art und Weise, und jeder geht so seinen eigenen Weg ein bisschen.“¹⁷

In Einzelfallhilfen finden sich ebenso Beendigungen, wenn die Ziele erreicht sind.

„S: ...bei anderen Einzelfallhilfen ist es so, dass die dann wirklich dass die dann irgendwann beendet waren, weil wir das Ziel erreicht haben.“¹⁸

Abbruch nach Vermittlung aus anderer Institution als Anschlusshilfe

Einem Adressat oder einer Adressatin wurde das Projekt als eine Möglichkeit nach einer sozialpädagogischen Hilfe empfohlen. Das Angebot wurde nach einer kurzen Zeit nicht weiter aufgesucht, es entstand keine dauerhafte Beziehung.

„...uns mal jemanden empfohlen hat bzw. mal mit dem hergekommen ist und gesagt hat das gibt's hier das D., kannst ja mal gucken ob dir das zusagt, ob du hier damit was

¹⁶ Zeilen 53 - 55

¹⁷ Zeilen 67 - 69

¹⁸ Zeilen 377 - 378

zu tun haben willst. Aber ich glaube erstens weiß ich nicht mehr wer es von beiden war, und zweitens hat sich auch nichts weiter draus ergeben. Das war glaube ich ein Mädels, das war dann ca. 4 mal da und dann ist die weggeblieben.“¹⁹

2.2 Expertinneninterview 1: Dimensionen von Abbrüchen

Im Interview werden in den Abbruchsituationen verschiedene Dimensionen sichtbar. Diese werden zusammenfassend dargestellt.

Aus Klient_innenperspektive werden Abbrüche vollzogen, die ihre Ursache in einer Wandlung der Interessen haben. Dies ist beispielhaft beschrieben mit dem Finden einer Freundin. Einen lebensgeschichtlichen Hintergrund haben Wandlungen wie beispielsweise die Aufnahme einer Arbeit oder die Geburt eines Kindes. In diesen Fällen wird nicht nachgeforscht, aus welchem Grund die Adressat_innen wegbleiben. Diese Abbrüche werden vollzogen ohne ein bewusstes, formales Ende und können sich langsam, in Form nachlassender Kontakte, vollziehen. Zugleich wird deutlich, dass der gewählte Schritt auch eine Dimension des Erreichens von Zielen der Arbeit des Projekts hat. Hier ist wesentlich, dass trotz des Erreichens der Ziele das Projekt weiter seine Möglichkeiten anbietet und so offen für weitere Hilfen bleibt.

Eine mögliche Entwicklung nach einem Abbruch wird aufgezeigt, indem Adressat_innen nach Bearbeitung der anderen Interessen oder lebensgeschichtlichen Schritte wieder in das Projekt kommen, dabei können sich Bedarfslagen ändern. So hat der Abbruch eine unterbrechende Funktion.

Im Interview wird ein Beispiel dargestellt, in dem kollektive lebensgeschichtliche Entwicklungen vollzogen wurden, der damit zusammenhängende Abbruch sowohl innerhalb der Gruppe als auch zum Projekt wurde als Abschiedsfeier inszeniert. Diese Feier wird zugleich als positiv und negativ beschrieben.

Abbrüche werden auch vollzogen bzw. müssen vollzogen werden, wenn äußere Zwänge, hier dargestellt als Antritt einer Haftstrafe, ihre Wirkung entfalten und die Kontakte abrupt abbrechen. In diesem Zusammenhang wird die Frage aufgeworfen, ob Soziale Arbeit versagt und somit zumindest eine Mitverantwortung am Abbruch hat, da die Haftstrafe nicht verhindert werden konnte.

Im Interview wird angesprochen, dass Abbrüche, deren Gründe in der Bezie-

¹⁹ Zeilen 311 - 316

hung zwischen den Adressat_innen und den Professionellen liegen, nicht wahrgenommen werden. Gründe werden immer als außerhalb der Beziehung liegend erinnert.

Am Beispiel der Vermittlung durch andere Institutionen wird deutlich, dass die Passung des Angebotes natürlich ein wesentlicher Einfluss auf Abbrüche ist.

2.3 Expertinneninterview 1: Kontextualisierung, Reflexion und Rückbindung zum institutionellen und fachlichen Rahmen

Die Darstellung der Abbrüche und Dimensionen erfolgt aus institutioneller und fachlicher Perspektive. Das Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit zeichnet sich durch einen besonders niederschweligen Zugang aus, dies wirkt sich auf die Wahrnehmung und Bewertung von Abbrüchen, oder allgemeiner, von Situationen, in denen Adressat_innen wegbleiben, aus. Wegbleiben wird nicht zuerst als Abbruch definiert, der Begriff scheint etwas Endgültiges zu signalisieren, was so nicht im Konzept Mobiler Jugendarbeit / Straßensozialarbeit vorgesehen ist.

Dieser Umstand hat zum einen den Effekt, dass die Hilfemöglichkeit beinahe bedingungslos offengehalten werden kann. Zum anderen wird deutlich, dass Gründe für ein Wegbleiben nicht im Vordergrund stehen. Sind diese bekannt werden diese thematisiert bzw. aufgegriffen und genutzt.

Hier zeigt sich eine Stärke des Arbeitsansatzes. Es ist möglich, nahtlos zwischen einem besonders niederschweligen Zugang und einer formaleren, intensiveren Arbeit zu wechseln, ohne dass es institutioneller Schritte bedarf oder der Rahmen geändert werden muss.

Im Interview wird an verschiedenen Stellen die Orientierung an biografischen Sichtweisen deutlich. Die dargestellten Beispiele der Arbeit des Projekts haben im Blick, an welcher Stelle Abbrüche vorkommen und welche biografische Bedeutung diese haben. So werden Abbrüche wegen lebensgeschichtlicher Schritte nicht problematisch dargestellt, das Beziehungsangebot bleibt bestehen, die Beziehung kann jederzeit wieder aufgenommen werden.

An einer anderen Stelle zeigt sich, dass zur Vermeidung von Abbrüchen und so zur Aufrechterhaltung von Zugangsmöglichkeiten kaum konzeptionelle Grenzen

hinsichtlich der Einhaltung von Regeln bei der Nutzung des Projekts bestehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit Abbrüche als negativ erlebtes Ereignis kaum anzutreffen sind. Der Ansatz orientiert sich an biografischen Verläufen, Phasen und Situationen. Konstellationen, in denen Adressat_innen wegbleiben werden in ihrem Zusammenhang belassen und wirken so nicht handlungsleitend bzw. als Maß für das Nicht - Erreichen von Zielen. Wenn eine Hilfe endet, weil ein Ziel erreicht wurde, wird die Beziehung aus konzeptioneller Sicht offen gehalten. Auch dies zeigt deutlich die biografische Orientierung.

3 Expertinneninterview 2: Reflexion der Interviewsituation

Das zweite Expertinneninterview wurde über einen persönlichen Zugang des Autors zu einem Projekt Hilfen zur Erziehung hergestellt. Der Interviewer und die Expertin kannten sich bereits vor dem Interview. So konnte auf eine Beziehung und bestehendes Vertrauen aufgebaut werden.

Die Interviewte berichtete strukturiert und reflektiert, die Bestandteile des Leitfadens konnten abgearbeitet werden.

Im Interview bezieht sich die Befragte in ihren Aussagen offensichtlich nur auf Erfahrungen der Arbeit mit einzelnen Personen und deren Familien, solche mit Gruppen kamen nicht zur Sprache.

3.1 Expertinneninterview 2: Kategorien von Abbrüchen

Abbruch, weil die Änderung lebensgeschichtlich nicht an der Reihe ist

Im ersten Teil des Interviews, und so als sehr relevant einzuschätzen, wird aus professioneller Sicht berichtet, dass Hilfen abgebrochen werden, weil sie zu diesem Zeitpunkt keinen Platz im Leben der Adressat_innen haben. Dazu wird weiter festgestellt, dass fehlende Motivation die Ursache ist.

„...nicht der richtige Zeitpunkt ... zu spät dass man die Hilfe begonnen hat oder... früh bei manchen Sachen (2) oder (3) (macht auch n Sinn) also wie gesagt bei manchen Klienten hat man so den Eindruck das ist noch gar nicht dran diese Veränderung im Leben...“²⁰

Mangel an passenden Angeboten führt zu Abbrüchen

Wenn Soziale Arbeit keine motivierenden Angebote machen kann, wird abgebrochen. In der Formulierung zeigt sich, dass in diesen Situationen offenbar über das normale Maß hinausgehende Anstrengungen unternommen werden müssen, um Motivation erwirken zu können.

²⁰ Zeilen 70 - 73

„...und wenn man dann in der Sozialen Arbeit auch nichts weiter anbieten kann dann brechen die auch ab...“²¹

Maßnahme beendet trotz positiver Erfahrung

Die Interviewte beschreibt, dass bei positivem Verlauf und anstehendem Ende der Hilfe die Adressat_innen diese gerne verlängern würden.

„...also ich hab so diese Erlebnisse das eher die Klienten das nicht erst beenden wollen das die eher sagen oh das ist gut die woll'n das eigentlich noch länger...“²²

Abbruch als Übereinkunft zwischen Adressat_innen und Professionellen

In der Zusammenarbeit ist es Ziel, das immer vorab geplante Ende der Hilfe entsprechend vorzubereiten, um die Ablösung in Übereinstimmung vollziehen zu können. Von der Professionellen werden solche Situationen eher nicht als Abbruch eingeordnet.

„...wenn man das gut hinkriegt, na, mit dem Klienten zusammen und man arbeitet auf ne Ablösung hin dass die dann sagen ok das ist jetzt in Ordnung...kann jetzt mit diesem Begriff **Abbruch** wenig anfangen...eher wirklich gemeinsame gemeinsame Vereinbarung einer Hilfebeendigung keine Ahnung nennen“²³

Zu hohe Erwartungen als Abbruchgrund

In Ergänzung zu der Kategorie der Passung in lebensgeschichtliche Abfolgen werden hier aus professioneller Sicht von außen angelegte Erwartungen thematisiert. Dies unterstellt, dass eine Motivation vorhanden ist. Außerdem scheint die Geschwindigkeit eine Rolle zu spielen, „auf einmal“ signalisiert, dass eine schnelle Änderung angestrebt wurde.

„...die Abbrüche die ich erlebt habe war'n einfach (3) ja wo man vielleicht auch zu hohe Erwartungen hatte an einen jungen Menschen der auf einmal komplett anders werden sollte...“²⁴

²¹ Zeilen 77 - 78

²² Zeilen 78 - 80

²³ Zeilen 80 – 82, 544 - 546

²⁴ Zeilen 83 - 85

Abbruch, weil Ziele unrealistisch sind

In Ergänzung zur vorherigen Kategorie wird der Schwerpunkt auf die Chancen der Verwirklichung der Ziele gelegt. Im Beispiel wirken die tradierten Vorstellungen der Eltern stärker als die gesellschaftlich anerkannten. Hier kommt zur lebensgeschichtlichen Nicht – Passung die Begründung für Ursachen hinzu. An dieser Stelle deutet die Interviewte für den Klienten.

„...weil der hatte das Muster seiner Eltern im Kopf, ich mache Schulden Finanzplan interessiert mich nicht da kommt eben der Gerichtsvollzieher und ist eh alles egal so'n **Muster** was schon in der Familie gelegt ist, wo ich natürlich mit meinen Wertevorstellungen, ja, also dass man seine Miete bezahlt seinen Strom bezahlt dass man sich um seine Schulden kümmert was ja unser Auftrag auch ist was zur Selbständigkeit gehört gar nicht sein Ding ist...“²⁵

Abbruch der Hilfe, da das Ziel der Hilfe überfordernd wirkte

Hier legt die Interviewte einen Schwerpunkt auf die Fähigkeiten der Adressat_innen. Offenbar wird abgebrochen, wenn die persönlichen Kompetenzen zum Erreichen des aus Sicht des Lebenslaufs anstehenden Schrittes der Verselbständigung der Adressat_innen nicht entsprechend ausgeprägt sind.

„...äh ich denk mal so der war restlos überfordert, mit diesem diesem Thema selbständig werden...“²⁶

Abbruch, wenn Soziale Arbeit nicht zuständig ist

Die Zuständigkeit von Sozialer Arbeit hat Grenzen, hier beschrieben am Beispiel von Kriminalität. Die Grenze wird dabei an der Stelle gesehen, wo Klient_innen eigene Entscheidungen treffen, die nicht mit dem Auftrag der Hilfe abgedeckt sind. Wesentlich ist hier weiterhin, dass bei der Entscheidung, nicht weiter zu helfen, seitens der Professionellen in einer festen Zielperspektive verblieben wird.

„...oder wo einfach auch Sozialhilfe nicht nicht zuständig ist, nã, zum Beispiel bei Kriminalität... der war vorher heftig im Drogengeschäft na, und dann kann dann halt raus sollte verselbständigt werden das war der Auftrag und ist natürlich sofort gleich wieder

²⁵ Zeilen 116 - 121

²⁶ Zeilen 115 - 116

eingestiegen, ja, wo man dann einfach sagt gut für den kann ich im Moment nichts tun er entscheidet sich einfach auf dem gleichen Weg weiter zu machen das ist so ein Abbruch der mir hängen geblieben ist wo man als Sozialpädagoge denkt hä, **schade**, aber du kannst nichts machen...“²⁷

Übergang in andere Hilfe wegen Nicht – Passens des Angebotes wird nicht als Abbruch gewertet

Obwohl nicht als Kategorie für einen Abbruch wertbar, soll diese Situation deutlich machen, dass die Perspektive der Professionellen über das eigene Handeln hinaus auf Soziale Arbeit allgemein gerichtet ist. Beim Übergang zwischen Projekten Sozialer Arbeit wird kein Abbruch gesehen.

„...ja, ansonsten Abbrüche ist bei uns im ambulanten Bereich dass man dann eher sagt ok wir brauchen ne intensivere Hilfeform, wa, dass ist ja nicht das würd' ich nicht als Abbruch werten sondern eher so als (2) ne nicht geeignete Hilfe, na, wo man einfach sagt jetzt brauchen wir hier was **anderes**, würd ich ne als Abbruch sehen also wenn die Leute dann weiter Hilfe beanspruchen...“²⁸

Abbruch, weil Ziel und Hilfe nicht passend sind

Die Befragte berichtet von einer Situation, in der Jugendamt und Professionelle andere Vorstellungen vom Ergebnis der Hilfe haben. Ziel war offenbar, ein schuldenfreies Leben in eigenem Wohnraum zu führen, was nicht gelang. Dabei wird sowohl von professioneller wie von Adressat_innenseite abgebrochen. Zu bemerken ist, dass eine Grenze der Sozialpädagogin angesprochen wird, an der verdeutlicht wird, dass solche Situationen nicht begleitbar sind.

„...auch vom Jugendamt n Auftrag kriegen und das natürlich auch mein Anspruch ist dass ich sage ich entlasse keinen mit dass der in wenn ich n halbes Jahr betreue und der hat in dem halben Jahr zehntausend Euro Schulden gemacht da wäre ich nicht zufrieden mit meiner **Arbeit** selbst wenn der in ner eigenen Wohnung wäre aber wenn jetzt der Vermieter sagt ((lacht)) ich hab jetzt hier ne Wohnung vermietet und es ist einfach nur noch Schrott, na, das **geht** nicht das kann man nicht begleiten aber ich ich

²⁷ Zeilen 86 - 93

²⁸ Zeilen 98 - 103

denke solche solche brechen dann auch ab, oder auch wir auch von **uns** aus wenn wir merken das passt nicht das Angebot der Jugendhilfe passt hier nicht...²⁹

Abbruch, weil der Leidensdruck noch nicht stark genug für eine Hilfe ist

Auch hier spielt zunächst die Motivation bzw. die fehlende Motivation der Adressat_in eine Rolle. Erst, wenn die bisherigen Strategien zur Lebensbewältigung versagen, steigt der Leidensdruck so, dass Hilfe angenommen werden kann.

„...wo ich dann sag der jungen Frau hätte man zwei Jahre vorher noch nicht die Hilfe anbieten können, weil da war sie noch nicht an so nem Leidenspunkt wo se sagt ich muss jetzt was hier tun sondern da war ihr Muster passiert ja nix, nää, ich hab zwei **Kinder**, geh ich auf's Amt und sag die könn' mich doch nicht aus der Wohnung schmeißen und Strom abdrehen weil meine Kinder dann verhungern keine Ahnung und ich denke das so diese Leute auch erstmal abrechen wenn die merken wir wollen was von denen was die gar nicht wollen...“³⁰

Abbruch durch Eltern, wenn diese nicht wertgeschätzt werden

Eltern spielen in den meisten Hilfen eine große Rolle, sowohl bei der Beantragung als auch unter dem Blickwinkel der Bestimmung von Ursachen und Festlegung der durchführenden Personen in Zusammenhang mit Abbrüchen. Beschrieben wird, dass der Zugang zu Eltern resp. den Vätern oft schwierig ist und es mit viel Fingerspitzengefühl darauf ankommt, diese zu erreichen. Schwierig sind die Punkte, in denen es um die Anerkennung der Rolle als Eltern im System des Problems und dem der Hilfe geht. Wenn Soziale Arbeit, wie dies für klinische Zusammenhänge beschrieben wird, in direkter Form Missstände und Versäumnisse bei Eltern ansprechen würde, kann mit einem Abbruch durch die Eltern gerechnet werden.

„...und die merken die Eltern dass es für sie Anstrengung ist, dann ist häufig auch so'n Punkt wo man merkt da ziehen sie sich gern zurück und sagen also, naja so nützt mir das jetzt auch nichts mehr oder das dann auch schön malen na, wenn's dann nicht mehr nur um ihr Kind geht, na, und da denk ich da muss man sehr diplomatisch vorgehen dass man den Eltern gut vermittelt es geht um ihr Kind **aber** ich brauch sie hier im

²⁹ Zeilen 131 - 139

³⁰ Zeilen 164 - 170

Boot, und das kriegt man dann indem man die sehr wert schätzt die Eltern also das heißt so indem man immer irgendwas findet... **na, und der bricht ab sobald ich zu ihm sagen würde** also sie müssen jetzt hier aufhören zu trinken das ist das erste was wir machen müssen...wenn sie sich als **Buhmann** fühlen, das ist häufig was was ich so höre in Klinik na wenn sie in Klinik sind die Kinder dass die dann die Psychologen eben sagen also sie als Eltern haben hier versagt:, also das Gefühl dass sie versagt haben, na“³¹

Abbruch, wenn Soziale Arbeit nicht helfen kann, eine Alternative zur Befriedigung materieller Bedürfnisse durch Kriminalität zu finden

Im Interview wird ein Fall geschildert, in dem sich ein Adressat bewusst für ein kriminelles Leben und gegen die Möglichkeit, von Hartz - Vier³² zu leben, entschieden hat. Die Sozialpädagogin hatte dieser bewussten Entscheidung keine Alternative entgegensetzen, der junge Mann plante in seinem Leben auch, erneut erwischt und in Haft zu kommen ein. Der Abbruch stellte sich dann insofern ein, dass nach einem halben Jahr keine neuen Hilfeziele vereinbart werden konnten.

„...da ging's dem einfach besser, denn mit seinem bisschen Hartz - Vier hab ich den gefragt wie viel hast du jetzt in der Woche, da hat der gesagt **hallo** ich hatte früher das zehnfache, und da kann ich auch nichts anderes **anbieten, ja**, außer wir gehen jetzt in die Möbelbörse und das und das kaufen ja, und der dann einfach sagt ok dann vertick ich n Jahr Drogen danach werd ich wieder erwischt und da planen die den Knast irgendwie mit ein aber dieses Jahr geht's denen richtig gut, und dem Modell kann ich nichts entgegen setzen mit Angebot du lebst jetzt von Hartz - Vier...“³³

Abbruch, wenn materieller Nutzen erreicht ist

Jugendliche brechen eine Hilfe ab, wenn der unmittelbare Nutzen wie eine Wohnung und Geld erzielt ist. An dem Beispiel wird erläutert, dass in diesem Fall die Ansprüche bzw. die Zielformulierung an die Hilfe von außen an den jungen Menschen herangetragen wurden, diese jedoch für ihn keine Relevanz besaßen, um an weiteren Zielen zu arbeiten. Im Sinne von Nutzer_innenorientierung steht die Frage, ob Ziele, die an einem unmittelbaren

³¹ Zeilen 273 – 279, 296 – 298, 316 - 319

³² Hartz - Vier ist ein umgangssprachlicher Ausdruck für Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II

³³ Zeilen 361 - 367

Nutzen orientiert sind, hier mit dem Erreichen einer Wohnung und Geld, im Selbstverständnis der Professionellen verankert sind.

„B: und das ist so wo wo eben wenn die jungen Menschen wirklich nichts anderes wollen also die was die andern du musst selbständig werden du musst mit dem Geld klar kommen du musst die Ausbildung machen ja? wenn diese Erwartung fremdbestimmt ist dann ist es dann manchmal so dass die jungen Leute sagen so jetzt hab ich meine Wohnung mein Geld jetzt kannst du abtreten, also das ist so was ich vorhin sagte wenn die noch nicht so weit sind und noch nichts anderes wollen da hat man glaub ich wenig Chance mit Angeboten der Jugendhilfe...“³⁴

Abbruch durch Professionelle in Abstimmung mit dem Jugendamt als Schutz des Jugendlichen wegen Kriminalität und der möglichen Aussagepflicht vor Gericht

Die Hilfe wird abgebrochen, wenn der Jugendliche kriminell ist und befürchtet werden muss, vor Gericht aussagen zu müssen. Aus professioneller Sicht besteht die Befürchtung, mit einer Aussage vor Gericht den Jugendlichen noch mehr in Probleme zu bringen. Die Beendigung erfolgt in Absprache mit dem Jugendamt ohne den Jugendlichen, mit dem keine Kontakte mehr entstanden waren. Mit diesem Vorgehen übernimmt die Professionelle Verantwortung für den jungen Menschen und schützt diesen, gleichzeitig bewahrt sie die Beziehung vor einem Vertrauensverlust.

„...und der war kräftig im Fahrraddiebstahlgeschäft war der dort integriert wie gesagt das wollt ich alles eigentlich gar nicht wissen ich sage da will ich mich auch distanzieren wenn er das so entscheidet komme ich ja in Teufels Küche wenn ich dann vor Gericht aussagen muss reiße ich den ja noch mehr rein, ja? und äh bin ja auch nicht für die Polizei tätig, na, und da denk ich ist ok wenn die dann nicht mehr kommen, na und da sag mal dem Jugendamt es entstehen ja keine Kontakte mehr mit dem Jugendlichen, und dann wird das auch beendet auch ohne den Jugendlichen...“³⁵

Abbruch bei Passungsproblematik

Die Befragte berichtet von Fällen, in denen Adressat_innen mit der Betreuungsperson nicht zurechtkamen. Wenn in diesen Fällen nicht offen und

³⁴ Zeilen 398 - 405

³⁵ Zeilen 554 - 560

transparent agiert und ein Austausch des Personals nicht möglich wird, kann es zu Abbrüchen kommen.

„B: Also wir hatten hier schon Fälle wo: wo man gemerkt hat dass der Jugendliche mit dem Betreuer nicht kann, na so? Und ich **glaube** dass man auch damit offen umgehen muss, weil da würden Abbrüche entstehen wenn wir das nicht aufgreifen würden...“³⁶

Abbrüche geschehen fließend und werden durch Adressat_innen nicht formal geäußert durch eine Mitteilung an das Jugendamt

Im Interview wird deutlich, dass die Sozialpädagogin keine Situationen erinnert, in denen Adressat_innen eine Hilfe abbrechen, indem sie dies dem Jugendamt mitteilen. Abbrüche werden vollzogen durch nachlassende, ausbleibende Kontakte und den Umstand, dass sie nicht mehr erreichbar sind.

„...dass die dann sagen nee das will ich nicht mehr, na, aber Abbruch ist jetzt nicht so ich hab **noch nie** erlebt ‚oder ich kann mich nicht erinnern‘ dass die zum Jugendamt gehen und sagen **ich will diese Hilfe nicht mehr**, eher ist dann so n Zeichen dass sie sich dass sie dann keine Termine mehr wahrnehmen, dass sie einfach nicht mehr erreichbar sind...“³⁷

Abbruch der Motivation für eine Hilfe, wenn Hilfestellung durch Jugendamt ausbleibt, das Jugendamt selbst beratend tätig und wenn an eine Beratungsstelle vermittelt wird

Adressat_innen brechen die Bemühungen um Hilfe ab, wenn das Jugendamt die Situation aus seiner Sicht als nicht hilfsbedürftig einschätzt, selbst durch Beratung aktiv wird oder an eine Beratungsstelle vermitteln will. Ausschlaggebend dabei ist, dass zum einen nicht anerkannt wird, welcher individuelle Druck und welche Leistung hinter dem Schritt, sich überhaupt Hilfe holen zu wollen, steht. Zum anderen wird die vorhandene Motivation nicht wahrgenommen, für Adressat_innen ist es nicht ohne weiteres möglich, laufend neue Anläufe zu unternehmen. So entstehen lange Lücken, die Probleme steigen.

„...was n bisschen auffällig ist ist glaub ich dass die Klienten äh: sehr viel beim Jugendamt verarztet werden wo früher ne Hilfe reingegeben wurde also dass die dann selber Bera-

³⁶ Zeilen 578 - 581

³⁷ Zeilen 642 - 646

tung übernehmen, (2) und äh nicht mehr so schnell Hilfen installieren weil die Probleme ja nicht schlimm genug sind

I: ahm

B: na, wo ich immer denke wenn jemand den Schritt macht und geht zum Jugendamt und sagt ich brauche Hilfe **ist es** für den schlimm genug, auch wenn, wenn das Jugendamt sagt aber ihr Kind geht doch noch in die Schule das Kind ist doch noch nicht aber aus der Sicht der Eltern in ihrem Lebensmilieu sag ich mal ist es schlimm was da grad abgeht sonst würden sie nicht zum Jugendamt gehen...“³⁸

Abbruch seitens des Jugendamtes, wenn in einer bestimmten Zeit Ziele, die das Jugendamt verwirklicht sehen will, nicht erreicht werden

Auf die Frage, ob und wie das Jugendamt abbricht, wird berichtet, dass dies ausgehend von der Wahrnehmung geschieht, dass der laufende Prozess keinen Erfolg verspricht. Die Hilfe wird verlängert, wenn für einen bestimmten Zeitraum Ziele festgelegt werden können, die erreicht werden sollen. Dieses Verfahren wird auch angewandt, wenn mit Familien keine Ablösung gelingt.

„...das kommt schon mal so dass n Jugendamt sagt äh (2) wenn die jetzt sagen würden das macht ja so gar keinen Sinn mehr na, wir nehmen ihnen die Hilfe jetzt weg ist es eher dann so dass das Jugendamt dann nochmal einfordert ok, äh liebe Familie wenn die Familien auch nicht loslassen wollen wir ham jetzt nochmal drei Monate Zeit kriegen die Hilfe nochmal drei Monate aber in den drei Monaten soll das und das geklärt werden...“³⁹

Die Befristung der Hilfen auf kürzere Zeiträume durch das Jugendamt infolge von Sparmaßnahmen bewirkt Abbrüche der aufgebauten Beziehungen

Hier bemerkt die Befragte, dass die Hilfedauer Auswirkungen hat auf die Ausgestaltung der Hilfe. Der von Anfang an vorhandene Termin des Endes hat wenig die individuellen Bedürfnisse der Hilfe im Blick, so können Abbrucherfahrungen entstehen. Dazu wird berichtet, dass manche Adressat_innen Schwierigkeiten haben, die Beziehung zu beenden.

„...so nach einem Jahr dass man die dann ziehen lässt, grad wenn man **die wirklich gut** hat, weil's ja wieder n Abbruch ist für die Jugendlichen, n **Beziehungsabbruch**, na

³⁸ Zeilen 713 - 723

³⁹ Zeilen 822 - 827

also darüber mach ich mir auch viel Gedanken, na so aber das ist halt das ist das Ergebnis dieses Sparkurs, dass das Jugendamt sagt generell bewilligen wir die Hilfe nicht mehr so lange ja, und ihr müsst das **wissen** dass der Betreuer nur für ne begrenzte Zeit für euch da ist, na, das heißt man muss dann als Betreuer auch ma bissel aufpassen, dass man dass man diese **Abbrüche** die die dann erleben das ist ja **schon** was ich vorhin gesagt hab dass die schlecht loslassen können manchmal manche wenn man's nicht gut macht...⁴⁰

Anschlusshilfe mit offenerem Zugang wird wegen fehlender Beziehung abgebrochen

Die Befragte äußert, sich manchmal nicht gut zu fühlen, wenn Adressat_innen nach einer Hilfe keine Ansprechpartner_innen haben. Um dem zu begegnen wird versucht, die Adressat_innen in Projekte Mobiler Jugendarbeit zu vermitteln. Dieser Weg zeigt jedoch keinen Erfolg, die Adressat_innen nehmen das Angebot nicht wahr. Vermutet wird, dass die fehlende Beziehung Grund dafür ist.

„... mit nem unguten Gefühl gehe wenn ich weiß die haben kein Ansprechpartner ...dann zur mobilen Jugendarbeit Kontakt aufgenommen haben, und sind auch mitgegangen, zweimal dreimal, wo es dann hieß da kannst'e hingehen ...da kommt keener an also das ist immer so wo ich nicht weiß warum das so ist

I: aha

B: aber das hat sicher schon was mit Beziehung zu tun...⁴¹

Trotz Ende der Hilfe Aufrechterhaltung der Erreichbarkeit

Im geschilderten Fall bemerkt die Sozialpädagogin Antipathie zwischen Jugendamt und Familie. Um zu verhindern, dass die Familie den Weg in das Jugendamt nicht wieder gehen würde, unterbreitet sie das Angebot, bei Problemen zu ihr zu kommen, um Kontakt mit dem Jugendamt aufnehmen zu können.

„...wenn ich **so weiß wir beenden jetzt die Hilfe und ich merke so ne so ne Antipathie zwischen der Jugendamtsmitarbeiterin** und der Familie das geht mir dann manchmal **nicht gut**, ja weil ich da genau weiß, ich sag dann dann schon wenn ich das so merk bei der Familie also wenn irgendwas ist wenn du wieder Hilfe brauchst oder so

⁴⁰ Zeilen 840 - 848

⁴¹ Zeilen 968 - 975

könn' die sich vielleicht auch können die sich hier melden, dann könnt ich Kontakt mit'm Jugendamt aufnehmen, ja...⁴²

Wegen nicht finanzierter Zeiten entsteht Druck, Beziehungen abubrechen

Die Befragte berichtet, dass viele Klient_innen nach der beendeten Hilfe weiterhin zu ihr kommen, um die Beziehung aufrecht zu erhalten. Sie muss aus diesem Grund immer versuchen, die Beziehung abubrechen, da diese Treffen nicht vom Jugendamt bezahlt werden.

Seit kurzem gibt es für derlei Fälle die Möglichkeit, Beratungsscheine in Anspruch zu nehmen, mit denen drei Treffen nach der beendeten Hilfe finanziert werden können, ohne eine neue Hilfe installieren zu müssen.

„...**also ich hab viele** Klienten die noch kommen, das kann ich nicht abrechnen, ja, das heißt ich muss es eigentlich immer versuchen **abubrechen...**“⁴³, „...gibt jetzt diese Beratungsscheine in X, das heißt wenn eine Familie eine Familienhilfe beendet ist und das ist eine gute Sache, können die Familien bei dem Träger wo sie waren drei Beratungen noch in Anspruch nehmen drei Mal eine Stunde, na, und da brauch man nicht ne Hilfe installieren...“⁴⁴

Adressat_innen erleben das Ende der Hilfe als Beziehungsabbruch, wenn die Beziehung zur Pädagogin exklusiv ist und keine anderen Beziehungen vorhanden sind

Die Befragte berichtet von Erfahrungen, dass eine Adressat_in als einzige Bezugspersonen ihre Lehrerinnen hat. Um das damit drohende negative Erleben des Beziehungsabbruchs durch die Klientin zu verhindern, arbeitet die Befragte distanzierter, um die Beziehung nicht zu eng werden zu lassen. Sie wägt ab, wie lange eine Hilfe angelegt werden sollte, um keinen Schaden anzurichten.

„...Jahrelang begleiten...man muss immer bissel aufpassen wie tief man da in die Geschichte reingeht dass man denen nicht mehr schadet na, so so n jungen Menschen der der wenn ich das Gefühl habe grade so'n so'n ich hab jetzt so ne junge Frau die ist

⁴² Zeilen 983 - 988

⁴³ Zeilen 1067 – 1069

⁴⁴ Zeilen 972 - 976

die hat mir eben erzählt dass ihre einzigen Bezugspersonen waren ihre Lehrerinnen...“⁴⁵

Männer würden abbrechen, wenn der Einstieg in die Hilfe direkt über das Problem erfolgt

Zu Männern muss ein Zugang erreicht werden, der das Problem, welches der Hilfe zugrunde liegt, zunächst hinten an stellt. Wenn die Probleme direkt und zuerst thematisiert werden, würden Männer abbrechen.

Die Befragte berichtet von ihren Erfahrungen, dass Männer über Spielen erreicht werden. In diesem Zusammenhang berichtet sie weiter, dass Frauen offener über Probleme sprechen als Männer.

„B: und die muss man halt anders kriegen die Männer, da kann man nicht reinkommen so jetzt reden wir mal über ihr Problemkind hier Nummer eins und zwei und drei, sondern da muss man einfach anders einsteigen bei den Männern na, Spielen bewährt sich“...“⁴⁶

3.2 Expertinneninterview 2: Dimensionen von Abbrüchen

Die dargestellten Situationen lassen sich danach dimensionieren, von welcher Seite aus der Abbruch erfolgt. Benannt sind die Seite der Professionellen und die der Klient_innen. Dazu gehört weiter das Jugendamt.

In der Aussage, dass Hilfen zu früh oder zu spät eingerichtet werden, findet sich eine institutionelle Normvorstellung vom Hilfesystem Jugendamt und / oder Professioneller. Zu früh oder zu spät benennt dabei das Verhältnis von institutioneller und der Zielvorstellung der Adressat_innen. Auch im Blick auf das zu bearbeitende Problem zeigt sich eine institutionelle Vorstellung von Problemen, die sich in den Beispielen nicht mit der der Adressat_innen deckt.

In der Formulierung von Zielen lässt sich die beschriebene Diskrepanz zwischen der institutionellen, professionellen und individuellen Ebene ebenfalls finden, als grundlegende Dimensionen von Abbrüchen können externe und in-

⁴⁵ Zeilen 1175 - 1179

⁴⁶ Zeilen 1357 - 1360

dividuelle Erwartungen ausgemacht werden. Entlang dieser lassen sich Abbrüche beschreiben.

Die geschilderten Situationen der fehlenden und nicht passenden Angebote durch Soziale Arbeit weisen in Richtung konzeptioneller Grenzen des Ansatzes, die Ursache für Abbrüche sein können. Die Grenzen können in der Vertretbarkeit der Ziele und im fehlenden direkten Nutzen für die Adressat_innen liegen. In den geschilderten Ablöseproblematiken am Ende eines Hilfeprozesses werden zum einen institutionelle Grenzen sichtbar, diese liegen in der Finanzierung von längeren oder Anschlusshilfen. Zum anderen finden sich konzeptionelle Grenzen, da das Konzept eine Nachbetreuung nicht unmittelbar vorsieht. Kontakte nach einer beendeten Hilfe werden über nicht bezahlte Zeit realisiert, neuerdings über Beratungsscheine.

Die erwähnten Ebenen korrespondieren miteinander, die Form der institutionellen Ausgestaltung der Hilfeform durch Richtlinien, Gesetze und Verfahrensweisen etc. hat unmittelbare Auswirkungen auf die konzeptionelle Ausrichtung des Projekts.

Institutionelle und konzeptionelle Grenzen vermitteln sich über handelnde Personen, die immer auch eigene Anteile einbringen und Handeln aktiv gestalten. Insofern haben Abbrüche eine persönliche Dimension in der institutionellen bzw. professionellen.

Für Adressat_innen besteht immer die Aufgabe, sich zwischen den individuellen Entwürfen und den gesellschaftlichen Anforderungen zu positionieren. Einfluss auf diese persönliche Leistung haben, wie dargestellt, persönliche Dispositionen, Entscheidungen und Erfahrungen, familiäre Einflüsse und Fragen der biografischen Konstellation.

3.3 Expertinneninterview 2: Kontextualisierung, Reflexion und Rückbindung zum institutionellen und fachlichen Rahmen

In der Bestimmung von Zielen liegt eine Einflussgröße von Abbrüchen. Es zeigt sich, dass sie da entstehen können, wo Zielvorstellungen im Dreieck Adressat_in, Professionelle und Jugendamt nicht übereinander liegen. Ziele werden

im Bereich Hilfen zur Erziehung formal über das Hilfeplanverfahren festgelegt, welches an das Jugendamt angebunden ist. Gepaart mit der Funktion des Geldgebers hat dies als staatliche Institution große Einflussmöglichkeiten auf die Formulierung von Zielen.

In diesem Kontext gilt es für Soziale Arbeit, ihre Ansprüche der Orientierung an der Sichtweise der Adressat_innen zu behaupten und gleichzeitig den Normalisierungsdruck vermitteln zu können. Gelingt dies nicht zufriedenstellend für alle Seiten, entsteht das Risiko für einen Abbruch.

Auf der Seite der Adressat_innen entfalten Hilfen zur Erziehung einen hohen Aufforderungscharakter. Die Hilfe kann in diesem Setting nur gelingen, wenn die Adressat_innen bereit und in der Lage sind, in der Hilfe aktiv mitzuwirken. Die Fähigkeiten der Adressat_innen zur Ausgestaltung der Hilfe beziehen sich auf die Änderungs- und Kooperationsbereitschaft, dabei geht es oft um die Änderung von individuellem Verhalten. Offen bleibt, wie stark Soziale Arbeit sich auf die Individualität einstellen kann und darf, um Ergebnisse erzielen zu können.

Das Thema Zeit hat einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung von Hilfen und so auch auf Abbrüche. Wenn sie im Rahmen der Hilfe in nicht entsprechendem Maße zur Verfügung steht oder an der falschen Stelle im Lebenslauf der Adressat_innen eingesetzt wird entstehen Situationen, die in einem Abbruch enden können. Abbrüche bzw. der Blick auf diese sind im Projekt Hilfen zur Erziehung stark beeinflusst von der zeitlichen Befristung der Hilfeprozesse. Eine wichtige Rolle dabei spielt die Anforderung, in der beschränkten Zeit eine tragfähige Beziehung aufzubauen, zielführend auszugestalten und von Beginn an die Befristung im Blick haben zu müssen. Gleichzeitig wird formuliert, dass eine Begleitung über Jahre als nicht sinnvoll gesehen wird. Hier wird, wahrscheinlich verursacht durch den intervenierenden Ansatz, die Prozesshaftigkeit sozialer Problemlagen tendenziell verlassen. Wie in den Interviews beschrieben wird, erheben Adressat_innen an manchen Stellen Anspruch auf längerfristige, auch unabhängig von aktuellen Krisen bestehende, Beziehungen zu Helfer_innen.

Der Hilfeprozess hat nur eine Chance auf Erfolg, wenn ein hohes Maß an Verbindlichkeit hergestellt werden kann. Diese Anforderung besteht bei allen am

Prozess beteiligten Personen und Institutionen. Wie oben dargestellt kann nachlassende oder ausbleibende Verbindlichkeit in einem Abbruch des Arbeitsbündnisses enden.

Projekte im Bereich Hilfen zur Erziehung haben wenig Spielräume, Zugänge über längere Zeit unverbindlich aufrecht zu erhalten, sie sind auf abrechenbare Stunden mit Adressat_innen angewiesen. Aus biografischer Perspektive stoßen Hilfen zur Erziehung dort an ihre Grenzen, wo Adressat_innen mehr brauchen als eine relativ kurze intensive Arbeitsbeziehung. Lebensbegleitung, losere Kontakte, die anlassbezogen aktiviert werden können oder weniger klientelisierende Zusammenhänge können im Bereich Hilfen zur Erziehung kaum realisiert werden.

4 Diskussion der Expertinneninterviews

Abbrüche als Thema haben in Hilfen zur Erziehung einen höheren Stellenwert als im Projekt Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit. Gründe dafür lassen sich im unterschiedlichen Grad der Institutionalisierung finden. Mobile Jugendarbeit sieht Abbrüche kaum, zur Arbeit im Bereich Hilfen zur Erziehung gehören sie oft, als vorgeplante oder nicht beabsichtigte Endpunkte, konstituierend zum Arbeitsansatz.

Die Arbeitsfelder Hilfen zur Erziehung und Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit unterscheiden sich auch in dem Maße, wie stark im Hilfeprozess Handlungsdruck besteht. Hilfen zur Erziehung arbeiten an individuellen Problemlagen mit höherer Intensität als dies in Projekten der Mobilen Jugendarbeit / Straßensozialarbeit der Fall ist. Auch hier liegen Ursachen für die Sicht und die Bedeutung von Abbrüchen. Dort, wo wenig Handlungsdruck besteht, können Akteure eigene Geschwindigkeiten finden, können sich Änderungen vollziehen und Beziehungen wachsen. Diese Aussagen treffen nicht für alle Adressat_innen zu, ebenso stellen klar abgesteckte Ziele in einem festen Zeitrahmen für manche Adressat_innen ein passendes Angebot dar.

Der Versuch, Ursachen für Abbrüche und die vollziehenden Personen systematisch unterscheiden und dimensionieren zu wollen, ist unter systemischem Blick wenig sinnvoll. Ursachen sind kaum einseitig auszumachen, die Personen, die Abbrüche vollziehen tun dies so stellvertretend für ein System von Problemen und Personen.

In den Interviews wurde jeweils das Thema „Abbrüche“ vorgegeben und so eine Vorstrukturierung bestimmt. Sichtbar ist, dass die Interviewten sich an einigen Stellen offensichtlich gegen eine rein institutionelle Sicht auf Abbrüche wehren. Sie beschreiben, dass Abbrüche als plötzliches, ungeplantes Geschehen kaum auftreten. Dahinter lässt sich eine professionelle Haltung vermuten, die bestrebt ist, mit Adressat_innen zu jedem Zeitpunkt der Hilfe Transparenz und Vertrauen zu halten und so Abbrüche in oben genanntem Sinne kaum auftreten lässt.

Die Expertinnen nehmen in der Bewertung von Abbrüchen weiter eine Perspektive ein, die den biografischen Blick einbezieht. Dabei wird deutlich, dass Mobile

Jugendarbeit / Straßensozialarbeit sich durch eine besondere Offenheit gegenüber Hilfeverläufen, Zielen und Effekten auszeichnet. Stärker als dies im Bereich Hilfen zur Erziehung der Fall ist stehen die ureigenen Entwürfe und Ziele der Adressat_innen im Mittelpunkt des Handelns. Hilfe zur Erziehung hat in stärkerem Maße den Normalisierungsanspruch Sozialer Arbeit zu respektieren.

Die befragten Expertinnen nehmen sowohl eine professionelle bzw. institutionelle Perspektive ein und argumentieren aus Sicht der Betroffenen. Die Profession Soziale Arbeit präsentiert sich so in den Interviews als quasi intermediäre Instanz im Dreieck Adressat_in – Gesellschaft – Profession. An dieser vermittelnden Situation entlang sieht sie auf Abbrüche. Je nachdem, wie weit sie entsprechend ihres Arbeitsfeldes die jeweiligen Perspektiven in der Lage ist für alle Seiten zufriedenstellend zu verschränken, kommen Abbrüche vor bzw. werden Situationen als solche definiert. Bedeutsam ist dabei, ob sie eher biografisch oder situativ in Hilfen agiert bzw. agieren kann.

Über die Professionellen, hier besonders sichtbar im Bereich Hilfen zur Erziehung, und über die zuständigen Mitarbeiter_innen der Jugendämter vermitteln sich institutionelle Zwänge, vor allem in Form der beschriebenen Auswirkungen der Finanzierung und der beratenden Aktivitäten der Jugendamtsmitarbeiter_innen. Dazu kommen die Zielvorstellungen der Mitarbeiter_innen der Jugendämter im Hilfeplanverfahren, die vor allem an einer Normalbiografie, also an Lebenslaufstationen orientiert sind. Folgen davon sind strukturelle und inhaltliche Auswirkungen auf die Ausgestaltung von Hilfen und somit auch auf das Entstehen von Abbrüchen.

Zusammenfassend lassen sich folgende Dimensionen⁴⁷ von Abbrüchen finden. Im *Prozess des Abbrechens* liegen die Variationen, *wie* Abbrüche ablaufen. Eine nächste Dimension ist die der *Gründe auf der Ebene von Zielen*. In dieser lassen sich alle Zusammenhänge in Bezug auf Zielformulierung, Diskrepanzen usw. zusammenfassen. Die Dimension *Gründe auf der Ebene der Finanzierung* beschreibt, welchen *Einfluss die Finanzierung* auf das Auftreten von Abbrüchen hat. *Gründe auf der Ebene der Interaktion* fassen die Punkte zusammen, die auf der Ebene des Arbeitsbündnisses die Beziehungen, Motivationen und Pas-

⁴⁷ Arbeitsblatt siehe Anlage I

sungsthematik liegen. Die Dimension *Gründe auf der Ebene der Problemlagen* umfassen Aussagen zum Einfluss der Problemlagen auf Abbruchsituationen. Unter der Dimension *Personen* lassen sich Aussagen betrachten, die persönliche Hintergründe, biografische Erfahrungen usw. benennen, diese Dimension lässt sich entsprechend dem „Hilfedreieck“ weiter ausdifferenzieren in *ausführende Professionelle*, *betroffene Adressat_innen* und *fallsteuernde Vertreter_innen des Jugendamtes*.

Diese Differenzierung wird aus systematischen Gründen vorgenommen, die Dimensionen befinden sich in einem interdependenten Verhältnis zueinander und können nur im Zusammenhang betrachtet werden.

Abschließend stellt sich die Frage, inwieweit der Begriff Abbruch alle gefundenen Facetten, die unter dem Label angeführt werden, erfassen kann oder ob es sinnvoller ist, von Übergängen zu sprechen, die verschieden dimensioniert sind.

5 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Vorstellung und Reflexion des Interviews

Die Anbahnung des Interviews erfolgte durch einen Sozialpädagogen des Projekts. Im Vorfeld angefragt vermittelte dieser nach ca. drei Wochen den Interviewpartner. Der Zeitraum von drei Wochen und die Eigenart des präsentierten Falles legen den Schluss nahe, dass ein umfänglicher, komplizierter und nicht alltäglicher Fall gewählt wurde.

Im Interview zeigt sich ein 31 Jahre alter Mann, Herr Müller⁴⁸. Er lebt in einer ostdeutschen Großstadt mit ca. 250.000 Einwohnern.

Der intensive Kontakt des Betroffenen zu den Sozialpädagog_innen liegt ca. 10 Jahre zurück, der Betroffene hält die Beziehung aufrecht und besucht die Einrichtung bzw. ruft gelegentlich an.

Das Interview wurde in den dem Interviewten vertrauten Räumen des Trägers durchgeführt, was im Vorfeld als Bedingung vereinbart worden war. Herr Müller erschien motiviert und vorbereitet. Das Interview verlief ohne Störungen, zwischen Interviewtem und Interviewer waren keine sprachlichen und Verständnisbarrieren zu verzeichnen.

Im Gespräch lässt sich ein erprobter und therapieerfahrener Duktus feststellen. Es kam am Anfang des Interviews zu Stockungen, worauf hin nochmals das Interesse des Interviews formuliert wurde.

Die drei geplanten Phasen der Interviewführung, ausgehend vom thematisch selbst besetzten Erzählteil über die immanenten hin zu den expliziten Nachfragen zum Thema der Arbeit überschritten sich. So lässt sich grundlegend feststellen, dass die selbst gewählten Relevanzen bereits durch die Anbahnung, den Kontakt über die Jugendhilfeeinrichtung und die Person des Interviewers mit dessen Habitus, Alter, Geschlecht, Ausbildung und Beruf beeinflusst worden waren.

Im expliziten Nachfrageteil setzte der Befragte selbst neue Relevanzen, es kam auch hier zu Narrationen.

Während des Interviews fiel auf, dass Herr Müller bemüht war, die Therapie zu betonen und ihr so einen thematisch hohen Stellenwert gab. Infolge dessen

⁴⁸ fiktiver Name

wurden notwendige Nachfragen nicht gestellt, dies stellte sich in der Auswertung dar.

5.1 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Lebensdaten und Lebensthemen

Auf die Eingangsfrage hin steigt Herr Müller ein mit einer kurzen Darstellung seiner Geschichte mit dem Projekt Straßensozialarbeit / Mobile Jugendarbeit. Er lebte zu Beginn des Kontakts zu den mobilen Jugendarbeiter_innen auf der Straße und nutzte deren Angebote für lebenspraktische Hilfen. Inzwischen bezeichnet er den Kontakt als freundschaftlich und besucht das Projekt sporadisch.

Im Alter von sechs Jahren haben sich die Eltern des Interviewten getrennt, von da an wuchs er bei seinem Vater auf. Dort hatte er Gewalterfahrungen, fühlte sich missachtet und ohne menschliche Wärme behandelt. Er beschreibt sich als materiell vom Vater versorgt. Seine Tante bezeichnet er als Ersatzmutter, welche für ihn sorgte, da der Vater wegen der Arbeit sehr wenig Zeit hatte. Die leibliche Mutter lebte außerhalb in einer Kleinstadt.

Der Vater wirft den Jugendlichen aus der Wohnung, als entstandene Probleme und Gewalt zu groß wurden. Herr Müller kam zunächst im Jugendnotdienst und danach im Heim unter.

Dort fiel es ihm schwer sich einzuordnen, er fühlte sich nicht altersgemäß behandelt und unterdrückt, infolgedessen er den Heimaufenthalt abbricht und auf der Straße lebt. Unterbrochen wurde die Zeit auf der Straße von einem erneuten Heimaufenthalt. In diesem zweiten Heim erlebt er zu wenige Regeln, was zu seinem Freiheitsdrang passte.

Diese erste chronologische Einordnung des Interviewten wird später dahingehend korrigiert, dass der Weg nach neuneinhalb Schuljahren über das Leben auf der Straße zur Tante, von dort für zwei Wochen zur Mutter, in den Jugendnotdienst und von dort in das erste Heim verlief.

Das Leben auf der Straße war für den Befragten zum einen eine sehr positive Erfahrung von Freiheit - vor allem frei von Anforderungen, zum anderen schätzt er eine feste Wohnung wegen der Versorgung der physischen Grundbedürfnisse.

Zum ersten Heimaufenthalt erinnert Herr Müller Situationen, in denen er keine Unterstützung und Zuwendung von seinem Kontakterzieher erfährt, er äußert sich enttäuscht über den Pädagogen. Aus diesem Grund verlässt er das Heim. Er erwähnt außerdem ein Alkoholproblem, der Beginn lässt sich zeitlich verorten in der Phase des ersten Heimaufenthaltes. Der Vater ist ebenfalls seit langem alkoholkrank.

Die Schule hat der Befragte neuneinhalb Jahre besucht und keinen Abschluss erreicht.

In der Schule und dem Privatleben bezeichnet sich Herr Müller als Opfer.

Der Interviewte beschreibt sich als Menschen, der durchaus Regeln befolgen kann, jedoch durch seinen Freiheitsdrang Schwierigkeiten hatte, sich anzupassen. Ihm falle es schwer Leistungsanforderungen zu erfüllen, was er auf den Druck des Vaters in seiner Kindheit zurückführt. Diesen Druck beschreibt er als einen Zustand von ständigem „Müssen“.

Prägend für die weitere Entwicklung und den aktuellen Zustand war ein psychisches Problem in Form von Depressionen, welche sich auch in Angstzuständen äußerte, die Wohnung zu verlassen. Er konnte ungefähr sechs bis sieben Jahre kaum selbständig leben, benötigte Hilfe bei Einkäufen von Familie und Freunden. Sein Aktionsradius beschränkte sich auf Besuche im bekannten und strukturierten Rahmen wie bspw. bei der Tante oder dem Projekt Mobile Jugendarbeit. Er beschreibt, in der Vergangenheit Suizidgedanken gehabt zu haben. Seit drei Jahren befindet sich der Interviewte in einer Therapie, welche aus Sicht des Befragten Erfolge bringt, so kann er sich inzwischen wieder freier bewegen und mit Menschen in Kontakt treten. Initiiert wurde die Therapie in Zusammenarbeit mit den Straßensozialarbeiter_innen des Projekts.

An verschiedenen Stellen des Interviews beschreibt sich Herr Müller als einen Mensch, der ab einem bestimmten Punkt ausbricht und mit eigener Kraft Änderungen angeht und bewältigt. Dies betrifft bspw. die Situation im ersten Heim und die Alkoholkrankheit, die er aus eigener Kraft überwunden hat.

Der Befragte beschreibt sich in der Familie und dem ersten Heim als emotional vernachlässigt. Im zweiten Heim, was er als Internat beschreibt, erfährt er Verständnis und Interesse an seiner Person.

Inzwischen bezeichnet er den Kontakt zum Vater als freundschaftlich, zur Mutter hat er einmal im Jahr persönlichen, sonst wöchentlich ca. zwei bis drei Mal telefonischen Kontakt. Das derzeitige Verhältnis zum Vater beschreibt der Befragte so, dass er trotz des eigentlichen Gefühls, den Vater hassen und sich abwenden zu müssen, ein gutes Verhältnis pflegt.

Der Befragte hat einen kleinen Freundeskreis, mit diesem Umstand ist er zufrieden.

Aktuell lebt der Befragte in einem Haus, in dem Vater und Tante ebenfalls eine Wohnung haben.

5.2 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Schlüsselstellen

Schlüsselstelle 1:⁴⁹

Die erste Schlüsselstelle des Betroffeneninterviews 1 findet sich nach dem Einstiegsteil des Interviews. Gewählt wurde diese Stelle wegen des sichtbar einsetzenden Erzählflusses nach einer kurzen zusammenfassenden Darstellung der Geschichte des Interviewten in Zusammenhang mit der Einrichtung Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit. Nach dieser Einstiegsphase stockt das Gespräch, Herr Müller fragt nach, ob er biografisch erzählen solle um seinen Lebensweg erklären zu können. Hier wird zu zeigen sein, wie Abbrüche das Leben bestimmen und welche Bedeutung beigemessen wird.

Die vorliegenden Interpretationen wurden in der Forschungswerkstatt⁵⁰ vorgenommen, verfahren wurde sequentiell. In Rahmen der Forschungswerkstatt war eine große Breite an Sichtweisen möglich, was sich in den weiteren Interpretationen nicht wieder herstellen ließ.

*„...einfach wie es bei ihnen losging, wie das, wie das Leben damals war, rundrum, also
B: also konkret jetzt och so vom **Leben** erzählen?
I: Das was ihnen dazu wichtig erscheint
B: mh, also da müsste ich meine ganze Biografie erzählen um dazu überhaupt nor, irgendwie zu erklären, also*

⁴⁹ Zeilen 45 - 102

⁵⁰ siehe Anlagen II

I: *gerne*

B: *sagen wir mal so...*

In diesem Abschnitt holt sich Herr Müller Erlaubnis ein oder gibt sich diese selbst, weiter ausholen und so entsprechend darstellen zu können.

Der Interviewte scheint unter Erklärungsdruck zu stehen und erklären zu müssen, wie sein Leben derart komplex und dramatisch verlaufen ist. In der Eingangsphase war das Leben auf der Straße kurz angerissen worden.

Diese Textstelle verweist weiter auf verschiedene Versionen, die präsentiert werden könnten, außerdem zeigt sich Übung im Präsentieren der eigenen Geschichte, zugeschnitten auf die vom Interviewer erwarteten Inhalte.

Weiterhin ist der Absatz dahingehend interpretierbar, dass der Interviewte mit hohem Anspruch agiert und erklären will. Außerdem wird hier der Aspekt der Selbstpräsentation deutlich.

„B: meine **Eltern** haben sich scheiden lassen da war ich sechs Jahre alt, hab dann bei meinem Vater gelebt, das war natürlich keine einfache...“

Hier wird eine Erklärung für die Lebensumstände sichtbar, die für das Kind durch die Trennung der Eltern bedeutsam waren. Zudem wird hier individuelles Erleben erkennbar. Mit sechs Jahren ist ein Kind klein und verletzlich, die Darstellung des Lebens beim Vater erfolgt distanziert.

„...Beziehung er hat mich geschlagen und alles Mögliche, och missachtet also nicht beachtet sondern missachtet ich war also so bissel das Hausbuddel, er war immer arbeiten hatte keine Zeit für mich und dadurch haben sich ja auch Spannungen aufgebaut...“

Diese Textstelle betont die Beziehung zum Vater, sie erscheint als eine Mischung aus sachlichem und lapidarem Bericht. Dem Vater werden wahrscheinlich die Ursachen für die Probleme des Kindes zugeordnet.

Die beschriebene Missachtung zeigt sich als Steigerung von Nichtbeachtung, die distanzierte Art der Beschreibung wie schlimm es war schwankt zwischen traumatisch und bagatellisierend.

Der Rückblick erfolgt aus der Perspektive gleichwertiger Erwachsener.

„...nor, je älter man wird man wird man ist ja auch grade in der Pubertät dann ziemlich schwierig wo man dann auch mal auf den Tisch haut und sagt so läuft das **nä** und wie gesagt das war dann halt in **Gewalt** ausgeartet bei meinem Vater, also schon von **Kindheit** an aber (...) extrem und wurde dann von meinem Vater rausgeschmissen...“

Der sichtbare Perspektivwechsel in diesem Absatz deutet auf Reflexionsarbeit durch den Interviewten hin. Der Hinweis auf die Pubertät signalisiert einerseits die Wahrnehmung, selbst für die Folgen verantwortlich zu sein. Andererseits wird aus der Opferperspektive heraus argumentiert, der Vater erscheint als Handelnder, Handeln in der Pubertät erscheint als etwas Schicksalhaftes. Mit dem Rausschmiss wird ein erster Abbruch aus Sicht des Klienten beschrieben.

Aus sozialpädagogischer Sicht ist auffällig, dass die Mutter als Möglichkeit nicht vorkommt. Eine weitere Lesart kann die Bedeutung der „Identifikation mit dem Aggressor“⁵¹ haben, Kinder halten in Situationen wie dieser die Beziehung aufrecht.

*„...war dann in diesen **Jugendeinrichtungen**, also wie zum Beispiel Not (2) na, (3) für Kinder in Not irgendwie hier diese Jugendeinrichtung da wo man erstmal hingeht die vermitteln das dann mit dem Jugendamt und so, und dann bin ich ins Heim gekommen...“*

Diese Textstelle vermittelt den Eindruck, dass Herr Müller vielleicht selbständig in den Jugendnotdienst gegangen ist. Andererseits kann die Wortwahl einen Verweis auf allgemein zur Verfügung stehendes Wissen zum Verfahren für Kinder in Notsituationen ausdrücken.

Der Eintritt in das erste Heim wiederum erscheint fremdbestimmt. Diese Stelle markiert den Einstieg in die Jugendhilfekarriere.

*„...und da waren ja strenge Hierarchien und da konnt ich mich auch nicht so beugen weil ich das auch nicht so gewöhnt war, und und das war auch ne schwierige Zeit und da hat ich es dann vorgezogen da zu verschwinden und bin halt dann wie gesagt auf die Straße gekommen und hab halt versucht dort mein Leben irgendwie zu **meistern**...“*

Hier wird das individuelle, aktive Engagement für die eigenen Belange betont, der beschriebene Freiheitsdrang wird erneut deutlich. Das Nicht – Beugen scheint so einen positiven Aspekt aktiven Handelns darzustellen.

Dieser Abschnitt enthält selbstreflexive Elemente im Sinne von „ich bin einfach so“, signalisiert wird auf diesem Weg zum einen eine unvermeidbare Entscheidung des Befragten. Zudem wird Selbstachtung aufgebaut und ein Autonomie-

⁵¹ vergleiche dazu die Arbeiten Anna Freuds zum Thema Abwehrmechanismen

anspruch formuliert. Die Wortwahl „vorgezogen“ stellt unter Umständen auch einen Hinweis auf eine nicht freiwillige, jedoch abgewogene Entscheidung dar. Reine Schicksalshaftigkeit des „auf – die – Straße – Kommens“ kann wahrscheinlich nicht angenommen werden. Auch hier wird im Duktus deutlich, dass die Geschichte schon oft präsentiert wurde.

Die Art der Darstellung kann für den Interviewten Anteile von „Gesicht wahren“ bedeuten, aktives Handeln ermöglicht Selbstachtung und stellt so auch einen Ansatz der Stärke dar.

„...und (2) bis ich dann halt wie gesagt durch die Streetworker auch auch viele Sachen dann wieder geregelt gekriegt hab, wie halt ,ne neue Wohnung und so weiter‘...“

Im Fortgang scheint sich zu zeigen, dass zunächst offensichtlich viele Sachen nicht gemeistert werden konnten.

In der Darstellung kann gesehen werden, dass der Befragte eine Vorstellung von „normal“ hat, von Sachen die zu regeln sind im Leben. Unterstützung dazu kommt auch von den Mobilen Jugendarbeiter_innen / Straßensozialarbeiter_innen, welche in einem niederschweligen Setting zur Verfügung stehen. Im Textabschnitt wird Hilflosigkeit von Herrn Müller sichtbar, ablesbar an der Formulierung, dass durch die Straßensozialarbeiter Sachen geregelt wurden.

*„...also **zwischendurch** war ich dann sogar nochmal im Heim, aber wie gesagt es ist meistens so gewesen dass ich mit diesen Regeln da ne wirklich klar kam, und bin halt dann meistens wieder off die Straße zurückgegangen weil da das kannt ich das war meine Freiheit und (...) ging ja nich ewig, und (...) dadurch bin ich dann halt hierher gegangen weil ich wusste da gabs die Möglichkeit, und, mh, (3) die ham mir geholfen, und sind auch hier wie gesagt der Ansprechpartner für Probleme, also man konnte hier auch mal über Probleme reden, gerade hier diesen **Freiheitsdrang** und das alles (4) und dadurch bin ich dann in Arbeit gekommen (3) was auch ziemlich schwierig ist wenn man da halt wie gesagt mh sich **schlecht** anpassen kann, wie gesagt, und bin zwar ein Mensch der **schon Regeln** befolgt und das alles, aber kam halt bin halt damals schlecht klar gekommen mit diesen Anforderungen die se gestellt ham, bin n **Mensch man muss mich in Ruhe** lassen, also wenn jemand sagt schaufel diesen Haufen **Sand**: dann schaufel ich den, aber soll mich dann (...) unterbrechen und sagen nimm die Schaufel lieber andersrum, ja, also um das mal grob zu erklären...“*

Angedeutet werden hier häufigere Abbrüche von Heimaufenthalten, es stellt sich die Frage, ob das Straßenleben das gewohnte Leben darstellt und die Heimaufenthalte das Unnormale darstellen und abgebrochen werden. Institutionell forcierte oder vollzogene Abbrüche sind nicht vorfindbar. Das Angebot der Streetworker hat „Hotelcharakter“, ist einfach und ohne weitere Anforderungen nutzbar. Hier kann der Befragte seinen Freiheitsdrang realisieren und dies als selbstbestimmt definieren, er zeigt sich stabilisiert. An dieser Stelle wird der oft missinterpretierte Gehalt des Begriffs Niederschwelligkeit deutlich, das hier dargestellte Hilfsangebot zeigt die Ausrichtung an den Bedürfnissen des Betroffenen nicht nur hinsichtlich eines formal bedingungsarmen Zugangs, sondern die Haltung der Streetworker_innen, sich auf Selbstdeutungen und Lebenswelten ebenfalls bedingungsarm einzulassen, um so Beziehungen beinahe bedingungslos aufrecht erhalten zu können. Der dargestellte Übergang in Arbeit kann aus Sicht des Betroffenen einen neuen Abbruch aus dem gewohnten Leben darstellen hin in eine Situation, in der der „Freiheitsdrang“ erneut begrenzt werden muss, es zeigt sich hier die Vermittlungsaufgabe zwischen individueller Freiheit und institutionellen Regeln bzw. Anforderungen an Menschen. Der Befragte zeigt unterschiedliche Ansprüche an Arbeit und Heimaufenthalt. Während er in Arbeit durchaus bestehen will, scheint dies im Heim nicht der Fall zu sein. Probleme in Zusammenhang mit dem Heim scheint er eher bei sich verortet zu sehen. An dieser Textstelle taucht das Konstrukt „Selbstwert“ auf. Herr Müller kann durchaus dulden, wenn jedoch Missachtung spürbar ist gelingt das eher nicht. Die Sprachwahl und Selbstbegründungen lassen sich als wenig eloquent einschätzen, die Benutzung des Terminus „Freiheitsdrang“ an sich zeigt eine wenig differenzierte und reflektierte Darstellung an.

*„B: also damit bin ich nã klargekommen wenn dann immer der Lehrmeister kam und du musst das anders machen und: ich meine wenn ich Hilfe brauche sage ich das und, da hat ich dann auch so bisschen meine Schwierigkeiten, da war ich dann immer arbeitslos auch ‚jetzt noch‘ und, bin dadurch auch äh **seelisch** in ein tiefes Loch gefallen, und weil ich hatte **Angst** rauszugehen, also ich leid auch jetzt noch unter Angstzuständen und bin in Therapie deswegen seit drei Jahren, und konnte halt ne mehr vor die Tür gehen,*

*„und hab sozusagen nur‘ in der **Wohnung** gehaust konnte nur so Kleinigkeiten also so **einkaufen ging gar ne mehr**, das hat dann meine Familie übernommen, also meine Tante, und Freunde sind für mich einkaufen gegangen weils ne ging, ich konnte nur so ((räuspert sich)) in strukturellen Dingen sag ich mal jetzt wie zu meiner Tante konnte ich gehen oder **hierher** gehen, aber jetzt so groß irgendwo hin Kino schwimmen bla, also das ganze drumherum, ging nicht mehr ((räuspert sich)), ging so sechs sieben Jahre, und dann hatte ich mich halt bissel aufgerafft innerlich und versucht halt das selber in die Reihe zu kriegen, hab dann auch wieder Kontakt mit meinem Vater, also wir haben heute in Anführungszeichen ein freundschaftliches Verhältnis, der wohnt auch im gleichen Haus, jeder ne eigene Wohnung‘, und **mit meiner Tante zusammen**, sozusagen das **Familienhaus beinahe...**“*

In diesem Abschnitt wird deutlich, dass der Befragte selbst deutet, durch die andauernde Arbeitslosigkeit, die sich in den nicht erfüllbaren Anforderungen begründet, in eine problematische psychische Situation geraten zu sein. Die dargestellte Angst kann als das Gegenteil des feststellbaren Freiheitsdranges gesehen werden, fehlende Struktur produziert offensichtlich Angst.

Es kann weiterhin angenommen werden, dass es Herr Müller aufgrund mangelnden Selbstwerts nicht aushält, von anderen Ratschläge und Anweisungen anzunehmen, es scheint, dass die Kraft, einen eigenen Weg gehen zu können aufgebraucht ist. Der eigene Weg erweist sich als nicht tragfähig, das Leben holt den jungen Mann gewissermaßen ein.

Die oben beschriebene aktive Seite hat als Konsequenz Abbrüche zur Folge. Im weiteren Verlauf der Sequenz zeigt sich ein nicht – institutioneller Abbruch, der Betroffene stellt sich immer wieder auch als aktiv dar, ändert aktiv Situationen. Trotzdem lässt sich feststellen, dass der Freiheitsdrang nicht individuell positiv genutzt werden kann, u.U. weil dies nicht gelernt wurde. Gleichwohl muss der Freiheitsdrang wahrscheinlich zur Aufrechterhaltung persönlicher Integrität als eigenes Handeln betont werden, bleibt so aber in ambivalenten Lösungen verstrickt.

An dieser Stelle lässt sich weiter feststellen, dass Herr Müller als Kind offensichtlich permanent überlastet war, keine Verselbständigung erlebt und so keine Erfahrung von Eigenständigkeit hat. Sinnbildlich gesprochen ist er wieder zu Hause angekommen zum Preis der eigenen Selbständigkeit. Er fällt in einen Versorgungszustand und trägt massive Probleme mit sich bzw. bleibt in diesen gefangen. Es lässt sich jedoch auch feststellen, dass der Befragte durchaus an

seiner Biografie wächst bzw. gewachsen ist.

Es scheint, dass ein Teil der problematischen Zusammenhänge überwunden ist, als Hauptthema kann die Überwindung von Brüchen gesehen werden.

Das Thema Heim wird hier nicht thematisiert. Wichtig scheint ihm zu sein, Freunde und später wieder Familie zu haben.

Verdichtung Schlüsselstelle 1:

Als erste bedeutsame Situation fällt die Trennung der Eltern auf. Als objektiv vorliegende Möglichkeiten lassen sich ein Verbleiben bei der Mutter, das Aufwachsen bei der Tante, das Leben beim Vater oder der Eintritt in eine stationäre Jugendhilfeeinrichtung ausmachen.

Spiegelt man diese Möglichkeiten am dargestellten Verlauf, so kam eine nicht zuerst erwartete Lösung zum tragen. Nimmt man die beschriebenen Lebensumstände des Vaters in den Blick, kann das Ausbleiben der Mutter als Option dahingehend interpretiert werden, dass diese aus bestimmten Gründen dafür nicht zur Verfügung stand bzw. stehen konnte.

Die distanzierte Beschreibung des Lebens beim Vater legt nahe, dass dies im Rückblick wohl die einzig mögliche Lösung war.

Der Rausschmiss beim Vater in der Pubertät erscheint als Produkt einer Zuspitzung der Beziehung zwischen beiden, Gewalt spielte wahrscheinlich eine zentrale Rolle. Zur Bewältigung einer solchen Krise kann davon ausgegangen werden, dass objektiv ein Übergang zur Mutter, Tante oder in eine Jugendhilfeeinrichtung möglich gewesen wäre. Ebenfalls denkbar ist ein Verbleib beim Vater bei Bearbeitung der Probleme oder ein Leben auf der Straße.

Real beschrieben wird der Einstieg in eine Jugendhilfeeinrichtung. Daraus folgernd kann davon ausgegangen werden, dass die anderen Möglichkeiten auch bis zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage oder geeignet waren, die Erziehung und Betreuung des Jungen zu übernehmen. Zunehmend scheint der Jugendliche zu opponieren und Situationen nicht mehr hinzunehmen. Aus sozialpädagogischer Sicht ist vor dem Hintergrund der Pubertät von einem Versagen der familialen Strukturen auszugehen.

Die erste Heimerfahrung bringt eine Fortsetzung von Problemen, nun verstärkt auf individueller Ebene des eigenen „nicht Passens“ beschrieben.

Der Weggang aus diesem ersten Heim hatte die Optionen des Zurückgehens zum Vater, zur Mutter, Tante, zu anderen Personen oder das Leben auf der Straße. Die Entscheidung fiel auf das Leben auf der Straße. Die schwierigen familiären Bedingungen und die Situation im Heim lassen diese Entscheidung als selbstbestimmt und auf dem Weg hin zu einem selbstbestimmten Leben erscheinen. Das Heim bot offensichtlich kaum Räume für adäquate individuelle Entwicklungsprozesse, die Familie war nicht in der Lage diese zu ermöglichen.

Herr Müller beschreibt das Leben auf der Straße als seinem Freiheitsdrang angemessen, hat jedoch die Vorstellung, dass dies keine dauerhafte Lösung darstellt. Der Übergang in Arbeit wird problematisch dargestellt, Anforderungen können nicht erfüllt werden. Problematisch scheint so die Integration der individuellen Bedürfnisse in gesellschaftlich anerkannte und praktikierbare Muster auf der einen Seite, auf der anderen Seite steht die Frage, wie gesellschaftliche Institutionen in der Lage sind, abweichendes Verhalten und Lebensläufe zu integrieren.

Betrachtet man die beschriebenen Schwierigkeiten, sich in Strukturen einzuordnen und Anforderungen zu erfüllen, erscheinen die später einsetzenden psychischen Probleme als eine Fortsetzung der Entwicklungen im Jugendalter. Es mangelt dem jungen Menschen offensichtlich an Erfahrungen und eingeübten Praktiken, sich einerseits integrieren und andererseits die individuellen Bedürfnisse produktiv umsetzen zu können. Ursachen sieht er selbst in der versagenden Familie und dem Heim, dort konnte kein grundlegendes Vertrauen und keine emotional rückgebundene Beziehung aufgebaut werden, welche unabdingbar für gelingende Entwicklung ist.

Das Leben von Herrn Müller lässt sich in der ersten Schlüsselstelle unter dem Fokus der Suche nach Ursachen beurteilen. Die erste Schlüsselstelle zeigt so unter anderem seine Darstellung der Ursachen für seine Biografie in ihren Verläufen und Brüchen.

Der psychische Zusammenbruch stellt einen totalen Abbruch nach außen dar, der in seiner Wirkung jedoch autodestruktive Wirkung zeigt.

*Schlüsselstelle 2:*⁵²

Im weiteren Fortgang der Auswertung wird eine Schlüsselstelle bearbeitet, die die Bedeutung des Abbruchs des ersten Heimaufenthaltes herausarbeitet. Die Darstellung erfolgte in der ersten Nachfragephase, in der erneut ein Erzählfluss in Gang kam.

„B: und wie gesagt da habsch mich überhaupt nä unterstützt gefühlt in dem Heim und ooch nä anerkannt...“

Diese Textstelle führt offensichtlich einen vorher aufgeworfenen Gedanken weiter aus. Bezug wird wiederum auf Problemlagen und fehlende emotionale Zuwendung genommen.

„...es war ooch wie im Prinzip wie dahemm da hät ich bei meinem Vater bleiben können...“

Hier zieht der Befragte Parallelen vom Leben im Heim zu dem beim Vater. Der Vergleich wirkt oberflächlich, die fehlende Bearbeitung von Problemen und die nicht erfahrene Zuneigung werden als das prinzipiell Gleiche dargestellt. So kann davon ausgegangen werden, dass es neben diesen vergleichbaren Umständen durchaus Unterschiede gegeben hat.

*„...**ich war halt dort eener von vielen**, nor*

I:

mhm

B:

ich meen das ist klar

*nor man kann ja jetzte ooch nä wirklich **immer**: dann nur diesen eenen bevorzugen oder was aber ä bissel als Kontakterzieher ist meine Meinung muss man dann schon auch sein Sorgenkind ä bissel ma trösten in irgendeiner Art und Weise unterstützen also das war halt dort nä...“*

Hier beschreibt er ein Versagen eines Pädagogen, gleichzeitig stellt sich der Befragte im kollektiven Zusammenhang als Sonderfall dar, welcher mehr Aufmerksamkeit und Zuneigung gebraucht hätte.

*„...also grad wie gesagt (...) war mit dem Tier damals dass da selbst mein Kontakterzieher von mir abgewendet hat und dort in dieser **Gerichtsverhandlung** in Anführungszeichen **ooch** nicht off meiner Seite stand und glei mit droff gepocht hat, und wie gesagt deswegen war ich da menschlich schon ä bischen entäuscht, wie gesagt da habsch*

⁵² Zeilen 300 - 324

dann lieber de Straße vorgezogen weil da wusst ich was ich hab und auf wen ich mich verlassen kann oder ooch nää...

Die Beziehung zum Kontakterzieher verschlechtert sich bis hin zum offenen Vertrauensbruch wegen eines getöteten Tiers im Heimgelände, für das der Befragte verantwortlich gemacht werden sollte. Im Rahmen eines pädagogischen Settings wie dem der stationären Unterbringung ist dem Begriff „abwenden“ eine schwerwiegende Bedeutung beizumessen. Unabhängig von der Schuldfrage im Bezug auf das tote Tier erscheint das Versagen des Pädagogen noch dramatischer.

Die Beschreibung der Situation der Gerichtsverhandlung zur Klärung der Schuldfrage in Zusammenhang mit dem toten Tier kann als traumatisches Erlebnis eingeordnet werden. Im Heim vorgeführt, ohne jeglichen Rückhalt sollte der junge Mann mit Mitteln der Kollektiverziehung erzogen werden. Der Hinweis auf Methoden kollektiver Erziehung deutet auf die Zeit unmittelbar nach der politischen Wende in Ostdeutschland hin. Wahrscheinlich im Heim, mindestens aber beim Kontakterzieher, waren wahrscheinlich der Anspruch der Wahrung der Persönlichkeitsrechte und der persönlichen Integrität noch nicht wie im heute erwarteten Maße ausgeprägt.

Das Leben auf der Straße als regelarmem Raum, relativ frei von Anforderungen außer denen nach Absicherung der primären Lebensbedürfnisse, stellte für den Befragten eine Alternative zum Heim dar. Der Weg zurück auf die Straße erscheint einfach und für die Situation alternativlos.

*„B: aber dort wurde ehm ja gesagt du bist **hier** (2) und mir ham dich von zu Hause befreit hier hastes **schöner** aber ich würd jetzt mal sagen der Unterschied war nää wirklich da, also muss ich ganz ehrlich sagen was nää war dass ich die Schläge dort nää gekriegt hab, aber da muss ich ganz ehrlich sagen damals hät ich die Schläge in dem Moment bevorzugt weil da hat ich auf jeden Fall mehr Aufmerksamkeit von meinem Vater als dort in dem Heim, ja so hart wie das klingt aber das war wirklich schlimm ja, in dem Heim...“*

Hier führt der Befragte einen Unterschied zum Leben beim Vater aus.

Gleichzeitig wird eine unterschiedliche Bewertung von häuslich- familiären Umständen durch Jugendhilfe und den Befragten deutlich, der Betroffene akzeptiert nachträglich nicht die Gründe für den Heimaufenthalt.

*„...und dann wie gesagt da hatsch dann lieber das Abrisshaus vorgezogen, obwohl das auch kein Zuckerschlecken ist aber wie gesagt dann war mir das echt **lieber**, und wie gesagt dann war ich naja teilweise nochmal auf der Straße dann hatsch nochmal den **Jugendhilfenotdienst**...“*

Hier wird wiederholt die freie Entscheidung zwischen Alternativen herausgestellt, der Betroffene erhält sich auf diese Weise Selbstachtung und Handlungsfähigkeit. Die Betonung von „lieber“ verweist nochmals auf die von ihm als negativ beschriebenen Zustände im Heim.

Der angedeutete phasenweise Verlauf vom Leben auf der Straße und einem Leben in Unterbringungen kann dargestellt werden als andauernde Versuche zur Integration.

Verdichtung Schlüsselstelle 2:

Aus sozialpädagogischer Sicht zeigt die zweite Schlüsselstelle das Versagen der Jugendhilfeeinrichtung. Nach Erfahrungen des Lebens auf der Straße und nicht tragfähigen Lösungen bei Tante und Mutter war es im Heim nicht gelungen, eine stabile, trag- und zukunftsfähige Beziehung zum Betroffenen aufzubauen. Die erfahrenen Demütigungen, emotionale Vernachlässigung und die Abwertung seiner Person setzen seine Erfahrungen mit Menschen seiner Umgebung fort.

Anzumerken ist, dass in diesem Prozess Herr Müller als aktiv handelnde Person Anteile trägt. So wird in dieser Situation des Versagens der Fremdunterbringung auch deutlich, dass Herr Müller in einer Weise, die im Interview nicht zu finden ist, nicht in der Lage zu sein scheint, sich produktiv mit Problemen auseinandersetzen zu können. Andererseits hat das Setting „Heim“ enge Grenzen hinsichtlich individueller Gestaltbarkeit und Zuneigung. Diese Punkte werden von Herrn Müller direkt angesprochen.

Der Abbruch des Heimaufenthaltes hat einerseits den Charakter der Aufrechterhaltung des Selbst, andererseits stellt diese Handlung eine Suche nach für den Betroffenen erträglichen Umständen dar.

Schlüsselstelle 3.⁵³

Um ein abgerundetes Bild der Abbrucherfahrungen des Betroffenen darstellen zu können wird abschließend eine Stelle vorgestellt, die, explizit nachgefragt, Auskunft zur Bewertung von Abbrüchen gibt.

*„B: ooch wenn der noch wenn der noch zwei andre Kontaktkinder dort hatte, aber nä, dass er jedem speziell mal so dieses Gefühl gegeben hat das hatt ich nä, das hatt ich dann in X aber halt bei dieser wo ich jetzt noch den Kontakt habe zu der Erzieherin, die hat eben so bissel muttelhaft war die, ie das hat mir die hat eben diese Wärme mir gegeben wo ich da ooch wesentlich älter ooch schon war, da war ich ja schon sechzehn, und wo man es eigentlich nä mehr aber da da wurde man halt mal **nä**, menschlich offgenommen von ihr, (...) heute hätte man gesagt war eigentlich ((lacht)) das beste Heimkind was man ham konnte, also wie gesagt wir ham uns auch fantastisch verstanden wie gesagt es war halt auch eine Wellenlänge, nor*

I: mhm

B: also wie gesagt damals in diesem anderen Heim da hätt ich's eher gebraucht da war ich noch jünger...“

Wiederholt beschreibt der Befragte die fehlende Zuneigung im ersten Heim, im zweiten Heim erlebte er Zuneigung, selbst schätzt er ein, dass dies nicht altersgemäß war, misst diesem jedoch eine für sich große Bedeutung bei. Er hat offensichtlich das erste Mal Interesse an seiner Person erfahren, welches er mit dem einer Mutter gleich setzt. In der Aufrechterhaltung der Beziehung zeigt sich die große Bedeutung von Menschen, die sich auf ihn einlassen, ihn in seinen Eigenheiten und seiner Biografie akzeptieren und Beziehung aufrecht erhalten.

„B: also wie gesagt das ist das Einzige was dieses Negative ich hab da wirklich viel mehr Negatives ohne dass ich das schlecht machen zu wollen das System nor, wie gesagt...“

Hier hebt der Befragte sein eigenes Erleben hervor, ohne die Bedeutung des Hilfesystems „Heim“ selbst infrage zu stellen. Im Rückblick scheint er diese Notwendigkeit auch für sich zu akzeptieren.

⁵³ Zeilen 813 - 850

„I: wenn sie sagen negativ also negative Erfahrung negative äh

B: für mich persönlich

I: wenn ich behaupte, wenn ich behaupten würde man lernt auch aus negativen äh Erfahrungen nimmt man was mit, äh was sagen sie dazu?

B: man nimmt immer was mit, ob aus negativen oder positiven Erfahrungen

I: was würden sie da sagen?

*B: das hab ich aus den negativen Erfahrungen **dort** gelernt (5) dass man sich im Endeffekt also ich geh jetzt mal so von diesen Heimsachen also im Endeffekt hab ich dort eigentlich eher gelernt, die Dinge eigentlich selber anzupacken...“*

Der Befragte zeigt hier konsequent seine Handlungsoptionen in Bezug auf stationäre Unterbringung. Insofern hat der negativ bewertete Heimaufenthalt für ihn eine positive Bedeutung in Zusammenhang mit individueller Entscheidungsfähigkeit. Herr Müller beschreibt rückblickend, aus den negativen Erfahrungen vor allem aktives Handeln gelernt zu haben und sich um seine Belange selbst zu kümmern.

„...ha was ich auf der Straße ooch schon dadurch dass man ja sehen wie man sein Essen zusammenorganisiert und sein Trinken, aber dort dass man sich wenn man sich schon off keenen anderen verlassen kann, sich off sich selbst verlassen muss, wie gesagt das sag ich als Mensch der mit Depressionen zu kämpfen hat, na...“

In diesem Abschnitt wird ein Unterschied zwischen Erfahrungen der Subsistenzsicherung auf der Straße und Erfahrungen dargestellt, die er darüber hinaus im Heim gemacht hat. Die Ausdrucksweise zeigt einen aktiven Menschen an, der, auf sich selbst zurückgeworfen, wahrscheinlich als Akt der Aufrechterhaltung der eigenen Handlungsfähigkeit und Selbstachtung im Sinne eines „einsamen Kämpfers“ handelt. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Depression und der Therapieerfahrung kann diese Selbstdeutung als Teil von aktuell neu erlangter Selbstachtung gewertet werden, anzunehmen ist, dass die Handlungen in der Vergangenheit von weniger selbstbewusstem Agieren geprägt waren.

*„...und wirklich dann auch sagen muss, mein Leben mir oft am Arsch vorbei geht aber wie gesagt ich hab dann ooch wo ich sag ich muss das **durchziehen** und ha, ich kenn*

*da ooch **nischt**, aber wie gesagt das das würd ich da raus nehmen auf jeden Fall wenn du dich nã off andere verlassen kannst verlass dich wenigstens auf dich selbst egal wie beschissen es wird es muss aufwärts gehen, nor, sich selber aus der Scheiße ziehen sag ich jetzt mal klipp und klar das hab ich daraus genommen...*

Hier wird deutlich, dass der Betroffene ab einem bestimmten Punkt der eigenen Antriebslosigkeit, des eigenen Leidens und der fehlenden Unterstützung durch andere aktiv wird und Situationen ändert. Herr Müller sieht sich selbst als die letztmögliche Ressource.

Die Sprachform erscheint floskelhaft und ist wahrscheinlich der direkten Nachfrage geschuldet.

Verdichtung Schlüsselstelle 3:

Der Befragte stellt sich als aktiv Handelnder dar, der selbstbewusst sein Leben gestaltet. Offensichtlich scheint, dass sich diese Darstellung aus fehlendem Selbstbewusstsein speist. Erst wenn keine Alternativen greifen, wird der Betroffene selbst aktiv. In der aktuellen Darstellung wird die Deutung der Biografie als selbstgesteuertem, aktivem Prozess deutlich. Gleichzeitig ist Herr Müller in seiner Biografie gewohnt, Dinge allein angehen zu müssen, da er ein kaum unterstützendes Umfeld hatte.

Jugendhilfe war rückblickend an sich eine negativ beschriebene Erfahrung, in diesen Zusammenhängen lag jedoch auch eine aktivierende Kraft, sich selbst zu kümmern und nach außen zu gehen. Insofern ist die Erfahrung mit dem ersten Heimaufenthalt unter biografischem Blick negativ und positiv zugleich einzuschätzen.

5.3 Betroffeneninterview 1, Herr Müller: Reflexion der Bedeutung von Abbrüchen

Im Betroffeneninterview 1 zeigt sich ein Mann, der in seinem Leben kaum Gelegenheit hatte, eine stabile Basis an grundlegenden Beziehungen aufbauen zu können, früh wurden tiefgreifende Beziehungsabbrüche erlebt. Die terminologische Entsprechung lässt sich mit dem tiefenpsychologischen Begriff des Unvertrauens finden. Ursachen dafür sind in den nicht verfügbaren verlässlichen Bezugspersonen in Form der wenig präsenten Mutter, dem gewalttätigen Vater

und der negativen Heimerfahrung zu suchen. Fehlendes Urvertrauen kann Depressionen, fehlendes Vertrauen in die Bewältigbarkeit der (Um)welt, Bindungs- und Beziehungsstörungen zur Folge haben. Die beschriebene psychische Störung scheint eine weitere direkte Folge dieser Entwicklung zu sein.

Biografisch hat der Betroffene infolge dessen zunehmend mit Anforderungen zu tun, die er kaum in der Lage ist zu bewältigen. Hypothetisch lässt sich so behaupten, dass Ursachen für Abbrüche, auch für den Abbruch im Heim, bereits in vorangegangenen Beziehungssituationen liegen können.

Die Dramatik im Leben zeigt sich erst im Verlauf der Darstellung an der Stelle, an der der psychische Zusammenbruch berichtet wird. So zeigen die aktiv beschrittenen Abbrüche ihre biografische Wirkung.

Trotz aller Bedingungen und Entwicklungen stellt der Betroffene sein Leben als gelungen und bewältigt dar. Abbrüche haben durchaus eine positive Funktion der Beendigung von Zuständen und zugunsten von neuen Erfahrungen. Diese Abbrüche wurden teilweise selbst-, teilweise fremd initiiert. Aufgrund des Autonomiestatus von Kindern und jüngeren Jugendlichen werden Abbrüche in dieser Altersspanne von anderen als den Betroffenen initiiert, dabei kann zwischen Familie bzw. engen Bezugspersonen und Institutionen unterschieden werden.

Abbrüche als Thema haben eine bestimmende Rolle im Leben des Befragten. Im Einstiegsteil des Interviews, in dem selbst Relevanzen gesetzt wurden, sind Abbrüche präsent. Gekennzeichnet ist der erste wahrgenommene Abbruch durch Fremdbestimmung und Auswirkungen auf die gesamte Biografie des Befragten. Das fehlende Urvertrauen wirkt sich auf alle weiteren Beziehungsangebote bzw. -möglichkeiten aus und forciert so weitere Abbrüche, die zunehmend durch den Befragten selbst initiiert dargestellt werden. Abbrüche erhalten zum einen den Charakter der Verbesserung und Entspannung von Situationen, der Suche nach einem Leben mit wenigen Anforderungen, andererseits sind potentielle Unterstützungssysteme nicht in der Lage gewesen, Beziehungen so zu gestalten, dass Anforderungen hätten bewältigt werden können.

Positiv abgehoben von den negativen Abbruchserfahrungen sind die (pädagogischen) Zusammenhänge, in denen wenige Anforderungen und Regeln gestellt werden und der Befragte sich in seiner Eigenheit angenommen weiß. So stellt

das Angebot der Mobilen Jugendarbeit / Straßensozialarbeit aus Sicht des Betroffenen eine Form der Lebensbewältigung vor allem in Krisen dar.

Einen individuell als enorm wichtig präsentierten Abbruch stellt die psychische Krankheit dar. Gemeinsam mit den Suizidgedanken sind damit Abbrüche vollzogen bzw. angesprochen, die eine nach innen gerichtete Verarbeitung der problematischen Biografie anzeigen. Aus der Perspektive Sozialer Arbeit steht hier die Frage, ob aufgrund der psychischen Disposition des Befragten Grenzen der Profession sichtbar werden. Soziale Arbeit konnte, hier entsprechend niederschwellig ausgestaltet, Beziehungen gestalten, halten und erreichbar bleiben sowie vermitteln. Sie kann in diesem Fall jedoch kaum an den Ursachen ansetzen und muss gewissermaßen in der Innensicht des Betroffenen verbleiben, um den Zugang erhalten zu können.

Für den Betroffenen haben Abbrüche neben den positiv beschriebenen Wirkungen auch die Funktion, Entwicklungen zu verhindern, Anforderungen zu konterkarrieren und führen hier in der Konsequenz quasi wieder zurück an den Ausgangspunkt der Entwicklung.

Spätere Beziehungen, die auf wenigen Regeln und Anforderungen aufbauen sind stabil, können jedoch die vergangene Entwicklung nicht kompensieren, Abbrüche finden trotzdem auf anderen Ebenen (Ausbildung, Arbeit, Depression) statt. Dieser Umstand betont nochmals die Bedeutung der grundlegenden Beziehungen des Betroffenen.

Das Weggehen aus dem Heim als Ausdruck fehlender Entwicklungsräume für Individualität und mangelnder positiver Beziehungen ist aus Sicht des Betroffenen als konsequent einzuschätzen (Suche nach Räumen für Individualität als Lebensthema des Betroffenen). Aus sozialpädagogischer Sicht entsteht die Frage, ob es konsequent ist, einen Menschen auch gehen zu lassen, um ihn später wieder oder überhaupt erst erreichen zu können.

Herr Müller beschreibt die Erfahrungen im Heim als wenig nützlich für sein weiteres Leben. Einzig das Abbrechen hat seine Bedeutung als selbstbestimmter Akt.

Als übergeordnetes Thema des Interviews zeigt sich im Fall von Herrn Müller gesellschaftlicher Normalisierungsdruck, durch (sozial)pädagogisches Handeln vermittelt mit dem Betroffenen. Darin sind sowohl sozialpädagogische Chancen als auch Grenzen sichtbar, Soziale Arbeit muss immer abwägen, inwieweit sie

in der beschriebenen Innenperspektive der Adressat_innen verbleibt und wie stark sie vermittelnd mit den äußeren Anforderungen tätig wird.

In Bezug auf die Frage nach konkreten Abbrucherfahrungen mit Jugendhilfe kann festgestellt werden, dass diese im Einstiegsteil bezogen auf Heimerfahrung benannt werden und so für Herrn Müller ein wichtiges Ereignis im Leben sind. Die Beschreibung der Kontakte mit dem Projekt Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit zeigt, dass dort Abbrüche keine Rolle spielen, das offene System wirkt stützend und in kritischen Phasen als bedingungsarme Hilfeinstitution.

6 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Vorstellung und Reflexion des Interviews

Frau Reuter⁵⁴ wurde als zweite Betroffene von der als zweites aufgesuchten Einrichtung Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit vermittelt. Nach einem nicht stattgefundenen Termin kam das Interview in den Räumen des Trägers zustande.

Es stellt sich eine junge Frau von ca. 25 Jahren vor, sie hat ihren Hund dabei und wirkt aufgeschlossen und interessiert, eine leichte Nervosität war zu spüren. Im Interview zeigte sie sich redegewand, es gab keine Verständigungsprobleme.

Im Verlauf wird sie unkonzentrierter, wird leichter abgelenkt und kann an einigen Stellen ihren Erzählfluss nicht aufrechterhalten. Aus diesem Umstand und der Anwesenheit des Hundes entsteht an manchen Stellen die Notwendigkeit, erneut den Gesprächsfaden aufzunehmen, zusammenfassen bzw. wiederholen zu müssen.

6.1 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Lebensdaten und Lebensthemen

Frau Reuter wurde in einer Kleinstadt geboren. Zum Zeitpunkt des Interviews war sie ca. 25 Jahre alt. Im Alter von drei Jahren trennten sich die leiblichen Eltern, das Mädchen blieb beim Vater. Der Vater hatte eine neue Partnerin, bei der der Vater und seine Tochter lebten. Zu dieser Frau berichtet die Befragte ein sehr gutes Verhältnis, sie hatte diese mit „Mutti“ angesprochen und hält bis in die Gegenwart Kontakt. Nach einiger Zeit trennte sich der Vater von dieser Frau, mit der dann neuen Partnerin lebt der Vater noch heute zusammen.

Nachdem die neue Partnerin präsent war, begannen für Frau Reuter Probleme wie das Abhauen von zu Hause. Sie datiert diesen Zeitpunkt auf das Alter von ca. 14 Jahren.

Die Befragte fühlte sich gegenüber der neuen Partnerin und deren Tochter, die ca. 2 Jahre älter ist als sie, benachteiligt.

⁵⁴ fiktiver Name

Im Verlauf entstehen weitere Probleme, Frau Reuter greift eine Drohung des Vaters, ins Heim zu kommen, auf und geht in den Kinder- und Jugendnotdienst. Vom Notdienst aus zieht sie ungefähr 4 Wochen mit Freunden ohne festen Wohnsitz umher und wird dann in ein Heim vermittelt. Das Leben dort beschreibt sie als gut, da sie nie allein war und Kumpels dort hatte. Negative Erlebnisse hatte sie hinsichtlich ihrer nach außen dargestellten linken Orientierung. In der Zeit im Heim besuchte sie die Schule.

Im Heim konnte Frau Reuter feststellen, wie wichtig Strukturen und Abläufe im Leben sind, vergleichend meint sie, dass ein geregeltes Leben bei den Eltern dem Leben im Heim vorzuziehen ist. Außerdem haben Menschen in ihrem Leben bestimmte Entwicklungsaufgaben.

Aus einer Laune heraus verlässt Frau Reuter spontan das Heim, es gab dafür keinen negativen Anlass. Sie beschreibt selbst, auf der Suche nach neuen Erlebnissen und dem anderen Leben gewesen zu sein. Antrieb war ihr Freiheitsdrang und die Aussicht auf wenige Regeln.

Vom Heim aus begibt sie sich gemeinsam mit zwei Mädchen in ein anderes Bundesland, wo sie für ca. 2,5 Jahre lebt. Sie hat dort keinen festen Wohnsitz, ist jedoch lose an eine diakonische Einrichtung angebunden, in der sie essen und sich aufhalten kann. Für Tagessätze, die an drei Tagen im Monat in der Stadt zu bekommen waren, ist sie zu jung, sie bettelt und schläft unter einer Brücke. Das Leben auf der Straße bezeichnet Frau Reuter als positive Erfahrung, die sie nicht missen möchte. Ihr Freund übt ihr gegenüber körperliche Gewalt aus, was sie dazu veranlasste, zunächst in ein besetztes Haus in ihrer Geburtsstadt und dann in eine ostdeutsche Großstadt nahe ihrer Geburtsstadt zu gehen. Dort hat Frau Reuter über einen Treffpunkt Jugendlicher erste Kontakte zu den Mobilien Jugendarbeiter_innen.

In der ostdeutschen Großstadt lebt sie in einem besetzten Haus und bekommt ihren Sohn im März des Jahres 2009. Gegen Ende des Jahres verlässt sie diese Stadt und geht in ihre Heimatstadt, da die Beziehung zum Vater des Kindes gescheitert war und dieser sie terrorisierte.

Frau Reuter berichtet von Drogenerfahrungen und schwierigen Phasen, von der Mitarbeiterin des Allgemeinen Sozialen Dienstes der Heimatstadt bekommt sie zurückgemeldet, dass diese stolz auf sie sei, nicht zu sehr in Drogen abgerutscht und nicht alkoholabhängig zu sein. Sie selbst berichtet, drogenabhängig

gewesen zu sein.

Die junge Frau hat keinen Schulabschluss und fünf bis sechs Mal ein berufsvorbereitendes Jahr abgebrochen.

Zurzeit bemüht sich Frau Reuter um einen Kindergartenplatz, um die Hauptschule nachholen zu können. Ihr Kind hilft ihr dabei, nicht wieder in schwierige Phasen des Drogenkonsums zu kommen. Sie bewertet die Entwicklung mit dem eigenen Kind als Anlass, im Leben mehr Verantwortung zu übernehmen und Anforderungen, die Erwachsene gestellt hatten nun anders zu bewerten und zu erkennen, dass diese im Rückblick sich als richtig erwiesen haben. Im Rückblick stellt Frau Reuter fest, dass in ihrer Kindheit oft Strukturen gefehlt haben, als Beispiel führt sie die ausgebliebenen Konsequenzen beim Schuleschwänzen an. Im Heim erfuhr sie bei diesem Thema und allgemein mehr Aufmerksamkeit.

Vom Vater berichtete Frau Reuter, dass dieser sie laufend in seine Vorstellungen vom guten Leben einpassen wollte, dies hätte wahrscheinlich zu ihrem Ausbrechen geführt.

Zur leiblichen Mutter baut sie zurzeit intensiveren Kontakt auf, diese ist ihr Vorbild. Hinsichtlich des späten Startens bei Lebensthemen zieht sie einen Vergleich zwischen sich und der Mutter. Als Kind durfte sie lediglich ein Mal im Monat zu ihrer Mutter.

Sie bereut den Schritt in die Drogenabhängigkeit, ist sonst jedoch mit ihrem Leben zufrieden.

Als Lebensthemen lassen sich zuerst die früh abgebrochene Bindung zur Mutter und das Verhältnis zum Vater identifizieren. Als weiteres Thema findet sich das Leben auf der Straße als prägende Erfahrung und die Orientierung an einem nicht alltäglichen Leben und Zielen. Eine wichtige Rolle spielt ihr Kind, dieses hilft ihr, ein jetzt neu organisiertes Leben zu meistern. Die vergangene Drogensucht schwebt im Hintergrund gewissermaßen als wirkmächtige Drohung, sie beschreibt das Risiko, wieder abrutschen zu können.

In der Beschreibung der Kontakte mit Jugendhilfeeinrichtungen wird sichtbar, dass das Heim positive Erfahrungen hinsichtlich der Strukturierung von Alltag brachte. Deutlich wird, dass sie niederschwellige Jugendhilfeeinrichtungen vor allem zur Befriedigung primärer Bedürfnisse nach Essen, Schlafen und Hygiene nutzte.

6.2 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Schlüsselstellen

In der Eingangssequenz stellt die Befragte überblickartig ihr wichtige Stationen ihres Lebens vor. In der Erzählaufforderung, die wegen des anwesenden Hundes gestört war, wurde der Rahmen des Interesses umrissen. Durch die Situation, dass ein Sozialpädagoge eine Interviewpartnerin sucht und das umrissene Forschungsinteresse in der Eingangssequenz werden Aussagen und Relevanzen vorstrukturiert. Auf die Frage von Frau Reuter, ob das ganze Leben von Interesse ist, wurde das Thema eingegrenzt auf den Bezug des Lebens zu Jugendhilfe und auf Übergänge.

Die Darstellung erfolgt entsprechend dem Interviewfluss, so folgen Begründungen und Erklärungen von Frau Reuter an manchen Stellen erst später, Zusammenhänge erschließen sich über die Gesamtheit der Aussagen.

„B: ok, also mein Leben allgemein ist eigentlich sehr: sehr: unnormale abgelaufen, also es ging schon damit los dass sich meine Eltern getrennt haben als ich drei war so und da schon eigentlich ein ziemlicher Riss in meinem Leben war so, ich war im Heim, ähm bin von dort abgehauen, bin zweieinhalb Jahre in Y unterwegs gewesen, ähm, permanent also ich hatt' damals ooch noch keinen Ausweis oder sonst irgendwas, so ich wurde auch immer bei Polizeikontrollen äh aufgeschnappt und in irgend ne Einrichtung gebracht

I: mhm

B: und ich war dort hab geduscht hab was gegessen und bin halt hab gesagt ich geh die Landschaft mal ä bissel angucken und bin wieder fort, also das war permanent also ein Mal die Woche mindestens, so ja: also damals hatt' ich auch eigentlich keinen großen Kontakt mit Sozialleuten

I: mhm

*B: oder sonst irgend (...) war halt n **schönes Leben**, dann bin ich von dort fort bin hier her gekommen...⁵⁵*

Frau Reuter stellt ihr Leben als stark von einer Normalität abweichend dar. Die Trennung der Eltern von Frau Reuter wird als fremdbestimmte und gewissermaßen gewaltsam („zerrissen“) erlebte Situation geschildert. Diesem Geschehen misst sie eine für ihr weiteres Leben entscheidende Bedeutung bei. Das Weggehen aus dem Heimzusammenhang wird hier nicht begründet. Der Akt des „Abhauens“ erscheint jugendlich und selbstbestimmt. Im weiteren Ab-

⁵⁵ Zeilen 22 - 36

lauf des Interviews wird dieser Abbruch reflektierter dargestellt.

Die auf den Heimaufenthalt folgende Phase des Lebens auf der Straße in einem anderen Bundesland zeigt einen stark selbstbestimmten Charakter, unterbrochen von den institutionellen Zwängen, nicht im Alter für umfassende Selbstbestimmung zu sein. Man kann hier von institutionell forcierten Abbrüchen bzw. Unterbrechungen aus einem selbstgewählten Leben sprechen. Die beschriebene soziale Einrichtung wird von ihr für die Befriedigung basaler Bedürfnisse nach Essen und Hygiene genutzt. Das Leben auf der Straße scheint für Frau Reuter in dieser Phase befriedigend zu sein.

Das Weggehen vom Leben im anderen Bundesland wird an dieser überblicksartigen Stelle nicht weiter beschrieben.

Zusammenfassend für die Eingangssequenz kann festgehalten werden, dass Frau Reuter entsprechend der Erzählaufforderung einen Überblick gibt. Dabei setzt sie Relevanzen auch dahingehend, was aus ihrer Sicht wichtig für den Interviewer und dessen Absichten sein könnte. In den Aussagen werden Qualitäten sichtbar, an denen Frau Reuter deutlich ihre Einordnung der Ereignisse zeigt. Die dargestellten Brüche bilden strukturierende Elemente in der Biografie, gleichzeitig werden an diesen Anforderungen eines an einer gesellschaftlichen Vorstellung von Normalität orientierten Lebenslaufs, zu der sie sich durch ihre Einordnung positioniert, deutlich.

In der Eingangssequenz wird die Bedeutung des Weggehens, oder Abbrechens, als persönliche Ressource für Frau Reuter deutlich.

*„...ja, ja und dann bin ich halt hat er mich verprügelt und ich bin dann halt hierher wieder, hab der: Freund mein damaliger Freund der hat mir eine **reigehauen** und dann also ich lass mich nã hauen ,deshalb bin ich dann abgehauen...“⁵⁶*

Frau Reuter verlässt ein für sie als angenehm beschriebenes Leben wegen massiver Gewalterfahrung. Dies tut sie selbstbewusst und setzt klare Grenzen hinsichtlich dessen, was sie zulässt und wo diese überschritten werden. Bedeutsam ist, dass sie die Sicherheit des dortigen Lebens, sie war 2,5 Jahre unterwegs, aufgibt und zurück in die Heimatregion geht. Materielle Versorgung und Sicherheit haben keine handlungsleitende Bedeutung.

⁵⁶ Zeilen 101 - 103

„...und dann letztes Jahr im Dezember bin ich hier weggezogen weil's halt Probleme gab mit dem (2) Vater des Kindes, hat mir meine Bude zerräumt und lauter so ne Dinge' also sehr gravierend, ich hab immer sehr chaotische Freunde

I: mhm

B: irgendwie ((lacht)) **iss so, ja** ja und, ja dann kam mein Kind (...) und ich bin weggezogen von hier

I: nach der Geburt?

B: nach der Geburt ähm ich hab erst so versucht aber es ging: nich mein Kind kam im März also am einundzwanzigsten Dritten NullNeun zur Welt und im Dezember ab ersten Dezember habsch dann hier also in Z gewohnt, ja, weil, es, ging, einfach, nā mehr mit ihm der hat mich immer noch terrorisiert...⁵⁷

Hier wiederholt sich die Gewalterfahrung, Frau Reuter reagiert erneut mit Weggehen. Das Weggehen ist für sie ein erprobtes und gewohntes Mittel, mit Gewaltsituationen umzugehen. Hier spiegelt sich unter Umständen auch ein geschlechtsspezifischer Umgang mit Gewalt. Sie reagiert durch Ausweichen, kann der Gewalt das Mittel des Weggehens entgegensetzen und verbleibt dadurch zugleich in der aktiven und der Opferrolle. In ihrer eigenen Perspektive handelt sie selbstbestimmt und souverän. Dass sich in diesem Ablauf gesellschaftlich normiertes Verhalten zeigt, kann an dieser Stelle nur vermutet werden. Frau Reuter beginnt an dieser Stelle ihrer Biografie, Verantwortung für sich und ihren Sohn zu übernehmen und Sicherheit zu schaffen.

„...ich hatte **vor** meim Kind ähm ne ‚Drogenvergangenheit‘

I: mhm

B: ne: sehr intensive so, und: ja:, dann kam halt der M und das hat dann halt offgehört...⁵⁸

Hier signalisiert Frau Reuter, dass sie, wie im Falle der Gewalt durch den Vater des Kindes, verstärkt Verantwortung für sich und ihr Kind übernimmt. Sie bricht das gefährdende Handeln zugunsten von Sicherheit ab und wendet sich so vom bisherigen Leben, zu dem wenige Regeln und Drogenkonsum wesentlich dazu gehörten, ab. Die Bedeutung des Drogengebrauchs wird untersetzt durch leises Sprechen, im Gesamtüberblick des Interviews handelt es sich dabei um ein lebensbestimmendes Thema von Frau Reuter.

⁵⁷ Zeilen 171 - 183

⁵⁸ Zeilen 258 - 261

Das Ende des Drogengebrauchs wird nicht als eine persönliche Leistung dargestellt. Unklar bleibt zunächst, welche Bedeutung diese Äußerung hat.

„...irgendwann hab ich dann gemerkt dass ich dann wieder zu tief drinne bin in der ganzen Sache, und hab ähm gesagt halt, A. ich will'n M heute schon holen es war Samstag anstatt Sonntag ähm, weil ich Angst hab mein Kind entgleitet mir...“⁵⁹

Frau Reuter relativiert an dieser Stelle das oben beschriebene Ende des Drogengebrauchs, der Abbruch ist nicht zu Ende geführt. In ihrer Wahrnehmung führt diese Situation zu einem drohenden Verlust des Kindes. Ihr Kind war an Wochenenden oft bei ihrer Stiefschwester. Hier zeigt sich ihr Bestreben, im Sinne eines „normalen“ Lebens ihr Kind betreuen zu wollen und zu können, gleichzeitig wendet sie sich von der (biografisch erworbenen) Drogensucht ab. Frau Reuter beschreibt in dieser Situation, wie sie wiederum ihre Ressource „Abbrechen“ einsetzt, um ihre Interessen durchzusetzen.

*„...alles was ich ihr erzählt hab‘ alles ich hab mich ihr halt anvertraut, hat sie **alles** was ich ihr gesagt hab war nur zum tratschen dann da, ja, ...bei meinem Vater, und der hat dann bloß so Späße gemacht wie **brauchst keene Angst haben dass wir dir dein Kind wegnehmen...**der hat das halt versucht in's Lächerliche zu ziehen anstatt, einfach mit mir ruhig oder so ma zu reden **die ham das nicht verstanden dass ich Angst hab dass mir mein Kind entgleitet**, einfach nicht dass die mir das wegnehmen sondern einfach ich bin nicht mehr deine Mama sozusagen, er ist dann weeste*
I: mhm
B: ist bei
meim Vater und mir schon passiert halt hatt‘ ich Angst dass es nochmal passiert, ja, ja...“⁶⁰

In dieser Situation, das Leben ändern zu wollen und an das alte Leben über die Macht des Drogengebrauchs – später formuliert Frau Reuter die eigene Abhängigkeit – gebunden zu sein und in der für sie schwierigen familiären Konstellation stellt sie eine große Dramatik dar. Im Vertrauensmissbrauch wiederholen sich frühere Erfahrungen, der Vater steht nicht zu ihr und die Drogenabhängigkeit begleitet sie als schwieriger Umstand. Diese Situation ist besonders durch biografische Vorerfahrungen geprägt, in denen sich Frau Reuter positionieren

⁵⁹ Zeilen 263 - 265

⁶⁰ Zeilen 271 - 283

musste und die aktuell ihre Wirkung entfalten. Ihre persönliche Ressource „Abbrechen“ kann sie hier unter großem Kraftaufwand einbringen, indem sie die Drogensucht als Thema anerkennt und sich den Folgen stellt.

„...ich bin ja nun oft ooch von zu Hause ausgerissen‘, ja (2) also ich kam mit meiner Stiefmutter damals nä so richtig klar ‚und meiner Schwester‘

I: wenn sie jetzt ähm nochmal gucken (3) angefangen ham se mit dem mit der Trennung ihrer Eltern und dann wo kam ihrer Ansicht nach wo ging denn diese Geschichte los mit abhauen, mit ich sach’s ma...
B: als meine Stiefmutter kam...nee mein mein Vater hat mich dann immer off also der hat **gewusst** wo meine Kreise sind, und der ich hab zum Beispiel een mal **meine Haare einfach abrasiert**, ich hatte hier sogar ne schicke Frisur modisch stylisch, hab sie einfach abrasiert und dachte der erkennt mich nä und der stand aber im Dunklen und hat mich dann halt, **eh du kommst jetzt heeme** so, ja, un:d die **Frau** meine Stiefmutter die die: kann ooch nich so richtig Gefühle, das **liegt halt ooch** an in der ihrer Familie so da, keene Ahnung auf jeden Fall, hieß es dann immer ich hätte **Geld aus’m Portemonnaie geklaut** und, teilweise hat’s gestimmt ja: ich war’s aber wirklich nicht immer!
I: mhm

B: und, das ging halt so aneinander und, dann hat mein Vater irgendwann angedroht ha **ach das krasseste war ja** mein Vater gehörte gehört das Haus, meine Stiefschwester ist drei Jahre älter als ich, die war damals (2) siebzehn achtzehn **hat ne eigene Wohnung gekriegt** und ich hatte n kleenes Zimmer also es war wirklich klein ich hatte so’n Durchgang hier der Schrank hier Bett ‚so n Durchgang‘ ((zeigt)) **ganz** also da hab ich mich schon sehr benachteiligt gefühlt, un:d irgendwann ging der Streit halt so weit dass mein Vater gesagt hat **sonst kommste ins Heim und bababa** und dann hab’sch gesagt **ja dann geh ich halt in’s Heim**, und hab meine Sachen gepackt und dann hat er zwar gefragt na will’ste das wirklich, ‚und dann bin ich halt‘ nach T gekommen in de Not KinderNot irgend Station...“⁶¹

Diese Textstelle fällt durch eine relativ unstrukturierte Berichtsform auf, Frau Reuter erzählt abgehackt. Dahinter lässt sich die Suche nach einer Erklärung und Begründung für das eigene Verhalten und die eigene Biografie vermuten, sie wirkt unsicher in der Bewertung der Situation.

Diese Stelle schildert aus ihrer Sicht Schlüsselzusammenhänge für die weitere Entwicklung des Lebens.

Das Ausreißen erscheint als eine kindliche bzw. jugendliche Reaktion des Flüchtens vor belastenden Situationen. Ursachen sucht sie sowohl bei sich als

⁶¹ Zeilen 334 - 361

auch beim Vater, der Stiefmutter und –schwester.

Vom Vater ist sie doppelt enttäuscht, einmal wegen der ungerechten Behandlung im Vergleich zur Stiefschwester, zum anderen wegen dessen scheinbar stiller Zustimmung zu ihrer Entscheidung, ins Heim zu gehen.

Zusammen mit der oben dargestellten Ressource des Weggehens muss dieser Gedanke hier erweitert werden. Die Ressource „Weggehen“ dient dem Ausweichen von unangenehmen Situationen genauso wie dem Herstellen von angenehmen.

*„...also war eigentlich iss’n **schönes** Heim gewesen so...und dann stand die mit’ner andern nee da stand ne Freundin von ihr vor der Tür, und ich kannte die gar nã und ich hab die übelst begrüßt so YEAH! ((laut)), als ob ich die jahrelang kennen würde, so und dann stand die um de Ecke und die hat gesagt **los** wir hau’n jetzt ab, äh hau’ste mit ab **klar yeah** und bin halt mit ...“⁶²*

Frau Reuter verlässt das Heim, welches sie als positiv beschreibt, ohne einen problematischen Grund zu haben. Dies geschieht aus einer Laune heraus und ungeplant. Aus biografischer Sicht findet sie im Heim keinen bedeutsamen Ort, um ihre aktuelle Vorstellung von Leben umzusetzen. Das andere Leben entwickelt eine größere Attraktivität und Zugkraft als es das Heim als an einem relativ normalen Leben orientierte Institution tun kann.

„...das Weggehen in Q na, jetzt mal im Rückblick so,

*B: das war’n **Sprung** n ganz schöner für mich*

I: war das war das stand das an oder wie würden sie das jetzt einordnen?

*B: nee, ähm, (2) ähm (4) ich hab mich eigentlich **immer** nach ner gewissen Freiheit oder nach sowas ge (...) ich hab mich schon **immer** zu der Seite irgendwo hingezogen gefühlt **frei** sein und so, und dann hat sich’s **ergeben** und ich hab die Chance halt ergriffen, also so würde ich das bezeichnen*

I: also Freiheit im Bezug auf das Heim war keen Iro zu haben

*B: naja **nee**, s geht nã nur um’n Iro s geht halt um man war halt immer irgendwo, unter Regeln so, also ich: bin sehr anpassungsfähig so muss ich sagen aber:, so einfach (3) Kick, den Kick einfach mal vielleicht was Verbotenes zu machen...“⁶³*

⁶² Zeilen 419 - 435

⁶³ Zeilen 486 - 499

Frau Reuter betont hier auf Nachfrage, keinen Grund zum Weggang aus dem Heim gehabt zu haben. Verstärkt wird diese Aussage an der Textstelle „...anpassen...“, sie scheint zu meinen, dass sie sich hätte durchaus anpassen können, wenn die Regeln im Heim der Grund für das Weggehen gewesen wären. Weiter betont sie ihre Affinität zu einem Leben mit wenigen Regeln und ohne feste Bindungen, im Ausdruck „...Verbotenes...“ zeigt sich eine Abkehr vom Normalen.

*„...aber es gab keenen direkten **Abbruch**, also wir sind da halt das war bloß ne **Anlaufstelle**, drei Mal im Monat da hin Geld holen, und das war's, ja, (2) Abbruch, gab's dann eigentlich **ich hatte keene richtigen Abbrüche**, also **ich hab mich nie irgendwo festgelegt**,*

I: was heißt festgelegt?

*B: naja was so n direkten Abbruch geben äh als direkten Abbruch gelten könnte, **also** ich war im XY in G im Cafe HM, dort war ich **regelmäßig**, dort ham wir halt auch Wäsche gewaschen, **nä nur geduscht** halt so, Reinigung Dinge ham wir halt dort gemacht, so, aber ich hab nie irgendwie, irgend'n Abbruch, ,könnst' ich so ne **bezeichnen**, ich bin dort hingegangen wenn ich was brauchte und wenn ich nichts brauchte bin ich halt ooch nä hin, so...“⁶⁴*

Frau Reuter beschreibt, keine Abbrüche gehabt zu haben. Sie legt ihrer Aussage zugrunde, dass es für einen Abbruch etwas geben müsse, was abgebrochen werden kann. Zudem haben Situationen, in denen sie bedarfsweise materielle Grundlagen nutzt, nicht die Bedeutung von Situationen, die abgebrochen werden könnten. Offenbar geht sie keine stärkeren Bindungen mit Orten und Personen ein und nutzt offene Angebote der Jugendhilfe, die dies konzeptionell abdecken können.

Aus biografischer Perspektive handelt Frau Reuter konsequent entsprechend dem eingeschlagenen Weg, ein anderes, unnormales Leben zu führen. Keinen Abbruch erlebt zu haben bedeutet aus ihrer Sicht stets selbstbestimmt entschieden zu haben wo, wie weit und wie lange sie sich einlässt.

⁶⁴ Zeilen 698 - 708

„...hatte glob ich nā ich hatte fünf oder sechs verschiedene vorbereitende Jahre die nach nem dreiviertel Jahr immer alle abgebrochen sind keene Ahnung **warum** ((lacht)) ist aber so gewesen...“⁶⁵

Hier schreibt sie dem Abbrechen einen institutionellen, externen Grund zu, die Form des Ausdrucks vermittelt, dass sie keine Ursachen bei sich sieht. An der Stelle, an der sie beschreibt, nicht zu wissen warum, wird sie etwas lauter und lacht, die Teilnahme an den berufsvorbereitenden Jahren war ihr offenbar kaum wichtig.

Zusammen mit den bisherigen Darstellungen kann hier festgehalten werden, dass Frau Reuter zu diesem Zeitpunkt, an denen Entwicklungsschritte eines relativ normalen Lebenslaufs in ihrem Leben eine Rolle spielen, diesen Schritt nicht geht. Ihre bewährte Möglichkeit, das selbstgewählte Leben fortsetzen zu können läuft über Abbrüche, hier von außen zumindest veranlasst.

„...ähm, na ich hab ja öfter schon versucht mich irgendwie (4) beruflich weiter zu entwickeln ((spricht leicht gepresst)) und hab's aber dann immer nā geschafft weil entweder war'n **Freund** oder s waren gewisse **Abstürze** ‚halt‘, zurückgefallen, ‚immer‘...“⁶⁶

Die leise Aussprache der Versuche der beruflichen Entwicklung signalisiert, dass dieses Thema für Frau Reuter eine wichtige Rolle spielt. Dies belegt sie an einer weiteren Stelle des Interviews. Hier beginnt sie, Anforderungen eines an einem normalen Verlauf orientierten Lebens für sich zu erkennen und scheitert gewissermaßen an ihrer Biografie, die sie bisher relativ unabhängig von gesellschaftlichen Normalitätsentwürfen gelebt hat. Die Bewertung von Abbrüchen durch Frau Reuter bekommt eine neue Facette.

„B: nee: also: war'n keene besonderen **Bezugspersonen** oder so

I: und: dass das dort zu Ende war war wohl das haben wohl nicht die Sozialarbeiter angeschoben dann?

B:nee das lag einfach daran weil ich zu viele **Fehltage** hatte

I: und da wurde das gekündigt dann...“⁶⁷

Diese Stelle des Interviews beschäftigt sich mit den Abbrüchen der berufsvorbereitenden Jahre. Das Interview ist an dieser Stelle gekennzeichnet von einer

⁶⁵ Zeilen 733 - 735

⁶⁶ Zeilen 737 - 740

⁶⁷ Zeilen 795 - 801

hohen Fragedichte, die Befragte scheint ermüdet zu sein, es kommt kaum noch zu längeren Erzählpassagen.

Frau Reuter schildert hier einen institutionellen Grund zum Abbrechen der Maßnahme, die Kündigungen erfolgen aus der institutionellen Logik heraus. Zur Einrichtung konnte sie offenbar keine Bindung aufbauen. Die Motivation für die Maßnahme ist nicht so stark, dem regelarmen Leben unabhängig von festen (An)Bindungen etwas entgegen zu setzen.

„I: mhm. spielt das Thema Abbruch Beendigung bei der Einrichtung hier ne Rolle? oder Kontakt

*B: also die de Streetworker hier zu den hatt' ich eigentlich die **meiste Bindung** G war zwar auch sehr schon sehr **stark** G und hier, also wenn ich ich war zwar jetzt monatelang nã hier aber, also s iss sehr prägend hier, schon alleene hier treffen sich hm sich halt ooch früher viele getroffen, dann helfe ja dann helfen also ,find ich schon das ist ooch was was mich stört warum ich hier weggezogen bin, (hast de dich halt auskotzen können)...“⁶⁸*

Die direkte Nachfrage nach Abbrüchen aus der Einrichtung der Mobilen Jugendarbeit / Straßensozialarbeit beantwortet Frau Reuter mit einer Beschreibung der starken Bindung an die Einrichtung. Der offene und regelarme Zugang stellt für sie einen Grund dar, hier Beziehungen aufgebaut zu haben. Das offene Angebot kann ihren Lebensentwurf zu dieser Zeit unterstützen, außerdem kann in Situationen, in denen Anforderungen des Lebenslaufs wie Kontakte zu Ämtern oder Unterstützungsleistungen, wie sie im Falle des gewalttätigen Freundes notwendig sind, niederschwellig geholfen werden.

An dieser Sequenz zeigt sich noch immer die zunehmende Unkonzentriertheit, unklar ist, welche Auswirkungen dieser Umstand auf die Aussagekraft hat.

*„...also: meine Mama **meine Mama** ((lacht)) mhm ,mein Vater hat immer versucht' **ich durfte zum Beispiel bloß einmal im Monat zu meiner Mama**, wenn die drei Minuten nach um sechs da war durfte die mich nicht mehr mitnehmen, das sind alles Dinge die hab ich gar nicht mitbekommen, **so** das wees ich erst im Nachhinein, ähm, ja, irgendwann aller zwei Wochen, und dann wo ich dann groß genug war und gesagt hab **hier** ich würde gerne alles klar, ja, aber so...“⁶⁹*

⁶⁸ Zeilen 821 - 828

⁶⁹ Zeilen 842 - 848

Hier wurde vom Interviewer das Thema Mutter angesprochen, woraufhin Frau Reuter keine eigenen Erfahrungen wiedergeben kann. Der geschilderten Situation misst sie eine große Bedeutung bei, aus sozialpädagogischer Sicht scheint die Mutter – Kind – Bindung keine entsprechende Chance gehabt zu haben. Im Bezug auf Abbrüche kann behauptet werden, dass die gestörte Beziehung zur Mutter Auswirkungen auf die Biografie von Frau Reuter hat.

Im Interview beschreibt sie an einer anderen Stelle, dass ihre Mutter ihr Vorbild ist. So lässt sich vermuten, dass in der Vergangenheit die Mutter für sie wahrnehmbar keinen negativen Grund hatte, sich nicht um ihre Tochter kümmern zu können. Am Anfang wurde berichtet, dass Frau Reuter in Zusammenhang mit der Trennung der Eltern gesagt hat, zum Vater zu wollen. Fraglich bleibt in dieser Sichtweise, warum der Kontakt so schwierig war und warum die Mutter in der Erzählung von Frau Reuter relativ spät auftauchte. Eine Nachfrage dazu erfolgte nicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Frau Reuter in der Kindheit scheinbar keine festen Bezugspersonen hatte, woraus das festgestellte spezifische Bindungsverhalten folgen kann. Eckpunkte sind die fehlende Mutter, der Vater auf Montage und häufiger Aufenthalt bei der Tante. Dazu kommt die erlebte Benachteiligung im Zusammenhang mit der neuen Lebenspartnerin des Vaters und der Stiefschwester.

*„B: **ja** ich hab halt meine ja ich hab halt die Chance ergriffen einfach was neues für mich zu finden, ja, ja, einfach neu orientieren*

I: neu orientieren mhm

*B: so ja, **halt aus dem Alten** mein da sind wir wieder bei dem Punkt halt mein Vater hat immer versucht mich in ne Schiene zu drücken so und ich bin halt einfach ausgebrochen ich hab **immer** irgend n Weg ich bin auch aus'm Heim abgehauen mit ner Freundin immer sind wir aus'm Fenster gesprungen so*

I: ach so trotzdem wieder zurück

B: ja wir hatten ooch immer n Hintertürschlüssel irgendwann ham sie's gewusst, ja ham schon schöne Schoten abgezogen' ((lacht))...“⁷⁰

⁷⁰ Zeilen 1110 - 1121

Im Nachfrageteil formuliert Frau Reuter nochmals Gründe für ihre Abbrüche.

Gleichzeitig bezieht sie diese auf den Druck ihres Vaters.

In Situationen, in denen sie sich gegen ihre Überzeugung bedrängt fühlt, findet sie Möglichkeiten sich durchzusetzen. In dieser Textstelle zeigt sich eine Bestätigung für die Auslegung des Themas „Abbrechen“ bzw. „Weggehen“ als Ressource für Frau Reuter. Zusätzlich zeigt sich, dass die Abbrüche oft von Spaß und Erlebnissen begleitet werden.

6.3 Betroffeneninterview 2, Frau Reuter: Reflexion der Bedeutung von Abbrüchen

Im Leben von Frau Reuter sind eine Reihe bedeutsamer Abbrüche zu verzeichnen. Ihren Ausgangspunkt haben diese offenbar im frühen Verlust der engen Bindung an die Mutter. Über die geschilderten Situationen beim Vater hat sie offenbar Abbrechen gelernt. Zunehmend wird die Biografie von Frau Reuter geprägt von Abbrüchen aus Zusammenhängen, in denen sie selbständig entscheidet, was sie aushält bzw. wie sie ihren eigenen Interessen entsprechend Wege gestaltet. Ihr Lebensstil ist außerdem gekennzeichnet von dem Bestreben, sich nicht zu binden. Dieses Verhalten kann gedeutet werden als eine Möglichkeit, fremdbestimmte Abbrüche zu vermeiden und so stets die Akteurin in der eigenen Biografie zu sein. So haben Abbrüche die beschriebene Funktion der Vermeidung von unangenehmen und die Erreichung von angenehmen Zuständen.

Im weiteren Verlauf der Biografie bekommen Anforderungen eines relativ normalen Lebens eine größere Bedeutung für Frau Reuter, sie nimmt diese an und stellt sich den Anforderungen. Bisher in der Biografie er- und gelebte Situationen wie der Drogengebrauch wirken in der neuen Orientierung nach und behindern die Entwicklung. Auch hier kann sie die Ressource „Abbrechen“ nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen.

Abbrüche aus Jugendeinrichtungen haben für sie keine Bedeutung im Sinne negativer Abbrucherfahrungen, sie nutzt diese hauptsächlich für die Absicherung eines selbstbestimmten Lebens und in Situationen, in denen sie Hilfe benötigt. Dabei spielen niederschwellige Zugänge in Jugendhilfeeinrichtungen

eine große Rolle. Abbrüche kommen für sie nur dort infrage, wo sie sich bindet, sie verbindet Selbstbestimmung damit, sich nicht zu binden.

In Zusammenhang mit der Ressource „Abbruch“ ist die wenig ausgeprägte Orientierung an materieller Sicherheit ein Aspekt, der Frau Reuter die Umsetzung von Abbrüchen erleichtert.

Im Fall von Frau Reuter hat die abgebrochene Jugendhilfemaßnahme trotzdem offensichtlich positive Effekte hinterlassen, sichtbar am dargestellten Bewusstsein über die Bedeutung von stabilen Strukturen und verlässlichen Beziehungen für die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Frau Reuter kann diese Erfahrungen, trotz des Abbruchs, in ihrer eigenen Biografie später sinnvoll einsetzen. Aus biografiethoretischer Sicht ist anzunehmen, dass die Bewertung des Heimes vor dem aktuellen Hintergrund des eigenen Kindes vorgenommen wird. Darin zeigt sich ein Wert biografischer Orientierung. Nicht das in der Vergangenheit intendierte Ziel eines Heimaufenthaltes entfaltet unmittelbare Wirkung, sondern die reflexive Einordnung vor dem Hintergrund aktueller (Bewältigungs)Aufgaben.

7 Zur biografischen Bedeutung von Abbrüchen

Beide Betroffenen beschreiben massive Abbrucherfahrungen in ihrer Biografie, die größte Bedeutung haben die aus familiären Zusammenhängen heraus, Abbrüche aus Jugendhilfe heraus werden nicht explizit hervorgehoben. Die erfahrenen Abbrüche im familiären Bereich haben offensichtlich in beiden Zusammenhängen prägenden Einfluss auf die weitere Biografie.

In biografischer Perspektive der Adressat_innen werden Abbrüche als Übergänge in andere Zusammenhänge, um sich weiter zu entwickeln oder um als negativ empfundene Situationen zu beenden, dargestellt. Adressat_innen bewerten Abbrüche vor allem im Verlauf und im Vergleich zu anderen Abbrüchen, Abbrüche stellen in einer Biografie zugleich Meilen- und Stolpersteine dar. Prozesse von Übergängen und Abbrüchen erfahren unterschiedliche Bewertungen. Je mehr die Adressat_innen an der Gestaltung dieser mitwirken bzw. diese selbstbestimmt vollziehen, desto positiver können diese in der Biografie Wirkung zeigen und als aktives biografisches Handeln dargestellt werden.

Sowohl in den Expertinnen- wie auch in den Betroffeneninterviews kommt zum Ausdruck, dass Adressat_innen verlässliche Strukturen und Personen über den akuten Hilfebedarf hinaus brauchen und nutzen. Wenn sie solche haben, ist das Thema Abbruch wenig präsent. Diese Wahrnehmung deckt sich mit der von Rätz – Heinisch beschriebenen, wo Hilfezugänge zu schwierigen Jugendlichen dann gelingen, wenn solche Strukturen und Personen zur Verfügung stehen (siehe a.a.O.).

Fragt man nach den Erfahrungen mit Angeboten der Jugendhilfe in Zusammenhang mit einem Abbruch, stellt sich die Situation anhand der empirischen Befunde differenziert dar. Im ersten Fall hat der Heimaufenthalt an sich nur negativ gefärbte Erinnerungen hinterlassen, einzig der Akt des Abbruchs wird positiv präsentiert. Im zweiten Fall wurde dargestellt, dass während des Heimaufenthaltes durchaus positive Erfahrungen für das weitere Leben gesammelt werden konnten. Unterscheidendes Merkmal ist hier die dargestellte Qualität in der Hilfe. Es kann weiter festgestellt werden, dass auch negative Erfahrungen solche sind, die im weiteren Leben eine positive Wirkung entfalten können. Ob-

wohl eine solche Situation kaum im Interesse von Professionellen liegen kann, besteht die Chance in einer Umdeutung der Situation im Sinne von „Jede Krise ist gleichzeitig Chance“.

Adressat_innen können im biografischen Rückblick Abbruchsituationen, die im unmittelbaren Geschehen eine große Dramatik gehabt haben, einordnen als einen Punkt einer Entwicklung und einer von da aus gesehen bestimmten Perspektive, die sie durchlaufen haben und die ihnen in der Gegenwart als Ressource zur Verfügung steht. Der Abbruch wurde bewältigt, gleichzeitig eröffnet er dem handelnden Subjekt die Möglichkeit, über (Ab)Brüche eine Selbstreflexion in Gang zu setzen und die Erfahrungen in die Gegenwart zu transferieren. Abbrüche wirken biografisch und nicht ausschließlich auf kurzfristig entwickelte und wirksame Ziele von (Jugend)Hilfeangeboten bezogen.

8 Diskussion der Betroffenen- und Expertinnenperspektive

Die Betroffenen- und Expertinnenperspektiven unterscheiden sich hinsichtlich ihres Zugangs zum Thema Abbruch.

Betroffene thematisieren Abbrüche in der Biografie als Auslöser für neue Entwicklungen und Beendigungen von alten. Sie vermitteln an Abbrüchen Lebenseinstellungen, Erfahrungen, Entscheidungen und schicksalhaftes Geschehen und bauen diese in den Fluss des Lebens ein. Dabei unterscheiden sie nicht zwischen Abbrüchen in Jugendhilfe und solchen in anderen Zusammenhängen. Die Bewertung von Abbrüchen geschieht vor den aktuellen Hintergründen, vor denen erzählt wird. Biografische Erfahrungen dienen so in positivem Sinne dazu, Plausibilität, Begründungen und Integrität herzustellen. Abbrüchen werden so quasi die positiven Seiten abgewonnen.

Die Praktikerinnen schauen eher aus professioneller Sicht auf Abbrüche und sehen vor allem die im Hilfeprozess angestrebten Ziele und Gründe für Abbrüche. Dabei unterscheiden sich Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit und Hilfen zur Erziehung. Der erste Bereich nimmt die biografische Bedeutung des Handelns der Adressat_innen stärker in den Fokus und kann aufgrund der möglichen großen Nähe zu den Lebensentwürfen der Adressat_innen näher an diesen Entwürfen agieren. Abbrüche haben so wie beschrieben kaum eine Bedeutung. Wenn sie auftreten, sind sie meist fremdbestimmt, Gründe liegen außerhalb des Arbeitsbündnisses.

Im Bereich Hilfen zur Erziehung entsteht über die stärkere Vermittlung des Normalitätsanspruches und die verbindliche Organisation der Hilfen ein höherer Handlungsdruck. Auf Abbrüche wird demzufolge auch eher unter dem Fokus der zu erreichenden Ziele geschaut. Ursachen von Abbrüchen sind so stärker im Hilfeprozess verursacht. Zu differenzieren ist, dass institutionelle Einflüsse über die Struktur der Hilfe und die handelnden Personen Wirkung entfalten und Abbrüche forcieren können. Persönliche Dispositionen der Professionellen und Adressat_innen und Faktoren der Interaktion können im professionell ausgestalteten Zusammenhang bearbeitet werden. Damit ist der Einfluss dieser Faktoren auf Abbrüche kaum zu finden.

Die Zugänge zu Abbrüchen in dieser Untersuchung setzten an verschiedenen Punkten an. Die Betroffenen wurden allgemein nach ihrer Biografie und Erfahrungen mit Jugendhilfe, die Expertinnen konkret nach Abbrüchen gefragt. So verschränken sich die Erlebens- und die analytische Perspektive auf Abbrüche und zeigen ein umfassendes Bild. Nicht möglich sind Vergleiche zwischen den beiden Perspektiven in der Einschätzung von Ursachen und Bewertungen.

9 Folgerungen

Für Adressat_innen entwickeln Abbrüche eine Kraft über die Möglichkeit, mit ihnen machtvoll in Prozesse eingreifen und diese bestimmen zu können. Auf der anderen Seite sind Abbrüche machtvoll Geschehnisse, denen sie ausgeliefert sein können. Wie lassen sich nun die dargestellten Erkenntnisse in sozialpädagogische Handlungsempfehlungen übersetzen? Der Schwerpunkt liegt hier auf Folgerungen für sozialpädagogische Prozesse, Abbrüche außerhalb dieses Bereiches sind nicht Gegenstand der folgenden Betrachtungen.

Abbrüche in Jugendhilfe werden aus professioneller Sicht im Zusammenhang mit Entwicklungsaufgaben als übergeordnete Kategorien betrachtet. Sie treten dann auf, wenn solche Aufgaben nicht erfüllt werden (können). Das von Böhnisch (vgl. Böhnisch 2005, S. 285) beschriebene Dilemma, analytisch bestens in der Lage zu sein, die Probleme der Adressat_innen zu beschreiben und doch in manchen Fällen hilflos zu bleiben angesichts der anderen Wege, die Adressat_innen gehen, greift auch im Zusammenhang mit Abbrüchen. Als Ausweg empfiehlt Böhnisch in Rückgriff auf Max Horkheimer, „...theoretische Pessimisten und praktische Optimisten...“ (ebd. S. 286) zu sein, um diesem Dilemma im pädagogischen Handeln begegnen zu können. Diese Sicht baut auf das Vertrauen in den Menschen auf, der sich nicht komplett an übermächtigen Strukturen und Mechanismen orientiert, sondern immer einen Rest Eigensinn behält (vgl. ebd.). Auch wenn im unmittelbaren Prozess analytisch klar ist, was eine Abbruchsituation verursacht hat, kann der beschriebene Optimismus helfen, den Blick auf einen größeren Zusammenhang zu lenken und den Adressat_innen zu vertrauen, das für sie Richtige zu tun. Dies kann auch bedeuten, auf eine zweite Chance zu hoffen und momentanes Scheitern zu akzeptieren. Diese Vorgehensweise setzt eine Haltung voraus, die den Menschen grundlegend als vernünftiges Wesen, auch in konfliktreichen und problematischen Zusammenhängen, akzeptiert und sich zunächst wenig an strukturellen Vorgaben und Erwartungen orientiert.

Abbrüche können aus Sicht von Jugendhilfe vermieden werden, zuerst über die paradox anmutende Forderung, den Begriff „Abbruch“ nicht zu gebrauchen und durch *Übergänge mit Dimensionen* zu ersetzen. In der pädagogischen Praxis könnte eine Perspektive eingenommen werden, die Abbrüche weniger als ne-

gatives, sondern als positives Ereignis begreift (vgl. Sewing 2010, S. 305). Der Fokus muss so auf der Ausgestaltung von „guten“ Hilfen und Angeboten liegen, in denen Übergänge, Optionen und Scheitern grundlegende Bestandteile der Arbeit sind. Eine solche Forderung ginge einher mit weitreichenden Anforderungen und Auswirkungen an die strukturelle und prozessuale Ausgestaltung von Angeboten und Hilfen. Auf dieser Basis ließe sich viel Druck aus problematischen Verläufen nehmen. Sozialpädagog_innen können erfolgreich handeln, wenn sie den grundlegenden Auftrag nach der Orientierung am Klient_in umsetzen bzw. umsetzen können. Dazu müsste erreicht sein, dass Soziale Arbeit ihr professionelles Selbstverständnis weiter ausbaut und selbst festlegen kann, was Erfolg ist und wie dieser zu „messen“ sei.

Wenn Abbrüche auftreten, sollten diese entdramatisiert und gestaltet und die in ihnen liegende Chance erkannt werden. Hilfreich dazu ist die oben dargestellte Feststellung, dass Jugendhilfe auch bei Abbrüchen wirkt. Auf der Handlungsebene bedeutet dies, das Individuum in seinen Entscheidungen zu stärken, Optionen in den Blick zu nehmen und zu offerieren. Institutionelle und organisationelle Zwänge müssen reflektiert werden, um adäquat handeln zu können. Weiter gilt es, Abbrüche zu thematisieren und zum Bestandteil sozialpädagogischen Handelns zu machen. Soziale Arbeit muss sich weiter als einen Teil des Lebens von Adressat_innen sehen, der mit professioneller Arbeit ausgestaltet werden kann und einen großen Anteil an unvorhersehbaren Effekten akzeptieren muss. Das Leben der Adressat_innen beginnt vor der Hilfe, setzt sich während dieser fort und nimmt danach seinen Lauf.

Rahmenbedingungen müssen der Vielfalt des Lebens entsprechend flexibel und ausreichend zur Verfügung stehen, in den Expertinneninterviews sind dafür wertvolle Hinweise zu finden. In der Kombination bzw. Integration der Prinzipien der Angebote Hilfen zur Erziehung und Mobile Jugendarbeit / Streetwork wird eine Möglichkeit dafür gesehen. In der Fachdiskussion finden sich dafür die Begriffe „Entsäulung“ von Angeboten sowie die Schaffung von Jugendhilfestationen als integrierte Angebotsformen.

Das in den Hilfen zur Erziehung wirkende Marktprinzip beeinflusst die Qualität der Angebote. Folgen können Zeitdruck, Dumpingangebote und sinkende fachliche Standards sein. Eine verstärkte sozialräumliche Ausrichtung könnte in

Verbindung mit Regelfinanzierung unter Beibehaltung des Hilfeplanverfahrens ein Weg sein, eine solche Entwicklung zu befördern.

In den Interviews wurde sichtbar, dass Jugendhilfe bereit sein muss, eine zweite, oder auch dritte und vierte Chance zu unterstützen. Sie muss bereit sein, Adressat_innen in ihren Eigenheiten zu akzeptieren und gleichzeitig den Normalisierungsanspruch produktiv umsetzen. Ein Aufgabenbereich erschließt sich aus den Interviews. Wo Menschen Lebensentwürfe verlassen oder ändern wollen, muss Soziale Arbeit Abbrüche unterstützen und Möglichkeiten bereit halten. Die grundsätzliche Aufforderung an Soziale Arbeit, integrierend, oder besser, „ausschlussvermeidend“ zu agieren, bleibt natürlich davon unberührt.

Für Soziale Arbeit lohnt sich ein Blick auf Abbrüche, anschaulich wird dies am Zitat von Foucault: „Öffnen Sie einige Leichen: alsbald werden Sie die Dunkelheit schwinden sehen, welche die bloße Beobachtung nicht vertreiben konnte“ (Foucault 1988). Diese Aufforderung kann übersetzt werden in die Aufforderung, zum einen biografisch auf Abbruchsituationen bei Adressat_innen zu schauen. An diesen kann sozialpädagogische Erkenntnis gewonnen und in den Hilfeprozess eingebracht werden. Abbrüche sind gewissermaßen Seismographen in der Biografie.

Abbrüche werden häufig in Zusammenhang mit Unterbringung und enger, für Jugendliche als fremdbestimmt erlebter pädagogischer Betreuung als negativ beschrieben. Diese Feststellung beschreibt Anforderungen an die Ausgestaltung von Hilfen als möglichst herrschaftsarmen, beteiligungsorientiertem Raum und dem reflektierten Umgang mit den Machtverhältnissen im pädagogischen Prozess.

An vielen Stellen der Untersuchung geht es im Kern auch um die Frage, welchen gesellschaftlichen Normalitätsanspruch Soziale Arbeit vertritt. Soziale Arbeit ist gefordert, ihre grundlegende Orientierung am Menschen zu vertreten, zu verteidigen und auszubauen. Sie hat dabei zu tun mit den Tendenzen der Ökonomisierung und der kapitalistischen Verwertungslogik, die Auswirkungen in jedem Lebensbereich zeitigen. Besonders von Belang sind dabei Bildung, soziale Absicherung, Sicherstellung von gesellschaftlicher Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Chancengleichheit.

10 Reflexionen zur Untersuchung

Diese Untersuchung hatte eine Sicht auf Abbrüche zum Ausgangspunkt, die wenig reflektiert und an der einfachen Definition von Abbrüchen als singulär zu betrachtendes Ereignis ansetzte. Schnell wurde klar, dass diese Perspektive unzureichend war und erweitert werden musste um die Perspektive von Betroffenen.

Im zur Verfügung stehenden Zeitrahmen konnten mit vier Interviews die Sichtweisen von Expert_innen und Adressat_innen angerissen werden. Eine umfassende Darstellung im Sinne einer Sättigung war nicht möglich.

Vorteilhaft war die mögliche Nutzung einer Forschungswerkstatt zur Interpretation eines Interviewteils, die weiteren Interviews wurden vom Autor allein bearbeitet, was die interpretative Vielfalt einschränkte.

Schwierig war vor allem, die sozialpädagogische Perspektive von der sozialwissenschaftlichen getrennt zu halten bzw. die Stellen, an denen eine Überschneidung beider auftritt, kenntlich zu machen. Auch hier wäre ein Vorgehen in einer Gruppe vorteilhaft gewesen.

Im Prozess der Untersuchung stellte sich die Suche nach rezeptartig anwendbaren Verfahren zur Bearbeitung des Anliegens ein. Gleichzeitig wurde reflektiert, dass dafür im vorangegangenen Studium die Grundlagen gelegt worden waren, anwendungsbereit war eine spezielle Methodik kaum.

Von grundlegender Bedeutung für die inhaltliche Struktur und das methodische Vorgehen war die enge Betreuung der Arbeit. In den gemeinsamen Arbeitstreffen konnten sowohl eng am Thema liegende Schritte gegangen als auch in globalerem Blick Einordnungen vorgenommen werden. Ausgangspunkt und Fokus war dabei immer der Blick der Adressat_innen in deren Zusammenhängen.

Die Frage nach weiterführender Forschung wird mit der Empfehlung beantwortet, im Sinne forschender Sozialer Arbeit an Einzelfällen orientiert weitere Fallstudien durchzuführen und so das Spektrum an Erfahrungen über die biographische Bewältigung von Abbrüchen zu erweitern.

Anlagen I

Anlagen I

Inhaltsverzeichnis

Protokolle Betroffener 1, Herr Müller, Einrichtung 2

Protokolle Betroffene 2, Frau Reuter, Einrichtung 2

Protokolle Einrichtung 1, Mobile Jugendarbeit, Straßensozialarbeit

Protokolle Einrichtung 2, Mobile Jugendarbeit, Straßensozialarbeit

Protokolle Einrichtung 4, Projekt Hilfen zur Erziehung

Bildung von Dimensionen aus den Expertinneninterviews

Protokolle Betroffener 1, Herr Müller, Einrichtung 2

Protokoll	Anbahnung Betroffeneninterview 1
Datum	21.10.2010
Dokumentierte Aktivität	Erstkontakt Jugendlicher 1, Einrichtung 2
Beteiligte	Jugendlicher

Verlauf:

- Schilderung Vorhaben, Rahmenbedingungen
- Information zu Freiwilligkeit, Aufnahmegenehmigung, Anonymisierung
- signalisiert Bereitschaft
- Vereinbarung auf Termin 3.11., Bestätigung nach Info durch Träger

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- wirkt offen, zugänglich, Art des Abschlusses (spricht von Doktorarbeit)
scheint auf seine Bereitschaft zu wirken

Protokoll	Betroffeneninterview 1, Einrichtung 2 Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit
Datum	3.11.2010
Dokumentierte Aktivität	Interviewsituation Betroffenenem 1, Einrichtung 2 Streetwork
Beteiligte	Jugendlicher, Interviewer

Verlauf:

- offene Atmosphäre
- erzählfreudig
- ca. 1h10min Gespräch
- in Räumen des Trägers, Beratungsraum

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- therapeutisierte Sprache, hohes Maß an Selbstreflexivität als Folge der beschriebenen Therapie
- nach innen gerichtete Selbstwirksamkeitserfahrung (in Text sichtbar)
- welche Rolle spielt die Auswahl durch Streetworker? Selbstdarstellung der Arbeit, krasser Fall

Protokolle Betroffene 2, Frau Reuter, Einrichtung 2

Protokoll	Anbahnung Betroffeneninterview 2
Datum	04.11.2010
Dokumentierte Aktivität	Telefonkontakt mit Betroffener 2, Einrichtung 2, Straßensozialarbeit
Beteiligte	Betroffene, Interviewer

Verlauf:

- telef. Nachfrage zu Interview
- ist informiert über Straßensozialarbeiter
- Vereinbarung Termin 16.11.2010 in Räumen des Trägers

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

Ergänzung: telefonische Info von Betroffener, dass geplanter Termin nicht stattfinden kann wegen Abstimmungsproblemen mit Vater des Kindes, neuer Termin 23.11.2010 am selben Ort

Protokoll	Anbahnung Betroffeneninterview 2
Datum	15.11.2010
Dokumentierte Aktivität	Telefonkontakt mit Betroffener 2, Einrichtung 2, Straßensozialarbeit
Beteiligte	Betroffene, Interviewer

Verlauf:

- telef. Nachfrage zu geplantem Termin
- wirkt freundlich, euphorisch, sehr offen
- signalisiert Lust auf das geplante Interview, bestätigt Termin 23.11.

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

Protokoll	Betroffeneninterview 2, Einrichtung 2, Streetwork
Datum	23.11.2010
Dokumentierte Aktivität	Interview mit Betroffener 2, Einrichtung 2, Straßensozialarbeit
Beteiligte	Betroffene, Interviewer

Verlauf:

- angemessener Rahmen, ruhiger, ungestörter Raum
- zeitliche Begrenzung wegen Nutzung des Raumes danach
- wirkt aufgeschlossen, interessiert
- junge Frau erscheint im Verlauf unruhig, aufgeregt, hat ihren Hund dabei, dies stört etwas, lenkt ab, Gesprächsfluss / Erzählen kommt schwieriger in Gang, teilweise wurden Fragen nicht verstanden

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- Drogengebrauch (? , thematisiert eigene ehemalige Abhängigkeit)

Protokolle Einrichtung 1, Mobile Jugendarbeit, Straßensozialarbeit

Protokoll	Kontaktaufnahme Projekt Mobile Jugendarbeit / Straßensozialarbeit
Datum	06.09. 2010
Dokumentierte Aktivität	Erstkontakt Einrichtung 1
Beteiligte	Sozialpädagogin
Form	telefonisch

Verlauf:

- Kurzer Bericht über Absicht, Ziel der Arbeit
- Bitte um Anfrage, ohne zu viele Details zu nennen
- vereinbart, dass sie sich meldet
- Aussage, dass nicht sicher ist ob sich die Konstellation „Abbruch“ so finden lässt

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- Sofort vertrauensvolle Basis, weil vorher dienstlichen Kontakt
- Abbruch ist im Vorfeld nicht definiert worden

Protokoll	Expertinneninterview 1
Datum	22.09.2010
Dokumentierte Aktivität	Expertinneninterview 1
Beteiligte	Sozialpädagogin des Projekts Nr. 1, Leiterin, ca. 30 Jahre alt,
Interviewdauer	35min aufgezeichnet, Gespräch ca. 1,5h
Ort	Räume des Projekts Nr. 1

Verlauf:

- angefragt war nach eine_r jugendlichen Interviewpartner, mit der seit ca. 4 Jahren die aktive Zusammenarbeit beendet ist
- nach weiterer methodischer Erörterung → Expert_inneninterview mit Mitarbeiterin wurde spontan durchgeführt, mit Aufzeichnung, Transkription
- Ziel: Beleuchtung des Begriffes „Abbruch“
- Gespräch in entspannter Atmosphäre, zu Beginn erfolgte Annäherung an das Thema, dann Anfrage auf Zuschalten der Aufnahme,
- hatte teilw. starken Charakter einer Fachdiskussion (suggestive Anteile, gemeinsame Entwicklung von Sichtweisen, bewertend, Erfahrungen des Interviewers wurden eingebracht), nachbetrachtend festgestellt trifft dies so stark nicht zu

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- Abbrüche kaum anzutreffen wegen offenem Charakter, Abbrüche werden u.U. so nicht wahrgenommen und benannt
- Perspektive der Nutzer_innen gegenüberstellen (Abbruch kann auch einseitig und unsichtbar gewesen sein)
- Interview liefert Einsichten in Arbeitsweisen, Ziele

Protokoll	Information Projekt 1
Datum	11.10.2010
Dokumentierte Aktivität	Anfrage nach weiterem Interviewkontakt an erste Einrichtung
Beteiligte	Mitarbeiterin des Projekts
Form	telefonisch

Verlauf:

- Feststellung, dass Kontakt zu erstem potentiellen Interviewpartner nicht wieder gelingt, trotz dessen telefonisch sehr euphorischer Zusage
- Anfrage nach weiteren potentiellen Interviewpartner_innen
- Zusage, weitere zu suchen
- Hinweis, auf bisherig angefragten keine Nachfrage / Druck aufzubauen

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

Protokolle Einrichtung 2, Mobile Jugendarbeit, Straßensozialarbeit

Protokoll	Sozialpädagoge Einrichtung 2, Stichprobenwahl
Datum	11.10.2010
Dokumentierte Aktivität	Stichprobenwahl
Beteiligte	Sozialpädagoge des Projekts
Form	telefonisch

Verlauf:

- Anfrage an weiteres Projekt des Arbeitsgebietes „Streetwork / Mobile Jugendarbeit“, Vereinbarung, bis Ende Oktober zu suchen, Hinweis „dass man da vielleicht mal 10 Euro hinlegen muss“ - Zustimmung dazu
- Seitens des Mitarbeiters besteht zunächst kein Interesse an Ergebnissen, im Nachgang „...naja, kann man mal lesen wenn es fertig ist...“

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- Zahlung 10 Euro: Einfluss auf Motivation zu Interview prüfen
- Interesse an Ergebnissen interpretieren – Hinweis auf Qualität der Beziehung zu Klient_innen? Interesse an Forschung?

Protokoll	Information
Datum	21.10.2010
Dokumentierte Aktivität	Info von Projekt Nr. 2
Beteiligte	Mitarbeiter Projekt Nr. 2

Verlauf:

- Info, dass ein ehem. Nutzer für ein Interview zur Verfügung steht
- Dieses soll in den Räumen des Trägers stattfinden, da sich der Jugendliche dort auskennt
- Der Jgdl. meldet sich selten, ist bald 30 Jahre alt und benötigt keinen Anreiz in Form von Geld, er sein „schon älter und so“
- Interesse an weiteren 1-2 Interviewpartnern signalisiert

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- Der Jgdl. erscheint zum einen gesetzt, zum anderen benötigt er die Sicherheit der Einrichtung

Protokolle Einrichtung 4, Projekt Hilfen zur Erziehung

Protokoll	Träger HzE
Datum	18.10.2010
Dokumentierte Aktivität	Erstkontakt Träger4 HzE, pers. Gespräch
Beteiligte	Mitarbeiterin

Verlauf:

- Anfrage nach Interviewpartner_innen
- Rahmen: möglichst 4-5 Jahre aus Hilfe heraus, mit und ohne Abbruch,
- Suche soll über Statistik erfolgen, es erfolgt noch Info, ob Abbrüche erfasst werden bzw. die Form der Statistik
- Rückmeldung, dass über Statistik 3 Personen ausgewählt wurden, die noch erreichbar sind (1 ist wieder in Betreuung zum 2ten mal, 1 war bis Anfang 2010 in Betreuung zum 2ten mal, 1 erreichbar über rechtliche Betreuerin)

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

Protokoll	Rechtliche Betreuerin über Träger HzE
Datum	26.10.2010
Dokumentierte Aktivität	Rückmeldung Träger, Terminvereinbarung zu Interview
Beteiligte	Rechtliche Betreuerin

Verlauf:

- Träger HzE hatte über rechtliche Betreuerin nach Interviewaprtner_innen angefragt
- Klientin war bis vor ca. 4 Jahren in Hilfe bei Träger 4 HzE, jetzt wieder in Hilfe bei neuem Träger, Info, dass sie jetzt in betreuter Wohngruppe lebt
- Kontakt kann hergestellt werden, Klientin hatte Bereitschaft erklärt
- Telefonischer Erstkontakt Klientin: Erklärung des Anliegens, hatte in der Anfrage von Fragen nach Biografie erfahren
- Zusicherung Anonymität
- Vereinbarung eines Termins

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

Protokoll	Interviewtermin mit Betroffener Projekt HzE
Datum	3.11.2010
Dokumentierte Aktivität	Interviewtermin
Beteiligte	Interviewer

Verlauf:

- Interviewteilnehmerin war am vereinbarten Treffpunkt nicht anzutreffen
- telefonischer Versuch Kontaktaufnahme, kein Kontakt

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

Protokoll	Expertinneninterview Projekt HzE
Datum	5.11.2010
Dokumentierte Aktivität	Interviewsituation mit Mitarbeiterin 1 Einrichtung 4
Beteiligte	Mitarbeiterin 1 Einrichtung 4, Interviewer

Verlauf:

- im Anschluss an Dienstberatung
- ungestörter Verlauf
- trotz der Bekanntschaft des Interviewers und der Befragten kein Einfluss dieses Umstandes auf das Interview spürbar
- durch privaten Zugang wurde versäumt, die Zustimmung der Leitung einzuholen, dies wurde nachgeholt

Gedanken, Interpretationen, Vermutungen:

- sehr reflektiert
- klar strukturiert
- Erzählphasen sichtbar

Bildung von Dimensionen aus den Expertinneninterviews

Prozess des Abbrechens:

- Abbrüche geschehen fließend und werden durch Adressat_innen nicht formal geäußert durch eine Mitteilung an das Jugendamt
- Adressat_innen erleben das Ende der Hilfe als Beziehungsabbruch, wenn die Beziehung zur Pädagogin exklusiv ist und keine anderen Beziehungen vorhanden sind
- Abbruch als Übereinkunft zwischen Adressat_innen und Professionellen
- trotz Ende der Hilfe Aufrechterhaltung der Erreichbarkeit

Gründe auf der Ebene der Ziele:

- Abbruch seitens des Jugendamtes, wenn in einer bestimmten Zeit **Ziele**, die das Jugendamt verwirklicht sehen will, nicht erreicht werden
- Abbruch, wenn **materieller Nutzen erreicht** ist
- Abbruch, weil **Ziel und Hilfe nicht passend** sind
- Abbruch wegen anderer **Interessen, lebensgeschichtlicher Schritte und institutioneller Zwänge**
- Zu **hohe Erwartungen** als Abbruchgrund
- Abbruch, weil **Ziele unrealistisch** sind
- Abbruch der Hilfe, da das **Ziel der Hilfe überfordernd** wirkte
- Abbruch, weil die Änderung **lebensgeschichtlich nicht an der Reihe** ist
- Abbruch bei **Erreichen** der sozialpädagogischen Ziele

Gründe auf der Ebene der Finanzierung:

- Wegen **nicht finanzierter Zeiten** entsteht Druck, Beziehungen abzubauen
- Die **Befristung** der Hilfen auf kürzere Zeiträume durch das Jugendamt infolge von **Sparmaßnahmen** bewirkt Abbrüche der aufgebauten Beziehungen

- Mangel an **passenden Angeboten** führt zu Abbrüchen

Gründe auf der Ebene der Interaktion:

- Anschlusshilfe mit offenerem Zugang wird wegen **fehlender Beziehung** abgebrochen
- **Abbruch der Motivation** für eine Hilfe, wenn Hilfestellung durch Jugendamt ausbleibt, das Jugendamt selbst beratend tätig und wenn an eine Beratungsstelle vermittelt wird
- Abbruch bei **Passungsproblematik**
- Abbruch durch Eltern, wenn diese nicht **wertgeschätzt** werden
- Abbruch nach Vermittlung aus anderer Institution als **Anschlusshilfe**

Gründe auf Ebene der Problemlagen:

- Männer würden abbrechen, wenn der Einstieg in die Hilfe direkt über das **Problem** erfolgt
- Abbruch, weil der **Leidensdruck** noch nicht stark genug für eine Hilfe ist
- Abbruch, wenn Soziale Arbeit nicht helfen kann, eine Alternative zur Befriedigung **materieller Bedürfnisse** durch Kriminalität zu finden
- Kollektiv erfahrene Umbrüche / Abbrüche im **Lebenslauf**
- Abbruch durch Professionelle in Abstimmung mit dem Jugendamt als Schutz des Jugendlichen wegen Kriminalität und der möglichen Aussagepflicht vor Gericht
- Abbruch, wenn Soziale Arbeit **nicht zuständig** ist

Nicht - Abbruch:

- Professionelles Offenhalten: Wegbleiben wird nicht als Abbruch wahrgenommen
- Übergang in andere Hilfe wegen Nicht – Passens des Angebotes wird nicht als Abbruch gewertet

Literaturverzeichnis

Böhnisch, Lothar (2005): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 4. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag

Finkel, Margarete (2007): Was man aus der Jule-Studie - auch heute noch - lernen kann? In: Struzyna, Karl-Heinz, Gabriel, Thomas, Wolf, Klaus, Macsenaere, Michael, Finkel, Margarete, Munsch, Chantal. Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band I. Beiträge zur Wirkungsorientierung von erzieherischen Hilfen. S. 32 - 40.

http://www.wirkungenzeigen.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_1.pdf.
(Zugriff am 20.01.2011)

Foucault 1988, in Schmidt, Schneider, Hohm, Pickartz, Macsenaere, Petermann, Flosdorf, Hölzl, Knab (2002): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe. Jugendhilfe - Effektstudie. S. 399.

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-23978-SR-Band-219,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>.
(Zugriff am 23. 11 2010)

Fuchs - Heinritz, Werner (2005): Biographische Forschung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH

Galuske, Michael, Müller, Wolfgang C. (2005): Handlungsformen in der Sozialen Arbeit. Geschichte und Entwicklung. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit, 2. Auflage. S. 485 - 508. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH

Hanses, Andreas (2003): Angewandte Biographieforschung in der Sozialen Arbeit. Erörterungen zu ‚Abkürzungsverfahren‘ biographischer Analysen in praxisorientierter Forschung. In: Otto, Hans – Uwe, Oelerich, Gertrud, Micheel, Heinz – Günter (Hg.). S. 259 – 278. München / Unterschleißheim: Luchterhand Verlag / Wolters Kluwer Deutschland GmbH

Hanses, Andreas (2010): Biografie. In: Bock, Karin, Miethe, Ingrid (Hg.). Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. S. 113 - 123. Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich

Köckeritz, Christine (2005): Wirksamkeit ambulanter Jugendhilfe. Bedeutung und Perspektiven einer überfälligen Debatte.

http://erev.de/auto/Downloads/Skripte_2005/Flexible%20Hilfen/2005_Koeckeritz.pdf. (Zugriff am 21.01. 2011)

Krotz, Friedrich (2005): Neue Theorien entwickeln. Köln: Herbert von Halem Verlag

Kunstreich, Timm, Lindenberg, Michael (2005): Die Tantalus – Situation. Soziale Arbeit mit Ausgegrenzten. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit, 2. Auflage. S. 349 - 366. Wiesbaden: Verlag Für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH

Lucius - Hoene, Gabriele, Deppermann, Arnulf (2004): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH

Meinhold, Marianne (2005): Über Einzelfallhilfe und Case Management. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit. 2. Auflage. S. 509 - 522. Wiesbaden: Verlag Für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH

Munsch, Chantal (2007): Wirkungen erzieherischer Hilfen aus Nutzersicht. In: Struzyna, Karl-Heinz, Gabriel, Thomas, Wolf, Klaus, Macsenaere, Michael, Finkel, Margarete, Munsch, Chantal. Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band I. Beiträge zur Wirkungsorientierung von erzieherischen Hilfen. S. 41 - 47. http://www.wirkungenzeigen.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_1.pdf. (Zugriff am 20. 1 2011)

Oelerich, Gertrud, Schaarschuch, Andreas (2006): Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. Konturen Sozialpädagogischer Nutzerforschung. In: Bitzan, Maria, Bolay, Eberhard, Thiersch, Hans. Die Stimme der Adressaten. S. 185 - 214. Weinheim und München: Juventa Verlag

Przyborski, Aglaja, Wohlrab – Sahr, Monika (2009): Qualitative Sozialforschung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH

Rätz-Heinisch, Regina (2007): Gelingende Jugendhilfe bei aussichtslosen Fällen. In: Wolf, Klaus. Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band IV. Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht. S. 14 - 15. http://www.wirkungenzeigen.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_4.pdf. (Zugriff am 20. 1. 2011)

Rosenthal, Gabriele (2005): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag

Rosenthal, Gabriele, Köttig, Michaela (2010): Biografische Fallrekonstruktionen. In: Bock, Karin, Miethe, Ingrid (Hg.). Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. S. 232 - 240. Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich

Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales, Landesjugendamt (2002): Orientierungshilfe zur Mobilen Jugendarbeit in Sachsen. Chemnitz

Schmidt, Schneider, Hohm, Pickartz, Macsenaere, Petermann, Flosdorf, Hölzl, Knab (2002): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe. Jugendhilfe - Effektstudie. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-23978-SR-Band-219,property=pdf,bereich=rwb=true.pdf>. (Zugriff am 23. 11 2010)

Sewing, Julia (2010): Abbrüche in der stationären Erziehungshilfe – Ergebnisse einer internationalen Literaturstudie. In: Evangelische Jugendhilfe. Ausgabe 5/2010. http://www.els-institut.de/tl_files/Bilder/Newsletter-Dateien/Artikel%20Julia%20Sewing.pdf. (Zugriff am 4. 2 2011)

Strauss, Anselm, Corbin, Juliet (1996): Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlagsunion

Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH

Tornow, Harald (2008): Wie und wie oft Hilfen zur Erziehung abbrechen. Empirische Ergebnisse und ein Vorschlag zur Abhilfe. In: Erev Schriftenreihe 4/2008, Wirkungen III. <http://www.els-institut.de>. http://www.els-institut.de/tl_files/Bilder/ABIE/Tornow_Abbrueche.pdf. (Zugriff am 18. 10. 2010)

Tornow, Harald, Hagen, Björn (2010): Newsletter ABIE informiert, Ausgabe 2 - 2010. http://www.els-institut.de/tl_files/Bilder/Newsletter-Dateien/ABIE-Newsletter_2-2010.pdf. (Zugriff am 5. 2 2011)

Selbständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Chemnitz, 18.02.2011

Thomas Uhlig